

Rolf Derenbach

Finnlands Landesnatur und Geschichte



In dieser Photographie, die auf einer der Schären vor Turku aufgenommen wurde, ist auf kleinem Raum alles versammelt, was Finnland kennzeichnet: Im Vordergrund der harte Untergrund aus Granit, daneben ein Flecken fruchtbarer Boden, begrenzt von einer Baumgruppen mit der lichten Birke, im Hintergrund das Wasser, das Ufer am Rande einer Anhöhe, die mit dichtem Wald bedeckt ist. Dazwischen haben die Finnen ihre Wohnungen eingefügt.

Rolf Derenbach

FINNLANDS LANDESNATUR UND GESCHICHTE

Zu dieser Studie liegt eine ergänzende Schrift über die Städte Porvoo, Pohja und Helsinki vor.

Publikation der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin

Berlin, im Januar 2016

ISBN 978-3-944675-38-1 (print)

ISBN 978-3-944675-39-8 (online)

Anmerkungen zur Studie sind willkommen.

(rderenbach@gmx.de)

<u>VORWORT.....</u>	<u>3</u>
<u>FINNLAND IM ÜBERBLICK.....</u>	<u>5</u>
<u>FINNLANDS LANDESNATUR</u>	
<u>GEOLOGIE UND LANDSCHAFTSFORMEN.....</u>	<u>15</u>
<u>DIE SONNENENERGIE, DAS KLIMA, DIE BÖDEN UND DIE VEGETATION.....</u>	<u>24</u>
<u>FINNLANDS GESCHICHTE</u>	
<u>ERSTE INANSPRUCHNAHME FINNLANDS DURCH DEN MENSCHEN.....</u>	<u>30</u>
<u>DIE KREUZUGSEPOCHE 1150 - 1400.....</u>	<u>37</u>
<u>FINNLAND NACH DEM ANSCHLUSS AN SCHWEDEN.....</u>	<u>43</u>
<u>FINNLAND IN DER ZEIT DES AUFSTIEGS UND NIEDERGANGS DES SCHWEDISCHEN REICHS.....</u>	<u>48</u>
<u>FINNLANDS TRENNUNG VON SCHWEDEN.....</u>	<u>66</u>
<u>FINNLANDS AUFBRUCH IN DIE MODERNE.....</u>	<u>70</u>
<u>DIE WENDEZEIT UND DIE LOSLÖSUNG VON RUSSLAND.....</u>	<u>83</u>
<u>FINNLAND ALS AUTONOMER STAAT - 1917 bis 1947.....</u>	<u>93</u>
<u>DAS NACHKRIEGSFINNLAND BIS HEUTE.....</u>	<u>104</u>
<u>FINNLAND ALS REISELAND.....</u>	<u>113</u>
<u>LITERATURVERZEICHNIS.....</u>	<u>120</u>

VORWORT

Die Finnen nennen ihr Land nicht nur Suomi sondern auch Satumaa, d.h. Wunder- oder Märchenland. Und so wird es doch auch von Außen gesehen. Als Land der tausend Seen, es sind tatsächlich 188.000 und auch nur die über einer gewissen Größe. Als Land, indem es im Sommer immer hell, im Winter immer dunkel ist, als Land über dessen weitgespannten Himmel die Polarlichter flackern, als Land am Rande der nicht mehr bewohnbaren arktischen Polarkappe, als Land, in dem die Rentiere in Herden und Elche als Einzelgänger im tiefen Schnee ihr Futter suchen. Als Land der Schären, Tausende kleiner und größerer, gerundeter Felsen, die aus der Ostsee aufragen. Als Land des Granits, das Urgestein, das in den südlichen Regionen Europas von einer dicken Schicht aus lockerem Gestein überdeckt ist. Tatsächlich sind Island und Finnland die beiden Länder, die in diesem Sinne nördlich, im „hohen, jedoch nicht menschenleeren Norden“, liegen. In etwa ein Drittel, der auf der großen Landmasse Kanadas, Alaskas und Sibiriens über dem 60. Breitengrad lebenden Menschen sind Finnen.

Als Land indem Produkte mit hohem Einfallsreichtum und hoher Qualität hergestellt werden, wie ja dort - gemessen an der geringen Bevölkerungszahl von 5 Millionen - auch überraschend viele Menschen herkommen, die in den verschiedensten Bereichen der Kunst, Architektur, Musik, Produktdesign, Film und Sport vor allem, über ihr Land hinaus bekannt geworden sind. Finnland ersetzt fehlende materielle Ressourcen durch das Wissen und die beruflichen Kenntnisse der Bevölkerung. Ein Land, das der Weltliteratur die Runengesänge der Kalewala geschenkt hat, ein in der Natur verwurzelter, pantheistischer Gesang mit Tausenden von Strophen.

Finnland habe ich zum ersten Mal 1984 als Teilnehmer einer Forschergruppe besucht, die am Beispiel der finnischen Gemeinde Pohja, heute Teil von Raasepori, benannt nach einer Wikingerburg des 10. Jahrhunderts, untersuchte, wie der wirtschaftliche Strukturwandel vor Ort sich darstellt und gestaltet werden kann. Mit meinem Berufswechsel von der Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung 1989 zum Deutschen Landkreistag wurde ich verantwortlich, den Partnerschaftsvertrag mit dem Finnischen Gemeindeverband mit Leben zu füllen, eine angenehme wie erlebnisreiche Aufgabe! Im Winter 1989 war ich zum zweiten Mal in Finnland und seither viele Male. Auch den finnischen Besuchern unser Land erlebbar zu machen, hat mich in Landschaften geführt, die man sonst eher durchheilt. Mein Hauptanliegen war, nicht nur zu beschreiben, was man in der Gegenwart als mitteilenswert bemerkt hat, sondern sich zu fragen wie

und warum es dazu gekommen ist.

Zwei Persönlichkeiten widme ich diese Studie. Ritwa-Liisa Elomaa war Kulturattaché in der finnischen Botschaft in Bonn und freute sich schon darauf, nun als Pensionärin für ihr geliebtes Land und besonders für die finnische Musik intensivst - anders konnte sie nicht - tätig zu sein. Dazu kam es aber nicht, jeder, der sie gekannt oder besser gesagt erlebt hat, hat es tief bedauert, dass ihr diese Zeit nicht geschenkt wurde. Und Jyrki Laurinmäki. Jyrki war im finnischen Kommunalverband (Suomi Kuntaliitto) neben vielen anderen Verantwortungsbereichen auch für die Auslandsbeziehungen tätig, und wir beide haben den finnisch-deutschen Austausch über mehr als 1 1/2 Jahrzehnte gestaltet. Als Gastgeber sind die Finnen überhaupt nicht zu schlagen und Jyrki schon gar nicht. Meinen Herzlichen Dank gilt dem finnischen Verband der Städte, Gemeinden und Regionen und den Gastgebern in den zahlreichen finnischen Kommunen.

Rolf Derenbach

FINNLAND IM ÜBERBLICK

Wenn von Finnland die Rede ist, dann sagen die „kontinentalen“ Europäer: es ist der „hohe Norden“. Aber wie nördlich ist denn Finnland und wie lebt man in diesem geographischen Milieu? Das ist eine Frage, die sich immer wieder stellt und auch dieser Studie gewissermaßen als Leitmotiv unterliegt. Und es gilt nun zuerst näher zu erläutern, was nun „nördlich“ im geographischen Sinn ist. Bertolt Brecht, der für einige Zeit Exilant in Finnland war, meinte sogar, dass Finnland „allzu nördlich“ sei, was meinte er damit?

Was bedeutet „Nördlichkeit“?

„Die Erde ist ein Planet, der sich in 24 Stunden einmal um seine Achse und, vom Mond begleitet, in einem Jahr einmal um die Sonne bewegt, von der er Licht und Wärme empfängt“ (Alexander Supan). Die Rotationsachse der Erde ist zur Ebene der Umlaufebene geneigt, um $23 \frac{1}{2}$ Winkelgrad. Und diese ja doch vergleichsweise geringe Abweichung zur Senkrechten, hat doch ungeheure Folgen. Je weiter ein Ort auf der Erdoberfläche von der Mitte, dem Äquator, entfernt ist, umso ausgeprägter ist der Wechsel von hellem Tag und dunkler Nacht im Jahresablauf und somit auch des Einfalls der Sonnenenergie. Daraus entsteht eigentlich, was „Nördlichkeit“ für die belebte Natur bedeutet: Viel kosmische Energie im Sommer, sehr wenig in der dunklen Jahreszeit.

Wie nördlich ist Finnland nun tatsächlich? Vom Äquator bis zum Nordpol sind es rund 10 Tausend Kilometer. Auf der Mitte dieser Distanz, dem 45. Breitengrad, liegt Norditalien, fünf Breitengrade weiter erreicht man die Mitte des nordalpinen Europas (Deutschland, Polen, das mittlere Russland) und weitere 15 Breitengrade die Südküste Finnlands. Helsinki liegt auf dem 60° Breitengrad. Das sind $\frac{3}{5}$ der gesamten Distanz. Durch die untere Mitte Lapplands, das obere Drittel des finnischen Territoriums, zieht sich der Polarkreis (66°), von da sind es noch mehr als 3.300 km bis zum Ende der Reise, dem Punkt der „oberen“ Rotationsachse, der Arktis, dem Nordpol.

Sonnenenergie, Tag und Nacht und Klima

Man sagt ja der kühle oder sogar der kalte Norden. Stimmt dies? Wegen der Schräge der Erdrotationsachse neigt sich während ihres Sonnenumlaufs die Nord- bzw. Südhälfte der Erde der Sonne zu bzw. ab. Dementsprechend verändert sich der Licht- und Wärmeeintrag, während diese am Äquator immer gleich sind und es dort somit keinen Wechsel der Jahreszeiten gibt. Neigt sich die Nordhälfte der Erde der Sonne zu, ist die Dauer des hellen

Tages länger als in unseren Breiten und oberhalb des 66° geht die Sonne nicht unter. Im Winter - die Südhälfte der Erde ist nun zur Sonne geneigt - ist der helle Tag sehr kurz und im arktischen Norden steigt die Sonne nicht über dem Horizont auf.

Der Wert der mittleren Jahrestemperatur sagt dementsprechend wenig aus. Im Sommer ist Finnland so warm wie Mitteleuropa, oder sogar wärmer, wenn sich das mittlerrussische Hoch weit ausbreitet und stabil ist, im Winter dagegen deutlich kälter, so dass das Land von Schnee bedeckt wird, und die Ostsee vereist. Die warme Jahreszeit ist jedoch kürzer, weil die Schneedecke die winterliche Kälte hält. Der Frühling, Beginn der Apfelbaumblüte, beginnt in Finnland einen Monat später als in Mitteleuropa. Ganz Finnland feiert den 21. Juni mit „altnordischem“ Feuerzauber und danach gehen alle in die Ferien. Aber es mischt sich auch viel Melancholie in diesen Tag, denn man weiß ja, dass die Tageshelle nun jeden Tag wieder kürzer werden wird.

Der tatsächliche Eintrag der Sonnenenergie auf die Erdoberfläche wird modifiziert durch den Einfluss der Lufthülle, der Anteil der in ihr enthaltenen Luftfeuchtigkeit. Dieser wird durch das Wetterzentrum Europas Grönland - Island bestimmt. Dort entstehen die Windwirbel, Zyklone, die nach außen drängen und die über dem Meer aufgenommene Verdunstungsfeuchtigkeit nach Europa treiben. Finnland liegt in der Zwischenzone zwischen ozeanischem und kontinentalem Klima. Die Niederschläge sind aber moderat, weil an der norwegischen Gebirgsfront die Wolken abregnen. Schlechtwetterperioden sind daher selten. Meistens bewegt man sich unter einer aufgelockerten Wolkendecke und dann, wenn das russische Hoch vorliegt, unter blauem Himmel. Die höchste, jemals gemessene Temperatur in Helsinki betrug 37° Celsius, wer hätte das gedacht? Im Sommer 2011 erlebte ganz Skandinavien ähnlich hohe Temperaturen.

Lage in Europa

Kein Kontinent ist in der Verteilung der Meeres- und Festlandflächen so reich gegliedert wie Europa. Die westöstlichen Binnenmeere sind das Mittelmeer (als tiefer Graben) und die Nord- und Ostsee (als flache Schelfmeere). Die Ostsee verzweigt sich auf dem 60. Breitengrad in die beiden Arme des baltischen und finnischen Meerbusens. Und dadurch ist Finnland eine Halbinsel, das Zwischenglied des großen Bogens, der die skandinavische Halbinsel und die Halbinsel Kola an die nordosteuropäisch-sibirische Landmasse anbindet. Finnlands Territorium ist ein Brückenland, das gilt in vielerlei Beziehung.

Die See- und Landgrenzen

Finnland und die beiden Meeresarme der Ostsee bilden eine Einheit und dies um so mehr, da die Hauptsiedlungsgebiete an den Küsten liegen. 1/3 der Grenzen sind Meeresküste, die in einem eleganten Bogen vom nördlichen Ende des bottnischen Meerbusens bis zum östlichen Ende des finnischen Meerbusens verläuft. Etwa 2/3 der Meeresküste entlang des bottnischen Meerbusens sind Flachküsten, an der Südwestecke und entlang des finnischen Meerbusens verschränken sich Land und Meer zur Schärenküste. Besonders auffällig vor Turku und im Aalandsarchipel, eines der großen Naturschauspiele, die dieses Land bietet.

Die Landgrenzen sind nicht von der Natur gezogen, sondern von der Politik, dieses Thema gehört in den geschichtlichen Teil dieser Schrift. Im Südosten verläuft sie in der Mitte des karelischen Isthmus zwischen dem Ladogasee, nach dem kaspischen Meer die größte Wasserfläche Europas, auf russischer Seite und dem finnischen Seebecken, Saimaa. Dort und auch danach ist die Grenze mit dem „politischen Lineal“ bis auf die äußerste Nordspitze in Lappland gezogen worden. Westwärts davon verläuft sie im norwegischen Bergland, daher erreicht der höchste Berg Finnlands 1.300 Meter. Schließlich verläuft sie als natürliche Grenze entlang eines Flusses bis zur Küste am bottnischen Meerbusen.

Die heutigen Grenzen umfassen ein Territorium von 338.000 qkm. Finnland gehört damit in die Gruppe der flächenbezogen großen Länder Europas, Deutschland ist nur wenig landreicher. Die Hauptausdehnung verläuft von Norden nach Süden über 1.500 km. Klimatologisch gesehen ist das Land durch Zonen zunehmender Nördlichkeit unterteilt. In westöstlicher Richtung beträgt die Ausdehnung zwischen 300 und 500 km.

Erreichbarkeit und Nachbarschaften

Finnland ist ein Land der weiten Wege (aber ohne Staus) und den damit verbundenen hohen Kosten für Transport. Hinzu kommt, dass Finnland als eine im gering besiedelten Norden verankerte Halbinsel wenige Landpässe hat, eigentlich nur zwei: Zu Schweden am Ende des bottnischen Meerbusens und zu Russland am Ende des finnischen Meerbusens in der Nachbarschaft zur Millionenstadt St. Petersburg. Umso wichtiger ist der Fährtransport von Personen und Gütern über die Ostsee, der auch tatsächlich sehr lebhaft ist und mit turmhohen Fährschiffen bewältigt wird. Die frühere geographische Abgeschiedenheit, die Finnland zu einem geheimnisvollen, ja sogar exotischen Land machte, ist durch die heutigen Verkehrsmittel überwunden. Gleichwohl gehört das Gefühl „am Rande zu leben“ immer noch

zum finnischen Bewusstsein.

Geographisch wie historisch gesehen besteht die engste Nachbarschaft zu Schweden, dessen Hauptstadt in kurzer Distanz über den bottnischen Meerbusen erreicht wird. Und zu Russland, dessen frühere Hauptstadt, das von Peter dem Großen gegründete St. Petersburg, ebenso nah ist und landseitig erreichbar ist. St. Petersburg ist der Bevölkerungszahl nach fast so groß wie ganz Finnland. Das dritte Land in engster Nachbarschaft ist Estland, das in Kürze von Helsinki aus über den finnischen Meerbusen erreicht wird. Es ist auf Grund der ethnischen wie sprachlichen Gemeinsamkeit sehr eng mit Finnland verbunden. Täglich gehen zahlreiche Schnellfähren von Helsinki nach Tallinn und sie sind immer gut besucht. Der visuelle Kontrast der beiden Städte - Helsinki als eine im 19. Jahrhundert entstandene Kunststadt und das schon seit dem Mittelalter bedeutende Tallinn (= Dänenburg) - könnte nicht größer sein.

Die ferneren geographischen Nachbarschaften im Süden sind die weiteren Anrainerstaaten an der Ostsee, die baltischen Staaten Litauen und Lettland, Dänemark, Polen und Deutschland. Eine besondere Nachbarschaft besteht zur Polarkappe nördlich des 60. Breitengrades. Arktische und subarktische Untersuchungen bilden einen Schwerpunkt der Universität im lappländischen Rovaniemi. Klimawandel, die unbelebte und belebte Natur in dieser Region und der Erhalt des borealen Waldes, die größte zusammenhängende und weitgehend naturverbliebene Waldregion der Erde, sind Themen mit globaler Bedeutung.

Geogenese und regionale Landschaftsformen

Auf dem Boden der deutschen Mittelgebirge, etwa der Eifel, steht man auf Steinen, die 500 Mio. Jahre alt sind, einem ehemaligen Meeresboden. Vom schweizerischen Mittelland aus sieht man auf die Berner Alpen, eine Formation, die vor 50 Mio. Jahre entstanden ist. In Finnland aber befindet man sich auf einem Teil der Erdkruste, der mehr als fünf mal so alt ist wie der Eifelboden, und 50 mal so alt wie die Alpengipfel. Das macht schon einen Unterschied aus! Und umso mehr, wenn man sich daran erinnert, dass das Erdalter auf 4,5 Milliarden Jahre bestimmt ist.

Finnlands Untergrund ist ein archaisches Felsgerüst, Gesteine bis zu 2,7 Milliarden Jahre alt findet man dort. Zwar ist die Oberfläche zumeist von einer Schicht aus lockerem Gestein und Böden überdeckt. Diese ist im Mittel aber nur 8 Meter dick, in Brandenburg bis zu 2.000 Meter, auf der russischen Tafel 400 Meter. Und daher kommt auf höher gelegenen Gelände der Felsuntergrund zum Vorschein wie an den Südküsten, wo er durch das

Meer freigewaschen ist. Oder in Lappland, wo der Berggrund über weite Strecken nur mit Flechten und Gräsern überdeckt ist.

Die archaischen Gebirge, angenommen wird, dass sie höher als 10.000 Meter waren, sind längst eingeebnet. Seit dem Erdmittelalter ist Fennoscandia - so lautet der geogenetische Begriff - eine „Scholle“, d. h. ein festerer Teil der Erdkruste, der nicht mehr - wie es im Fall der Alpen in jüngster geologischer Zeitrechnung vorlag - aufgefaltet werden kann. Der vorherrschende Landschaftscharakter ist daher der eines Tieflands, das drei Höhen-niveaus umfasst. Die Küstenzone in der Höhenschichtung unter 100 Meter über dem Meeresspiegel mit sehr geringen Reliefunterschieden. Die Hö-henschicht 100 - 300 Meter umfasst das gesamte südöstliche und mittlere Finnland. Es ist entweder welliges Hügelland oder - und dies zum größeren Anteil - eine kleinteilige reich gegliederte Ebene mit einem Wechselspiel von Kuppen und Senken und je tiefer diese sind, umso mehr bilden sie die Seebecken und die Moore, die verlandeten Seen.

In den Eiszeiten mit ihren bis zu 4.000 Meter hohen Eismassen, neben der archaischen Entstehungsperiode die zweite landschaftsprägende Periode, ist das Felsgerüst freigeputzt und die Grate sind gerundet worden, die weicheren Schichten wurden ausgeschliffen. Im südöstlichen Bereich, findet man eine Einmaligkeit der Erde vor, das ständige Wechselspiel von Seen mit weit verzweigten Uferlinien und festem Land. Man kann diese Landschaft entweder als ein Meer mit vielen Inseln oder - wie es dann doch richtig ist - als kuppiges Festland mit ausgedehnten Wasserflächen sehen.

Im Osten Mittelfinnlands und noch mehr im Norden steigt das Gelände an, durch das mittlere Lappland verlaufen die Grundstöcke der archaischen Gebirge mit einzelnen Erhebungen, die Fjell (finnisch tunturi) aus besonders hartem Gestein. Dort ist die Wucht der Ausformung einer vor Milliarden von Jahren erkalteten Erdoberfläche am nachdrücklichsten zu erleben. Die beiden großen Flüsse haben tiefe Rinnen und Stromschnellen in diese Landschaft eingeschnitten. Finnlands Landschaft ist somit kein für das Auge einförmiges Flachland. Wenn Alexander Supan sagt, dass jeder Ort und jedes Gebiet auf der Erde eine Individualität ist, so gilt das für Finnland ganz besonders. Die geologischen und geomorphologischen Verhältnisse wie in Finnland sind in Europa nicht und auch auf der gesamten Erdoberfläche nur gelegentlich zu erleben.

Der boreale Wald

Der nordische (boreale) Wald ist ein weiteres Charakteristikum der fin-nischen Landschaft. Die Nadelbäume bilden eine naturgegebene Waldvege-

tation, die nicht wie die Wälder des kulturlandschaftlich überformten Mitteleuropas nur noch auf Restflächen und in Gebirgslagen zu finden sind. Mehr als $\frac{3}{4}$ des Landes sind mit Fichten, Kiefer und wenige häufig mit Birken bedeckt. Der finnische Wald ist aber keine eintönige Waldwüste, sondern dreistufig untergliedert: die Wipfel, die größeren Büsche und Sträucher und Moose, Flechten und niedrig wachsende Pflanzenarten. In Südwestfinnland findet man auch Laubwälder vor, vor allem Eichen. Die Dichte und die Gestalt der Bäume ändern sich nach den klimatischen Breiten bis hin zu den nördlichsten Gebieten, in denen nur noch Zwergwuchs möglich ist.

Geschichte

Eine vage Vorstellung, dass dort „weit oben“ Völkerschaften sich befinden, ist bei Tacitus zu finden. In seiner Schrift „Germania“ erwähnt er die Sueben auf dem linken Ufer der Ostsee und die Fennen auf dem gegenüberliegenden. Auch bei Claudius Ptolemäus werden sie erwähnt. Wie man sieht, hat sich dieser fremdbestimmte Name gehalten. Der Eigenname Finnlands ist Suomi und so wird nicht nur das Land, sondern auch die Sprache (auch *suomen kieli*) bezeichnet. *Suomenmaa* sagt man, wenn man das Land der Finnen bezeichnet. Die folgenden geschichtlichen Hauptepochen werden unterschieden:

- Das prähistorische Finnland seit dem ersten Auftreten von Menschen 7.000 v. Chr. bis 1.250 n. Chr. Die ersten Spuren, deren Alter auf 7.000 Jahre bestimmt wurde, weisen auf nomadische Jäger und Sammler in den Sommermonaten hin. Eine ansässige Bevölkerung ist seit dem 2. Jahrtausend nachgewiesen worden sowie deren Teilnahme an der materiellen Kulturentwicklung mit den Abschnitten der Jungstein- und der Bronzezeit. Die nordeuropäische, prähistorische Hochkultur der Bronzezeit mit ihrem räumlichen Schwerpunkt in Dänemark und Südschweden (Schonen) wirkte sich auch im gesamten Ostseeraum aus. Im 4. und 6. Jahrhundert n. Chr. fand eine vermehrte Zuwanderung von Westen, über das Baltikum und aus Nordosteuropa statt. In den Sprachkulturen der frühen schwedischen Siedler und der „eigentlichen“ Finnen im Südwesten, der Mittelfinnen (*Tavastland*), der ostfinnischen Karelier und der lappländischen Sami sind diese Kulturkreise auch heute noch erkennbar. Finnen haben ein großes Interesse an den Wurzeln ihrer Herkunft, die aus den Besonderheiten ihrer Sprache erschlossen werden kann. Aber vieles liegt für immer im Dunkeln, dies im Gegensatz zu Süd- und Mitteleuropa, in denen schriftliche Quellen die Taten

und Untaten dieser dunklen Völkerwanderungszeit belegen.

- „Glücklich die Völker, deren Geschichte sich langweilig liest“: so sagte es Charles de Montesquieu. Und man denkt, dass Finnland wegen der Randlage in friedlicher Isolierung verharrte. Das Gegenteil ist der Fall. Im 13. Jahrhundert wurde das Land von Schweden aus kolonisiert und „ohne viel Federlesen“ christianisiert. Finnland ist seit dem Mittelalter in verheerende Kriege passiv verwickelt worden, sei es, dass sie auf seinem Territorium zwischen dem schwedischen und russischen Imperium ausgetragen wurden, sei es durch die Steuerlasten und Soldatenaushebungen. Im 18. Jahrhundert meinte Karl XII. - wie nach ihm Napoleon und Hitler - Russland herausfordern zu müssen mit den bekannten Folgen, im konkreten Fall dem Ende der schwedischen Großmachtstellung. Seit 1809 gehörte - mit mittelbarer Beteiligung Napoleons - Finnland als teilautonomes Großfürstentum zum zaristischen Russland.
- Die dritte Epoche, 1809 bis heute, ist zweigeteilt zu sehen. Das 19. Jahrhundert brachte den demographischen und wirtschaftlichen Aufschwung, aber gegen dessen Ende den Konflikt mit der zaristischen Obrigkeit. 1917 wurde Finnland eigenständig. Aber der junge Staat hatte schwere Krisen zu bewältigen, zunächst das Aufbrechen der inneren Klassenkonflikte im Bürgerkrieg und im Verlauf des Zweiten Weltkrieges der militärische Konflikt mit der Sowjetunion. Vor allem in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg löste sich das Land aus der landwirtschaftlichen Prägung und wurde zu der in sich gefestigten Wohlstandregion von heute, schließlich - seit 1996 - auch im Verbund der Europäischen Union.

Bevölkerung und Besiedlung

Etwas mehr als fünf Millionen Menschen leben heute in Finnland, gegenüber 450 Tausend 1750, dem Jahr der ersten Volkszählung. Nach den Bevölkerungsprognosen werden die Finnen noch die sechs Millionen Schwelle erreichen, aber dann tritt Stagnation ein, da auch in Finnland die Kinderzahl zurückgegangen ist. Eine nun historisch gewordene Konstante der Bevölkerungsentwicklung war die Stagnation der Bevölkerung zwischen 300 und 500 Tausend Einwohnern; bedingt durch die hohe Kindersterblichkeit und eine sehr geringe Lebenserwartung. Kriege, Hungersnöte - wenn durch Fröste im Frühsommer die Aussaat vernichtet worden war - und die Pest, die auch den Norden Europas erreichte, führten mehrfach zu schrecklichen Bevölkerungsverlusten.

Der Süden Finnlands gehört zum Städteband entlang des 60. Breitengrades mit Bergen, Oslo, Stockholm, Turku, Helsinki und St. Petersburg. Eine

weiteres Band bilden die Küstenstädte entlang des bottnischen und finnischen Meerbusens. Im Vergleich zum nordschwedischen Binnenland und zu den baltischen Ländern ist Finnlands Binnenland - zieht man eine Diagonale vom oberen Ende des bottnischen Meerbusens zum Ende des finnischen Meerbusens - deutlich dichter besiedelt. Östlich und um so mehr nördlich davon ist die Inanspruchnahme des Naturraums durch den Menschen schließlich sehr gering. Die Finnen leben eher im Süden als im Norden, eher im Westen als im Osten und eher an der Küste als im Binnenland.

Zu den ersten mittelalterlichen Burgstädten und Handelsplätzen kamen Neugründungen von Städten des 17. Jahrhunderts hinzu, aber auch in diesen blieb die Bevölkerung mit wenigen hundert Einwohnern gering. Erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnen die Städte zu wachsen, Städte im eigentlichen Sinne erst zu werden. Heute leben in der Hauptstadtregion Helsinki rund 1/3 der Einwohner, etwa die Hälfte in der Küstenregion und im südwestlichen Binnenland. Nur 3% des Territoriums sind Siedlungsgebiet, im Sinne bebauter Parzellen in mehr oder weniger urbaner Umgebung oder in Einzellage als Bauernhöfe. Urbanen Stress im Siedlungsbrei einer Agglomeration gibt es in Finnland nicht. So ist auch in der größten Agglomeration, Helsinki und Nachbarstädte, der Weg zum Ausgleich des Gemüts, also in die Natur, kurz.

Sprache und Kultur

Jeder Besucher Finnlands ist überrascht, wenn er zum ersten Mal die finnische Sprache erlebt. Man erwartet eine Art „germanischer“ Sprachform, d.h. dass die Mitlaute wie d, b usw. vorherrschen. Das Gegenteil ist jedoch der Fall, die Selbstlaute wie a, e, i, o und u bestimmen die Sprachmelodie. Nimmt man nur das Wort satumaa (Märchenland) als Beispiel. Der Kontrast ist überdeutlich: in den germanischen Sprachen sind etwa 2/3 Mitlaute, im Finnischen dagegen 2/3 Selbstlaute. Die Sprechweise, die Lautung, ist jedoch nicht „romanisch“. Die Betonung liegt am Beginn des Wortes. Klar und stark sind die Mitlaute, hell und herb die Selbstlaute. Die finnische Sprache wird nicht flüchtig gesprochen, sondern im gründlichen, tiefen Atemholen. Nicht vergessen werden darf die schwedische Sprache, die von etwa 6% der Bevölkerung gesprochen wird.

Vor allem die Frauen sind sprachlich schnell unterwegs, die Männer geben augenzwinkernd zu, dass ihnen diese Gabe fehlt und dass das Schweigen auch eine Sprachform ist, die gleichwohl eine nordische Geselligkeit nicht unmöglich macht. Von Brecht stammt das Bonmot, dass die Finnen sogar „in zwei Sprachen schweigen können“. Nun, ich habe es nicht so er-

lebt, und bin dankbar dafür, dass man sich oft in der deutschen Sprache unterhalten konnte, verstehe es aber auch, dass die junge Generation sich um das Englische bemühen muss. Schon in diesem Überblick sollten die sprachlich-kulturellen Transformationen im Verlauf des 19. Jahrhunderts erwähnt werden, d. h. die Emanzipation der finnischen Volks- und Mehrheitssprache gegenüber der schwedischen Amtssprache, die mit der sozialen Integration der früher getrennt lebenden schwedisch und finnisch sprechenden Bevölkerung in den aufstrebenden Städten einherging.

Kulturelle Außenwirkung

Man wird neidlos zugeben, bzw. - richtiger gesagt - sich darüber erfreuen, dass die Finnen eine kulturelle Wirksamkeit innerhalb und über die Grenzen hinaus entfalten, die weit über das ja geringe demographische Gewicht des Landes hinausgeht. Wie ist dies möglich, dass Finnen in den Künsten und in den Bereichen des Sports, der Technik, der Ästhetik der Produkte und der Bauwerke so exzellente Leistungen vollbringen? Der historische Erklärungsversuch beruht darauf, dass - wie Friedrich Nietzsche es gesagt hat - die Bewohner nordischer Länder ihr Leben sich erarbeiten müssen, während die südlichen die Güter des Lebens ohne viel Mühe von einer freigiebigen Natur erhalten. Ein weniger spekulativer Grund ist darin zu sehen, dass die jungen Finnen auf eine vorbildhafte Weise auf das Leben vorbereitet werden. Das finnische Bildungswesen ist integrativ - jedes Kind wird mitgenommen - und daher beispielhaft. Seit den PISA - Studien pilgerten viele deutsche Bildungspolitiker nach Finnland. Ob sie willens sind die Erkenntnisse umzusetzen? Was ich als Großvater so erlebe? Ich fürchte immer noch zu wenig!

Arbeit und wirtschaftlicher Ertrag

Wovon lebten die Finnen in historischer Zeit und wovon heute? Über die Jahrhunderte hinweg war Finnland ein Land der Bauernwirtschaft auf kargem Boden. Natürliche Ressourcen sind der weiträumige Boden, der Wald und das Wasser als Jagd- und Fischgründe wie als Energiegrundlage. Es fehlen Kohle als Energiequelle und Erzvorkommen, auf deren Exploration der mittel- und westeuropäische Wirtschaftsaufschwung des 19. Jahrhunderts möglich geworden war. Das besonders feste Holz des borealen Waldes ist für viele Gegenstände geeignetes Material, die Heimarbeit hergestellt wurden. Eigentlich begann - und nur marginal - in Finnland das Eisenzeitalter erst im 17. Jahrhundert. Damals entstanden an den Stromschnellen kleine Hüttenwerke, das Metall wurde aus dem Grundschlamm der Seen gewonnen. Die Gemeinde Pohja mit den beiden Fabrikdörfern

Fiskars und Billnäs ist ein Beispiel für diesen Beginn. Aber auch der Bauernteer war ein sehr notwendiges Produkt, der vor allem im mittleren Finnland hergestellt wurden.

Die erste Beteiligung Finnlands am industriellen Zeitalter erfolgte durch den Export der Stämme und Bretter, als diese in den mitteleuropäischen Ländern knapp wurden. Bis heute ist das Holz eine Säule der finnischen Industrie, wenn auch veredelt zur Papierherstellung beispielsweise. Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts war Finnland immer noch ein Agrarstaat mit nur lokalen industriellen Schwerpunkten. So vor allem die Stadt Tampere, in der ein schottischer Unternehmer - unter Nutzung der Wasserenergie und billiger Arbeitskraft - eine florierende Textilindustrie begründete. Die Nutzung der Dampfkraft ermöglichte in dieser Zeit eine Steigerung der Effizienz der Industrien rund um das Holz.

Umso erstaunlicher ist es, dass Finnland heute über eine beeindruckende industrielle Branchenvielfalt verfügt, die Wertschätzung finnischer Produkte beruht auf dem Erfindungsreichtum, der die kleine Volkswirtschaft wettbewerbsfähig macht und ihren Wohlstand begründet. Die Selbstversorgung im Bereich der Lebensmittel - auch wenn nur noch wenige Prozent der Bevölkerung im Erwerbsalter in der Landwirtschaft tätig sind - ist gesichert, wozu auch die Rentierherden, die halbnomadisch die Nordmarken durchwandern, gehören. Man kann in Finnland köstlich essen, auch in einem weniger anspruchsvollen rivontala (Restaurant).

Mutter und Vater stehen im Berufsleben, die Kleinen sind im Kindergarten oder der Schule gut betreut, die Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen erfreuen sich einer hohen Wertschätzung. Nur wenige Finnen sind noch in der Landwirtschaft tätig, 1/3 gewerblich und mehr als 2/3 in den privaten und gemeindlichen Dienstleistungen, die Erwerbsstruktur einer prosperierenden Gesellschaftsformation. Und es geht immer pragmatisch zu - mehr Sein als Schein. Soweit diese erste Photographie. Der erste, tiefere Einstieg in die Gegebenheiten Finnlands ist auf die Geogenese ausgerichtet. Wie ist die Erdoberfläche, auf der Finnland liegt, entstanden? Wie unterscheidet sich der finnische Boden - die Gabe der belebten und unbelebten Natur - von dem anderer Regionen in Europa?

FINNLANDS LANDESNATUR

GEOLOGIE UND LANDSCHAFTSFORMEN

In den deutschsprachigen Schriften über Finnland, die ich kenne, wird dieses Thema nur kurz behandelt. Es wird lediglich gesagt, dass der Untergrund des ebenen Finnlands eine „granitene Felsenplatte“ sei, die in der Eiszeit vergletschert war. Das ist viel zu wenig mitgeteilt, denn die überall zu sehenden Spuren der geogenetischen Ereignisse, die über Milliarden von Jahren zu dieser Formation führten, bilden mit das Interessanteste, was über Finnland zu berichten ist. Reist man „über Land“ so erlebt man den ständigen Wechsel des natürlichen Szenariums. Dort erhebt sich ein Hügel mit felsigem Gipfel, dazwischen die Seen und die Senken mit einer Bauernstelle umgeben von Äckern und Weiden, aber immer präsent ist der Wald. Im Norden und Nordosten ist das Relief, der Wechsel in der Höhe, ausgeprägter. Dort erheben sich die zyklischen Bergrücken, die über die Waldgrenze hinausragen.

Wie ist dieses geographische Milieu entstanden? Die Frage verlangt, sich mit der ältesten Erdgeschichte zu befassen, d. h. mit der archaischen Epoche des Erdzeitalters. Der Planet, auf dem wir uns tummeln, ist - wie das Sonnensystem - 4,5 Milliarden Jahre alt. Im Felsenuntergrund Finnlands findet man an der Oberfläche Gesteine vor, deren Entstehen 2,7 Milliarden Jahre zurückliegt, in Grönland sogar 3,8 Milliarden. Man ist somit ganz nahe an diesem Zeitraum als der glühende Planet an der Oberfläche erkalte. Man versteht leicht, dass Finnland ein Paradies der geologischen Wissenschaft ist und für uns Besucher ein beeindruckendes „wuchtiges“ Erlebnis. So wie Goethe es empfand, als er auf dem Brocken - dem Gipfel des Harzgebirges - stand („Über den Granit“). Steht man auf finnischem Boden - und selbst in Helsinki kann man dies erleben - dann erkennt man drei geogenetische Epochen:

- Die Bildung des Felsenuntergrunds in archaischer Zeit bis zum letzten geogenetischen Großereignis vor 425 Mio. Jahren, als sich das norwegische Hochgebirge auffaltete.
- Danach können Mill. Jahre übersprungen werden bis zur Epoche der Eiszeiten, deren Beginn 2,5 Mio. zurückliegt und in mehreren Wellen (Eiszeitperioden und warme Zwischeneiszeiten) ablief. Nur die letzte, die Würmeiszeit, braucht betrachtet zu werden, denn diese hat die auf der Felsenplatte liegenden lockeren und abgeschliffenen Gesteine im

Verlauf der Abschmelzung so verteilt, wie sie heute vorgefunden werden.

- Die Nacheiszeit, die geogenetische Gegenwart, die vor 10.000 Jahren begann, als Finnland eisfrei geworden war. In dieser Zeit bildete sich in mehreren Umschichtungen das Becken der Ostsee.

Das archaische Felsengerüst

Es war der schottisch-finnische Geograph William Murray, der nach Reisen in Lappland und auf der Halbinsel Kola den Anstoß zum Verständnis der geogenetischen Abläufe des Ostseeraums formulierte. Von ihm stammt der Begriff Fennoscandia. Murray hat gedeutet, was später geophysikalisch mit einem ganz neuen Instrumentarium als damals, der absoluten Altersbestimmung der Gesteine aufgrund der Zerfallsdauer der radioaktiven Bestandteile, bestätigt wurde. Aus seinen Thesen wurde eine nun belegte Abfolge der Geogenese Fennoscandias.

Dazu muss man etwas ausholen. Die Erdkruste oder Erdoberfläche ist zwar „kalt“ aber auch „leicht“ und „dünn“. „Kalt“, weil sie weniger warm ist als der darunter liegende Erdmantel, aus dem die vulkanischen Gesteine, Gase und heißen Thermalwässer aufsteigen, im italienischen Abano Terme in der Poebene zum Beispiel mit 80 Grad Celsius. „Leicht“, weil diese „kalte“ Erdoberfläche, die uns in Anschauung der Wichtigkeit finnischer oder alpiner, erhabener Gesteinsmassen als Inbegriff des Schwereeren erscheinen und doch nur etwa die Hälfte des spezifischen Gewichts des Erdkörpers erreichen, 2,7 zu 5,2 spezifisches Gewicht. Und „dünn“ weil diese äußere Hülle der Erdoberfläche im Durchschnitt nur 30 km dick ist, unter den Kontinenten bis zu 60 km, unter den Ozeanen, den großen Senken, oft nur 10 km.

Daher ist es nicht mehr verwunderlich, dass der für uns als fest und unbeweglich wahrgenommene Boden auf dem warmen-plastischen Erdmantel schwimmt, vertikal und horizontal seine Lage verändert, Millimeter oder schon Zentimeter pro Jahr, aber was heißt dies, wenn man mit Jahrmillionen multipliziert? Eine ganz gewaltige Beweglichkeit auf dem - aus unserer Sicht - so festen Grund. An den Rändern der sich horizontal bewegenden Formationen entstehen Auffaltungen als Gebirgsketten, die aber unter dem Einfluss der Sonnenenergie, der Gravitation und des zu den Senken abfließenden Wassers, die das lockere Material mitnehmen - in geologischem Zeitmaß - schnell eingeebnet werden, ein Gebirgsmassiv wie die Alpen in 50 Millionen Jahren unter der Voraussetzung, dass ein - wie im Fall der Alpen - weiterbestehender seitlicher Hebungsdruck nicht weiter einwirkt.

Wiederholt sich dieser Vorgang mehrmals und sinkt das gelockerte Material jeweils in die Tiefe, dann entsteht eine zunehmende Verdickung der Erdkruste in diesen geogenetisch aktiven Regionen. Es entsteht, was die Geologen einen Kraton (auch Platte oder Schild) nennen, der - wenn er hinreichend „ausgereift“ ist - so schwer geworden ist, dass erneute Auffaltungen nicht mehr möglich sind. Da vertikaler oder horizontaler Druck jedoch immer besteht, zerbricht der Kraton. In die Spalten oder Verwerfungen dringt Magma ein, und damit wird der Kraton noch massereicher. Die letzte Auffaltung und nachfolgende Einebnung bilden den Endzustand als eine Ebene, deren Felsuntergrund tief in den Erdmantel eingesunken ist und in denen die Sockel der früheren Gebirge - die plutonischen Gesteine - den Felsgrund ausmachen. So weit das Allgemeine.

Die Geologen gehen davon aus, dass sich auf dem heutigen Fennoscandia einstmals und dies mehrfach Gebirge mit über 10.000 Meter Höhe erstreckt haben und dass deren höchste Kämmen sich über dem mittleren Lappland und der Halbinsel Kola erstreckten. Der westliche Teil der skandinavischen Halbinsel, der norwegische Gebirgszug, ist der Rand des Kratons zur Senke des atlantischen Tiefbeckens hin. Er entstand während der letzten, kaledonischen Auffaltung vor 425 Millionen Jahren, die auch die bretonische Küste und die schottischen Highlands umfasste.

Der von Westen nach Osten gerichtete Schnitt durch die Erdoberfläche geht somit durch den Steilabhang der norwegischen Küstenlinie, danach folgt die Abdachung auf schwedischem Territorium bis zur Küste des Ostseebeckens, das Ostseebecken als flache Mulde, und die Küste und die folgende Ebene des finnischen Territoriums, das sich in den weiten kratonischen Ebenen bis zum Ural und zu den Ebenen nördlich und südlich des Schwarzen und Kaspischen Meeres fortsetzt. Der Unterschied zwischen Fennoscandia und den weiten russischen Ebenen (Fennosarmatia) besteht darin, dass die zuletzt genannten durch Verwitterungsschichten überdeckt sind, während in Fennoscandia diese Auflage aus gelockertem Gesteinsmaterial im Durchschnitt nur 8 Meter beträgt. Die Morphologie der Landschaft mit ihren sehr oft wechselnden Formen ist daher durch das archaische Relief geprägt, eine Gegebenheit, die man sonst in Europa nicht und auch weltweit nur selten vorfindet.

Die finnischen Geologen legen daher zwei geologische Karten an, die Oberflächenformation, die Böden, sei es der Felsengrund - soweit er zu Tage tritt - und das lockere Gesteinsmaterial, der Boden, der die Senken ausfüllt. Der zweite Kartensatz beschreibt den eigentlichen Felsuntergrund mit einer höchst vielfältigen Gesteinsmischung. Zieht man von der Südspit-

ze Norwegens eine Diagonale bis zum Schwarzen Meer, so sieht man das geologisch zweigeteilte Europa. In nordöstlicher Richtung der europäische Anteil am asiatisch-sibirischen Kraton, südwestlich der Schnittlinie das Europa als noch bewegliches Festland am Rand des Tiefseegrabens des Atlantiks. Und dort haben in geogenetisch jüngster Zeit die Auffaltungen der Alpen, der Karpaten und Pyrenäen stattgefunden in Folge des Drucks des afrikanischen Kratons, der sich nordwärts verschiebt.

Fennoscandias Wanderung über den Globus

Aber wie sind diese sukzessiven Auffaltungen und nachfolgenden Einbnungen zustande gekommen? Auch darüber geben die Unterschiede der Gesteine und Gesteinsbänke, die den Felsenuntergrund Finnlands bilden, Auskunft. Wie gesagt entstehen Kratone durch Bewegung, Auffaltung und Abtragung in mehreren Zyklen und daher muss man die Vermutung, dass Fennoscandia immer am heutigen nördlichen Standort ortsfest war und bleiben wird, aufgeben. Die neuesten Methoden der Geologie, die Bestimmung der Orientierung des kristallinen Aufbaus der Gesteine entsprechend dem jeweils herrschenden Magnetfeld zum Zeitpunkt ihres Entstehens, erlauben es, den Weg der zunehmenden Kratonisierung über die Erdoberfläche zu simulieren.

Was heute in Fennoscandia vorgefunden wird und erlebt werden kann, hat eine weite Reise über den Globus hinter sich. Die ältesten Gesteine belegen einen arktischen Standort, die jeweils jüngeren einen zunehmend südlicheren Standort, und in etwa der Mitte des erdgeschichtlichen Verlaufs wurde der Äquator überquert! Der erste kratonische Kern, Lappland und Kola, wurde dabei immer größer bis abschließend die norwegische Gebirgswand „andockte“. Wer würde dies vermuten, wenn er z.B. auf dem härtesten Gestein der Kolihöhen im Südosten steht und über die verwirrende Vielfalt der Erhebungen und der mit Wasser gefüllten Senken schaut? Oder noch nachdrücklicher in Lappland angesichts der Tunturi, deren erhabene Wucht so ins Auge und noch viel tiefer ins Gemüt fällt.

Noch einmal: was bedeuten Festigkeit und Beständigkeit? Beide sind an die Bewegung im Verlauf der Zeit gefesselt. Ein schönes Beispiel dafür bildet eine Form des Granits, der Rapakivi (rapa = faul, kivi = Stein). Ein rotfarbiges Gestein, das - wenn es an der Erdoberfläche zu liegen kommt - schnell in jeweils kleinere Blöcke zerfällt und somit seine Historie des Entstehens unter tropischen Bedingungen mitteilt. Die Geröllfelder zwischen den südostfinnischen Städten Lowisa und Wyborg (heute Russland) und auf den Aalandsinseln erzählen also eine erstaunliche Geschichte.

Soweit der Schnelldurchlauf durch eine atemberaubende Dynamik. Im Ergebnis sieht man, dass die zunächst als homogen angesehene Felsplatte so vielfältig ist, wie man es sich kaum vorstellen kann. Im Übrigen ist das Territorium Fennoscandias als Ganzes nach wie vor in Bewegung, man geht davon aus, dass in 50 Millionen Jahren die Gesteinsmassen sich in der Lage Nordostsibiriens befinden werden.

Die geogenetische Vorgegenwart - die Eiszeiten

Nun gilt es einen gewaltigen zeitlichen Schnitt zu machen, aus der Dimension der Milliarden und Hunderten von Millionen, in die der einstelligen Millionen, d.h. in den Beginn der Eiszeitepoche vor 2,5 Millionen Jahren bis zur letzten Eiszeit, die 10.000 Jahre vor Chr. endete. Gravierende Veränderungen in der Erwärmung der Erdoberfläche gab es schon immer, aber noch nie in dieser Heftigkeit und so schnellen Wechseln wie im Zeitraum der Eiszeiten. Nur geringe Absenkungen der Sonneneinstrahlung bewirken, dass sich die Kappen des Globus mit einem Eispanzer überziehen.

Da man sich schon an Unglaubliches gewöhnt hat, überrascht es nicht mehr, wenn man erfährt, dass der Eispanzer, der Fennoscandia überdeckte, sich bis zu 4.000 Meter erhob und eine weiträumige Gletscherregion bildete, die durch die weiteren Niederschläge noch zunimmt. Da die Eismasse je höher und schwerer sie wurde, sich in die Fläche ausbreitete, sich also bewegte, kerbte sie den Felsuntergrund, die Grundmoräne. Relativ weicher Untergrund wurde zermalmt und als Lockergestein in das Eis eingelagert, während die Horste aus härterem Gestein stehen blieben. Die Verwerfungen im Felsenuntergrund wurden dadurch erweitert und vertieft. Sie bilden heute die Seebecken.

Durch den Druck und durch die Bewegungen des Eispanzers erhielt der Berggrund die Plastizität aus abgerundeten Felsen unterschiedlichster Größe. Das „Geschiebe“, die mitgeführten Gesteine (Geröll, Brocken, Kiese und Sande), wurde verfrachtet. An vielen Stellen kann man die Spuren der Arbeit des beweglichen Eispanzers erkennen, so etwa an den Rillen, regelmäßigen Einkerbungen, auf den frei liegenden Felsen. Die Eismassen haben dieses Lockermaterial nicht nur im Land selbst umverteilt sondern - und dies im großen Umfang - außerhalb des heutigen Finnlands exportiert, wie man an den Findlingen, aus denen die ersten Kirchen in Brandenburg errichtet wurden, sehen kann. An der bizarren wie in den von Nordwest nach Südost gerichteten Umrissen der Seen und der vielen Inseln erkennt man die glazialen, landschaftsbildenden Auswirkungen in der heutigen Landschaftsgestalt.

Abschmelzung des Eispanzers und Nacheiszeit

Die letzte Vereisung, die Würmeiszeit, hatte ihren Höhepunkt vor 40.000 Jahren als die Eismassen bis vor die europäische Mittelgebirgsschwelle vorrückten. Vor 10.000 Jahren war auch Fennoscandia „vom Eise befreit“. Welches sind die heutigen, landschaftsbildenden Hinterlassenschaften dieser Periode? Überall geschah ein Freilegen des Felsuntergrundes in den höheren Lagen einerseits, und das Verschieben des lockeren Gesteinsmaterials in die Senken andererseits. Da die Abschmelzung von Phasen des Anhaltens unterbrochen war, bildeten sich an den Rändern des jeweiligen Standes des Eismassivs Hügelreihen aus dem mitgeführten und nun abgelegten Erdmaterial. Dies sind die Endmoränen, wobei die Salpausselkä (selkä = Hügelkette), die im südlichen Finnland vom Südwesten parallel zum finnischen Meerbusen bis zur russischen Grenze sich über 600 km hinzieht, am auffälligsten ist.

Die Salpausselkä bilden einen Damm, der die Seensenke nach Süden abschließt und nur an zwei Stellen durch die Flüsse Kymijoki (Joki = Fluss) und Vuoksi durchbrochen wird. Mit einer durchschnittlichen Höhe von 80 Metern über Grund sind sie leicht wahrnehmbar, so etwa bei der Stadt Lahti = Bucht), dort benutzte man den Höhenunterschied für die Anlage von Sprungschanzen für das sportive Leben der Finnen.

Hinzu kommen die kleineren Formationen. Die Esker oder Os, bis zu mehrere Kilometer lange Geröllstreifen. Sie sind die Hinterlassenschaften von Bächen, die während der Abschmelzung in der Tiefe des zerklüfteten Eispanzers verliefen. Und die Drumlins sind keine Wichtelmänner, sondern wie die Selkä Erhebungen von Ablagerungen jedoch kleineren Formats, die oft parallel verlaufen - wie die gepflügten Furchen auf einem Ackerboden. Die Sander (Sandböden) sind die ehemaligen Deltas der Bäche und Flüsse der Abschmelzungsperiode.

Die Landhebung und die Trennung von Meer und Festland

Da der Druck des Eispanzers nachließ, hob sich das Land. Man geht davon aus, dass der Felssockel während der Eiszeitepoche etwa 400 Meter tiefer lag als heute. Um diese Distanz hob sich das Land, ein Vorgang der noch nicht abgeschlossen ist, und dementsprechend veränderte sich die Verteilung von Meer, die Ostsee, die Küstenlinie und somit die Ausdehnung des festländischen Territoriums. Die anhaltende Landhebung zeigt sich an der Lage der alten Hafenstädte, die heute deutlich tiefer im Binnenland gelegen sind als zum Zeitpunkt ihrer Gründung im Mittelalter. Zudem veränderte sich die Höhendistanz von der Quelle bis zur Mündung der Flüsse

und daraus wiederum ergaben sich die Stromschnellen an den Stellen harter Bänke im Felsuntergrund. Sie wurden in der Vergangenheit genutzt, um Bewegungsenergie für die Hammerwerke der Hütten- und Sägewerke zu gewinnen. Viele sind allerdings verschwunden, weil dort Wasserwerke zur Stromgewinnung errichtet wurden.

Die Wassermassen der abgeschmolzenen Gletscher bildeten zunächst einen Eisstausee. Danach entstand ein Abfluss über Mittelschweden und dem Osten des heutigen Finnlands zum Nordmeer, dieses zweite Stadium vor 8.300 bis 6.800 Jahren wird nach einer hübschen Schnecke das Yoldia-meer genannt. Im dritten Stadium war sie wieder zum Binnensee (Ancylussee) geworden, um dann nach dem 4. Jahrtausend durch die fortlaufende Landhebung und die Öffnung des Abflusses zwischen den dänischen Inseln, die Sunde, ihre heutige Form (Litorniamer) anzunehmen. Aber erst um 500 v. Chr. entspricht der Küstenverlauf in etwa den heutigen Verhältnissen, die jedoch nicht endgültig abgeschlossen sind. So sinkt der Meeresspiegel im bottnischen Meerbusen im Lauf eines Jahrhunderts um 80 cm, während er im südlichen Ostseeraum ansteigt. Die Nacheiszeit darf somit ebenfalls nicht als abgeschlossen angesehen werden. Auch erst in diesem nacheiszeitlichen Zeitraum entstand die Nordsee, und die britische Insel wurde vom Kontinent getrennt, wie auch in Mitteleuropa die Erdkruste noch aktiv war, so zum Beispiel in der Vulkaneifel.

Die Schären

Ein einzigartiges Naturerlebnis ist die Schärenküste, und dies besonders an der Südwestecke des Landes, das Aufsteigen des Felsuntergrunds aus dem Meer infolge der Landhebung. Die nahe beieinander liegenden Inseln unterschiedlichster Höhe und Größe ragen in unterschiedlichster Form nach der Höhe, dem Umfang und Uferverlauf aus dem Meer auf. Für die Schifffahrt vor Turku und Helsinki sind sie eine wirkliche Herausforderung. Die Schären weisen eine Dreigliederung auf, am äußersten Rand die gerundeten Felsklippen, oft nur wenige Meter aus dem Meer aufragend, dann folgen größere Inseln, die bewaldet sind und auch bewohnt sein können, schließlich die Festlandzone mit zahlreichen Buchten und Einkerbungen des Meeres in das Land hinein so vor allem im Bereich der Flussmündungen. Zum Teil existieren auch Landzungen in das Meer hinaus, so zum Beispiel die Halbinsel Hanko, auf der sich - da sie auch in strengen Wintern eisfrei bleibt - ein wichtiger Fähr- und Wirtschaftshafen befindet.

Wie sehr die Schären die finnische Küste vervielfältigen, sieht man im geomorphologisch-statistischen Vergleich. Die Länge der Küste - pauschal

gemessen - wird mit 1.100 Kilometer angegeben, berücksichtigt man aber alle Details der Küstenlinie, die Buchten und Inseln, über das Vierfache, nämlich 4.600 Kilometer. In einer für mich denkwürdigen Yachtempisode vor Parainen mit einer liebenswürdigen Gastgeberin, der ich dann ein Jahr später die Landschaft des Vorharzes, Quedlinburg und Halberstadt, vorstellte, habe ich das Naturschauspiel der Welt der Schären erleben können.

Die Flüsse und Seen

Wie ist der sehr hohe Wasserreichtum Finnlands zu erklären? Alles, was auf der Erdoberfläche sich ereignet, sucht einen Gleichgewichtszustand zu erreichen. Das Gestein unterliegt einem Zyklus, der sich in Millionen von Jahren zwischen Erhebung und Einsenkung misst, das Wasser im andauern den Zu- und Abfluss der Niederschläge, im Norden im halbjährigen Rhythmus zwischen Sommer- und Winterzeit; schließlich die Luft, das leichteste der Elemente, das die Niederschläge heranzführt, in Tagen und Stunden.

In einem Land, das flach ist, fließen die Niederschläge naturgemäß vergleichsweise langsam ab, und der tiefe Boden aus Lockergestein nimmt den größten Teil des Wassers auf und dementsprechend sind nur die tiefsten Senken mit Wasser gefüllt oder der Boden ist durch eine wasserundurchlässige Tonschicht abgedichtet. Im Gegensatz dazu, bleibt in Finnland mit seiner dünnen Lockergesteinsschicht und dem Felsenuntergrund das Wasser an der Oberfläche und füllt dementsprechend alle Senken weit umfangreicher aus als in einem Gebiet, in dem der Boden tiefgründig ist und das Wasser in der Tiefe gespeichert wird. Und es kommt noch hinzu, dass die Abflussschleusen, die Flüsse zum Meer, in einem Felsenuntergrund sich nicht tief eingraben können. Je nach der Morphologie des Felsenuntergrunds und der Kerbung während der Eiszeit sind - im Durchschnitt nur 7 Meter - die Seen nicht tief, nur wenige der großen Seen erreichen eine Tiefe bis zu 100 Meter. Der Pegel liegt je nach Topographie zwischen 70 und 100 Meter über der Meeresoberfläche. Der ungewöhnlich hohe Wasserreichtum des Landes ergibt sich des Weiteren dadurch, dass die Verlandung der Seen durch einströmende Gesteine und Sande weit weniger wirksam als in Gebirgsgegenden ist, in denen die Seen in geologisch kurzer Zeit aufgefüllt werden.

Am auffälligsten und am erregendsten ist die Seenlandschaft im südöstlichen Teil Finnlands. Diese Region meint man, wenn vom Finnland der tausend Seen gesprochen wird, eine Untertreibung, denn man hat 188.000 (ab einer gewissen Größe) festgestellt. Verfolgt man die Anordnung der Wasserflächen und Küstenlinien, so sieht man schnell, dass es sich um aus-

ufernde Flüsse handelt oder - geologisch gesehen - um die Bruchlinien des geborstenen Kratons. Drei parallele, weit auswuchernde See- oder Flussbecken befinden sich im Süden Finnlands: Östlich der Saimaa, der zum Ladogasee entwässert und über die Newa zum finnischen Meerbusen. Der langgestreckte (100 Kilometer) Päijänne-See in der Mitte, der zum finnischen Meerbusen entwässert. Und die Seen um Tampere, deren Wasser sich in den bottnischen Meerbusen ergießen. Im mittleren und nördlichen Finnland liegen die Verhältnisse anders. Dort handelt es sich in der Regel um Gruppierungen von Seen am Oberlauf der Flüsse. In Mittelfinnland sind es der Oulujoki (joki = Fluss) und in Lappland der Kemijoki, die stark landschaftsprägend sind. Besonders der Kemijoki, der längste Fluss in Finnland, hat sich ein festes Tal gegraben, zerteilt sich daher nicht so sehr in die zahlreichen Verästelungen, wie dies bei den Flüssen im Senkenland Südostfinnlands der Fall ist. Ganz im Norden liegt der Inarisee, der in topographischer Verbindung zum Polarmeer steht, und dort sein subarktisches Eigenleben dem Besucher präsentiert.

Sümpfe und Moore

Auch verlandete Seen, Moore und Sümpfe, bedeck(t)en großflächig die finnische Landschaft. Ihre Existenz ist ein Charakteristikum aller flachen Länder, wie im nordwestlichen Teil Niedersachsens oder in Brandenburg. Verlandungsmoore entstehen in Folge der Verlandung von Stillgewässern durch Ablagerung von Mudden am Gewässergrund und durch das Hineinwachsen der Ufervegetation in das Gewässer (Schwingrasen), welches schließlich verortft.

Moore und Sümpfe sind in allen Regionen Finnlands vorhanden, jedoch am verbreitetsten in Mittelfinnland, Österbotten. Der Grund dafür ist, dass diese Region die geringsten Reliefunterschiede aufweist und somit das Niederschlagswasser nicht abfließen kann. Unter diesen Umständen wird das Wasser nicht - wie im hügeligen Südosten - in den Seebecken gefasst und durch die Flüsse ins Meer abgeleitet. Es verteilt sich statt dessen weiträumig auf dem Grund und bildet dadurch die Voraussetzung dafür, dass Pflanzen (Moose) sich in ihm ausbreiten können, der Prozess der Vermoorung somit in Gang kommt und sich Jahr für Jahr selbst ernährt und schließlich bei festerem Gefüge des entstandenen Torfbodens einen leichten Wald trägt. In einer Karte des Atlas des preußischen Schulatlasses 1905 wird diese ganze großräumige Gegend als Moore und Sümpfe ausgewiesen. Vielfach sind noch offene Wasserflächen, Tümpel, eingestreut.

Die Moorböden wurden bei zunehmender Besiedlung mehr und mehr

wirtschaftlich genutzt. Dazu wurden sie durch Kanäle entwässert, der dadurch trocken gewordene Torfboden wurde als Energie- und Wärmequelle genutzt und der abgeteufte Boden zur Weidewirtschaft verwendet. Ähnliches geschah auch in den für die Wald- und Holzwirtschaft genutzten Flächen. Die Trockenlegung ist vor allem in den 1950er bis 1970er Jahren in großem Umfang durchgeführt worden, ist aber heute eingestellt.

SONNENENERGIE, KLIMA, BÖDEN UND VEGETATION

In der Gesteinshülle wirken sich die Bewegungsenergie aus der Tiefe aus sowie die Driftkräfte des um sich selbst drehenden Planeten. Hinzu kommt die Solarenergie, die aus der Höhe kommt. Einerseits ist sie zerstörend, da sie - in Verbindung mit dem Wasser - den Verwitterungsprozess der Gesteine auf der Erdoberfläche bewirkt, zugleich aufbauend, da das gelockerte Material die Erdkrume schafft, die die Voraussetzung für das Leben auf der Erde ist. Dies aber deshalb, weil die Erdoberfläche von einer Wasserhülle umgeben ist, 70 % beträgt der Anteil der Wasserhülle auf der Erde, und von einer Lufthülle, die die zerstörende Kraft der Solarenergie so abmildert, dass die Organismen existieren können.

Ein kurzer Blick auf den Nachbarplaneten Mars kann den Unterschied der Rolle der Sonne in „unserem“ Eckchen des Alls verdeutlichen. Der Mars, so klein er auch ist, weist Gebirge auf, die viermal so hoch sind, wie unsere höchste Erhebung mit knapp 9.000 Metern. Ansonsten ist er eine Geröllhalde aus Gesteinen, die in der Glut der zerstörenden Energie und zwischen der Kälte der Nacht und der Hitze des Tages entstanden ist. Weil dies so ist, und weil die belebte Natur die Organe hat, die Energiewellen als Wärme und Licht zu empfangen und energetisch zu verwerten, ist die Erdoberfläche von einer „Biohülle“, die nur wenige Meter in die Tiefe des Bodens geht und einige hundert Meter in die Höhe der Lufthülle reicht. Wie sie sich auch ständig - vom Äquator aus gesehen Richtung der Pole - verändert und noch zusätzlich in der Nähe bzw. Ferne zu den Ozeanen.

Sonnenenergie und jahreszeitliche Unterschiede des Energiegewinns

Die Sonne ist ein wahrhaft heißer Ofen, in dem Wasserstoff in Helium zerfällt und die dadurch frei werdenden Ionen (ungebundene Elektronen) in das All geschleudert werden, die auf der Erdoberfläche Wärme und - soweit die Organe dafür vorhanden sind - Helligkeit erzeugen. Sie ist die Ursache und Motor der chemischen Prozesse, seien es anorganischer oder organischer Art. Früher nahm man an, dass dieser Strahlungsstrom eine andere Form von Materie sei. Seit Albert Einstein wissen wir, dass kein Unter-

schied besteht, wenn man nur auf das atomare Eigenleben schaut.

Die Sonne liefert die primäre Wärmeenergie, der Einfluss der Erdwärme auf die äußerste Schale ist dagegen gering. Die physikalischen, chemischen und biologischen Prozesse sind sekundäre Energieformen in Verbindung mit den chemischen Stoffen. Und die tertiären Energiequellen sind die technisch hergestellten, sei es die Verwertung gespeicherter Sonnenenergie (Kohle, Öl und Holz) oder die Nutzung des Energiegehalts des fließenden Wassers, der Luftströmungen und der radioaktiven Gesteine. Dass in unserer Gegenwart das Bewusstsein entstanden ist, die primäre Energie (Solar- und Windenergie) stärker zu nutzen, ist sehr begrüßenswert, zumal diese unerschöpflich ist. Im Norden sind diese Potentiale aber begrenzt mit Ausnahme der Wasserkraftwerke an den Stromschnellen; in historischer Zeit der einzige Antrieb Bewegung in Maschinen zu erzeugen, in den Mühlen und Hammerwerken.

$\frac{2}{3}$ der Sonnenenergie, die die Erde erhält, verbleiben in der Lufthülle, $\frac{1}{3}$ erreicht die Erdoberfläche und von dieser treiben $\frac{2}{3}$ die Verdunstung und damit den Wasserkreislauf zwischen Meer und Festland an, $\frac{1}{3}$ wird durch den Pflanzenwuchs gebunden ($\frac{2}{3}$ davon wiederum durch die Wälder). Das sind die Daten für die gesamte Erde. Die Rotation der Erdkugel um die Sonne und um sich selbst sowie die Neigung der Erdachse um $23\frac{1}{2}$ Grad zur Senkrechten auf der Ebene der Umlaufbahn bewirken, dass jedes Gebiet in unterschiedlichem Ausmaß Sonnenenergie erhält. Da diese Neigung sich im Sonnenumlauf nicht ändert, ist zum einen die Nordhälfte näher zur Sonne gelegen und danach die Südhälfte. In der Mitte der Erdoberfläche scheint die Sonne täglich immer annähernd 12 Stunden, während an den Polen ein halbes Jahr die Sonne nicht aufgeht bzw. nicht untergeht. Die unterschiedliche Dauer der Tageshelle bzw. die Nachtdunkelheit ist somit umso unterschiedlicher je näher ein Land nördlich bzw. südlich gelegen ist.

Für Finnland - wie für jedes Land auf diesem Breitengrad - ergeben sich daraus je nach Jahreszeit längere bzw. kürzere Sonnenscheindauern und dementsprechend höhere bzw. geringere Energieeinträge mit ihren Auswirkungen der Beleuchtung und Erwärmung. Dazu einige Vergleichsdaten bezogen auf Rovaniemi (66° Breite), Helsinki (60°) und Frankfurt (50°). Am 21. Juni steht die Sonne 24:00, 18:56 und 16:23 Stunden über dem Horizont, am 21. Dezember dagegen 2:13, 5:48 und 8:03 Stunden, am Äquator - so zu Erinnerung - immer gleichmäßig 12:00 Stunden. Es sind die nordischen „weißen“ Nächte, die erlauben, dass man auf der Veranda des Sommerhauses auch gegen Mitternacht die Zeitung lesen kann. Hinzu kommt,

dass die Morgen- und Abenddämmerung, die tangentielle Beleuchtung der Lufthülle vor dem Sonnenaufgang und nach dem Sonnenuntergang, in nördlicher Lage länger sind und sie somit fast ineinander übergehen. Wie schon gesagt: der 21. Juni, der längste helle Tag im Jahr wird in Finnland intensiv gefeiert, ein gewissermaßen „heidnisches“ Fest, und er ist der Tag des Ferienbeginns. Aber in die Freude des längsten Sommertages mischt sich doch auch viel Melancholie, da nun die Dunkelheit mehr und mehr ihre Herrschaft wieder antreten wird. Während der langen Winternächte gilt es, sich mit gutem Mut den Naturgegebenheiten anzupassen. Die Schneedecke ist dabei sehr hilfreich und der Skilanglauf auf beleuchteten Loipen ein willkommener Ausgleich. Vieles, was Technikfeinde beklagen, wirkt sich für Finnland sehr positiv aus.

Wärmeeinstrahlung, Wasserkreislauf und Klima

Wenn die helle Tageszeit lang und somit der Energieeintrag lang wirksam ist, dann nimmt die Lufterwärmung zu. Allerdings ist Luft kein guter Wärmespeicher und es bedarf anhaltender Sonneneinstrahlung, damit die Luft als warme Hülle uns umgibt und - wenn es für uns zu viel ist - auch als Hitze niederdrückt. Auf das tatsächliche Klimageschehen wirken sich die Bewegungen in der Lufthülle aus. Europa liegt im Einflussbereich von zwei Bewegungen in der Lufthülle. Zum einen die Windwirbel (Zyklone) zwischen Neufundland und Grönland, die die über dem Atlantik aufgenommene Verdunstung ostwärts treiben. Auch wenn man sich manchmal in der Ferienzeit weniger Regentage wünscht, so muss man sich damit trösten, dass Sonnenenergie und herangeführte Niederschläge die energetischen Grundlagen des fruchtbar gewordenen Bodens und des Pflanzenwachstums sind.

Der Golfstrom erhöht die Temperatur um 3 bis 4 Grad Celsius. Es handelt sich um in der Karibik unter tropischen Bedingungen erwärmtes Wasser, das durch die enge Schleuse zwischen Florida und Kuba gepresst als tiefblaue Meeresströmung den Atlantik in nordöstlicher Richtung überquert. Nicht nur die europäischen Küsten werden dadurch zusätzlich erwärmt, sondern auch - durch die Verdunstung und die Winde, die über das Oberflächenwasser streichen - die Binnengebiete bis in diese Längen, in denen das kontinentale trockene Klima herrscht. Trotz der Gebirgswand Norwegens, an der die herbei geführten Wolken abregnen, erhält Finnland für das Pflanzenwachstum hinreichend genug Niederschläge in der Größenordnung 500 - 750 mm pro Jahr (im Bereich der norwegischen Gebirgswand 1500 und mehr), und darauf beruht, dass die beiden nördlichen Ferienmonate Juni und Juli wenig Schlechtwetterlagen kennen. Der Himmel ist fast immer bewölkt, aber trübe Tage oder gar regnerische Wochen sind selten.

Ab Ende November oder früher ist Finnland auch im Süden mit Schnee bedeckt und im Januar sind der baltische und in strengeren Jahren auch der finnische Meerbusen vereist. Der Einzug des Frühlings (Apfelblüte) ist in Südfinnland Ende Mai.

Finnland mit seiner Nord - Südrichtung umfasst drei Klimazonen. Der südliche Küstenstreifen gehört noch zum Gebiet der gemäßigten Zone. Der größte Teil Finnlands gehört zur kalten Zone und im äußersten Norden streift Finnland das polare Klima. Muss man sich in Finnland immer möglichst dicke Pullover anziehen? Nein, da die isländischen Zyklone, der Einfluss kontinentaler Hochs über Russland und der Beitrag des Golfstroms eine Versüßung der gemäßigten Klimazone bewirken. Daraus ergibt sich, dass der skandinavische Kulturraum so weit über den 60. Breitengrad hinaus vordringt. In Nordamerika dagegen endet die gemäßigte Zone bereits auf der Höhe des 50. Breitengrades, d.h. auf der Höhe von Frankfurt. Finnland ist sicherlich ein kühles Land, aber nicht in dem Maße, in dem dies meistens vermutet wird.

So ist im Juli die mittlere Höchsttemperatur in Rovaniemi 20°(Lappland), in Helsinki 22° und in Frankfurt 24°, die mittlere Tiefsttemperatur 10°, 14° und 13°. Es kann im Sommer in Frankfurt weniger warm sein als in Helsinki. Im Winter sind die Vergleichswerte dagegen doch deutlicher ausgeprägt. Die mittlere Höchsttemperatur in Rovaniemi beträgt - 9°, in Helsinki - 3° und in Frankfurt + 3°, die mittlere Tiefsttemperatur - 18°, - 8° und -3°. In beiden Jahreshälften bleibt das Wetter trockener als in Mitteleuropa, da die norwegischen Berge die atlantischen Wolken abhalten und zugleich der Einfluss des kontinentalen, trockenen Klimas oft bestimmend ist. Andererseits darf nicht vergessen werden, dass der Überfluss von Licht im Sommer und die langanhaltende Dunkelheit im Winter das physische und psychische Erleben des Klimas mit beeinflussen. Die nordische Lage und die sich daraus ergebende Lage zur Sonne prägt diesem Land gewissermaßen einen doppelten Rhythmus auf. Vermutlich (noch) wichtiger als die Aufteilung in die vier Jahreszeiten ist die Zweiteilung durch den Überfluss an Helligkeit im Sommer und der Dunkelheit im Winter. In Rovaniemi, der südlappländischen Verwaltungszentrale, ist im Winter der Tag 113 Minuten lang, im Sommer dagegen ist es immer hell. Die Helligkeit im Frühjahr kommt von Norden. Das heißt, es ist im März/April in Rovaniemi bereits wesentlich heller als in Helsinki. Der Wechsel ist schnell, jeden Tag verschiebt sich die Spanne zwischen Sonnenaufgang und -untergang um eine Viertel Stunde.

Der Felsuntergrund, die Niederschläge und die fruchtbaren Böden

Wie am besonders schnell zerfallenden Rapakivi-Granit zu sehen war, prägt die Sonnenenergie auch dem Felsgrund - soweit er an der Oberfläche auftritt - eine Geschichtlichkeit auf. Auf dem Festland (rund 30 % der gesamten Erdoberfläche) verwittern die festen Gesteine durch chemische, mechanische und klimatische Einwirkungen. Aus festen Grundgesteinen werden Lockergesteine, Geröll, Kies und Sand, die durch die Energie des fließendes Wassers und durch die Gravitation sich in den Landsenken und im Meer sammeln. Geologisch gesehen ist die Verwitterung ein Vorgang, der sehr schnell abläuft. An der Oberfläche, dort wo sich Gesteins- und Luft-hülle berühren und die Sonnenenergie und das Niederschlagswasser wirksam ist, entstehen die Böden, die die Grundlage der Vegetation sind. Aus den ursprünglich lebensfeindlichen mineralischen Sedimenten wird durch Entstehen und Vergehen der Pflanzen im jahreszeitlichen Wechsel der immer fruchtbarere Boden, und je feinkörniger umso besser für den Anbau von Nutzpflanzen.

Dieser Kreislauf begann in Fennoscandia erst nach dem die Gletscher abgeschmolzen waren. Und man muss auch berücksichtigen, dass die Verwitterung des harten, monolithischen Felsgesteins langsamer abläuft und zudem in den schneebedeckten Wintermonaten nicht stattfindet. Daraus und aus den Verschiebungen des Lockermaterials während der Abschmelzung erklärt sich, dass im Durchschnitt des ganzen Landes die Auflage aus lockerem Gestein auf dem Felsuntergrund nur 8 Meter dick ist, 4/5 des finnischen Territoriums sind damit bedeckt, der Rest ist nacktes Felsgestein, vor allem auf den höheren Lagen des Reliefs.

Der boreale Wald

Am Eisrand konnten sich nur Moose und Flechten - die Tundravegetation - ausbreiten, ganz im Norden und an den Abhängen der lappländischen Fjärds ist dieser Zustand zu erleben. Wenn eine gewisse Humusschicht entstanden ist, kommen niedrige Strauchgewächse hinzu und somit eine zweite Phase der Anreicherung des Bodens. Auf dem tiefgründigeren und von organischen Zerfall durchmischten Boden finden schließlich Bäume einen Halt, so vor allem in den Senken und Hängen. Wenn die Senken nur flach sind und das Wasser in ihnen stehen bleibt, dann entstehen die Moore mit ihrer besonderen Vegetation. Aus den Samen, die in den tieferen Schichten der Torfschichten aufgefunden werden, ergibt sich, dass der erste Wald, der nacheiszeitlich Finnlands Territorium bedeckte, aus Laubbäumen bestand. Es muss somit eine Periode höherer Temperatur als gegenwärtig bestanden

haben.

Danach folgte eine kältere Periode und mit ihr kam der boreale Wald. Boreal (von griechisch boréas Nordwind) ist die natürliche Vegetation Finnlands bestehend aus Fichten, Kiefern, Birken und Erlen. Aufgrund der kurzen Vegetationsperiode sind die Bäume weniger hoch, die Stämme weniger dick, das Wachstum ist verlangsamt und daher ist das Holzgefüge fester, was bedeutet, dass der wirtschaftliche Wert besonders hoch ist. Der boreale Wald ist lichter und daher ist der Boden mit Sträuchern und niedrig wachsenden Pflanzen, Moose und Flechten, bedeckt. (Aus den Waldbeeren wird ein sehr wohlschmeckender Likör hergestellt). Wenn er völlig unbelassen bleibt, ist die boreale Vegetation ein wirklicher Zauberwald.

Der Wald ist auch deshalb gelichtet, weil eingestreute Felsformationen und Sandböden keinen Halt für Bäume bieten. Auf den Mooren kann sich nur Bruchwald halten. Die Baumgruppen an den Hängen oder der Felsabstürze an den Seeufern bilden sehr oft pittoresk-malerische Szenerien. Auch diese gehören in den finnischen Wald, der dadurch oft sehr kontrast- und somit erlebnisreich ist. Aus allem dem ergibt sich, dass die Bodenarten unterschiedlicher Fruchtbarkeit in kleinzelliger Parzellierung nebeneinander liegen, von Böden, die am fruchtbarsten sind, weil sie - wie dargestellt - nacheiszeitlich vom Meer überschwemmt waren, bis zu den Felsflächen ohne Bewuchs. Der boreale Nadelwald hat sich an kurze Vegetationsperioden, harsche Kältezeiten und an wenig nährstoffreiche Böden, in die sie sich mit ihren Flachwurzeln trotz der oft ja sehr geringen Tiefe verankern können, angepasst.

Nicht die tropischen sondern die borealen Wälder sind die größten Waldgebiete der Erde. Schweden und Finnland sind der westliche Rand des borealen Waldes, der sich über 10.000 km im nördlichen Teil Russlands, Sibiriens und Nordamerikas erstreckt. Der Schutz durch nachhaltige Waldbewirtschaftung, die Nutzung dieser größten naturgegebenen Ressource des Landes, ist eine ganz wichtige Aufgabe von globaler Bedeutung, die in Finnland - unnötig es zu sagen - sehr ernst genommen wird. Wie haben sich nun die ersten zugewanderten Menschen in diesen „post-glazialen“ Landschaften zurecht gefunden? Wie haben sie sich auf Finnlands Territorium räumliche Milieus geschaffen, die „wohnlich“ sind? Dies ist das Thema der folgenden Seiten.

GESCHICHTE FINNLANDS

ERSTE INANSPRUCHNAHME FINNLANDS DURCH DEN MENSCHEN

Das bisherige Zeitmaß wird nun drastisch verringert, von den Hunderten von Millionen, von den Kreisläufen der „unbelebten“ Natur auf die der belebten, die individuell nur eine zeitlich kurze Spanne umfasst, sich aber durch Zeugung immer wieder erneuert und auf dem Grund der von den vorangegangenen Generationen gebildeten Verhältnisse erhält. Nach einem kurzen Überblick über die menschliche Evolution und auf die Epochen der Besiedlung Europas geht es darum, ab wann und wie Fennoscandia darin einbezogen wurde. Die Rekonstruktion der Vorkommnisse beruhen auf den Bodenfunden. Sie erzählen - wie die Gesteine für die Fels- und Erdformationen - das Entstehen wie Vergehen der räumlichen bewohnten Milieus.

Besiedlung Europas

Nimmt man sich noch einmal das heutige Wissen über die Menschheitsentwicklung und die Ausbreitung der ersten Besiedlung in Vorderasien und Europas vor. Die wenigen „Adams und Evas“ stammen aus dem afrikanischen Kontinent, die urälteste Menschheit - die Funde belegen ihr Entstehen vor 2,5 Millionen Jahren. Die räumliche Ausbreitung nahm ihren Weg in die fruchtbaren und tierreichen Regionen des Nils und weiter über die schmale Landbrücke Palästina in das Zweistromland des vorderen Orients, die zweite Urheimat. Und von dort aus erfolgte - als das Entzünden und Erhalten des Feuers und dessen kontrollierter Gebrauch für die Haushaltung erlernt und damit das Überleben in kühleren Regionen erst möglich geworden war - entlang der Ostseite des kaspischen Meeres in die südosteuropäischen Gebiete um den Mittel- und Unterlauf der Wolga.

Von dieser dritten Urheimat gingen die Wanderungsbewegungen nach Westen in den europäischen Kontinent und nach Osten in den asiatischen Kontinent aus. Die Belege stammen aus den Wortähnlichkeiten der indoeuropäischen Sprachfamilie. Was zog denn diese Populationen in eine ihnen unbekannte Ferne? Abenteuerertum vielleicht, Verdrängung in ihren Abstammungsgebieten, Klimaveränderungen, aber vermutlich am wichtigsten die Suche nach einer ertragreichen Nahrungsgrundlage, die für eine auf dem Stand der Jäger-, Sammler- und Fischkultur lebende Bevölkerung zwangsläufig mit ständiger Ortsveränderung einherging.

Diese räumlichen Ausbreitungen geschahen mehrmals entsprechend dem Wechsel der Eis- und Zwischeneiszeiten in Wellen und in Jahrtausende langen Zeiträumen. Vereinzelt belegen Funde eine erste Anwesenheit von Menschen in Europa vor 450.000 Jahren. Die gebräuchliche, archäologische Chronologie beginnt mit 120.000 Jahren, d.h. in der Wärmeperiode zwischen der vorletzten und letzten Eiszeit. Diese ja immer noch in Jahrtausenden gemessene Epoche wird in die Alt- und Mittelsteinzeit unterteilt, „Steinzeit“ deshalb, weil nur Steine in derart langen Zeiträumen als Artefakte überdauern, die wichtigeren biologischen Materialien, zum Beispiel Holz, dagegen nicht. In diesen Epochen fanden gravierende Wechsel in der Art menschlicher Existenz statt, denn Besiedlungsformen und der Menschentypus selbst waren nicht beständig. Die Population der Altsteinzeit, *homo heidelbergensis*, ging nicht über in die der Mittelsteinzeit des *homo neandertaliensis*, und auch diese Population erlosch.

Drei Wanderungsströme haben das heutige Europa vorbereitet: die Südwanderung mit der bekannten Folge der antiken Kultur, diese verlief über die Landbrücke des Balkans und am Südrand der Alpen. Die mittel- und westeuropäische entlang der Donau und die osteuropäische entlang der Wolga. Aus den beiden zuletzt genannten ergab sich schließlich - wiederum im Abstand von Tausenden von Jahren - die Besiedlung des europäischen Nordens entsprechend dem Zurückweichen der Eisdecken.

Was ist das Gemeinsame und Fortwirkende des Jungsteinzeitalters? Es sind unsere Vorfahren, wir benennen sie und uns mit dem schmeichelhaften Namen *homo sapiens sapiens*. Es klingt wie eine höchst waghalsige Hypothese, aber es scheint humangenetisch erwiesen zu sein, dass die Gene der damaligen wie heutigen Europäer zu 99% auf wenige Mütter und Väter zurückzuführen sind, so bliebe nur 1 % als Erbe aus der Population der Neandertaler. Trifft dies zu, so ergibt sich, dass alle ethnologischen Unterscheidungen, die ja alle aus dem späten 18. und dem 19. Jahrhundert stammen, nur nachrangiger Art sind und letztlich die behaupteten „Blutgemeinschaften“, „Rassenmerkmale“ und „Völkerpsychologien“ erkünstelt sind und politisch missbraucht wurden und fürchterliches Unheil damit angerichtet wurde. Was letztlich bleibt ist die Unterscheidung nach räumlichen Kulturkreisen aus den Artefakten, die im Boden gefunden werden. Diese zeigen das wichtigste Merkmal der Jungsteinzeit, die Übernahme der dritten kulturgeschichtlichen Revolution, der Übergang von der nomadischen zur sesshaften Besiedlung. Zum Sammeln der Naturgüter kam nun das aktive Herstellen von Lebensmitteln durch Bewirtschaftung des Bodens hinzu. Dieses setzt ja Kenntnisse der Naturbeherrschung voraus, die Tausende Jah-

re vorher im vorderen Orient schon bekannt waren.

Besiedlung Nordeuropas

Es liegt ja auf der Hand, dass die Besiedlung des nördlichen Europas erst nach dem Zurückweichen der Gletscherdecke möglich war und dementsprechend als spätere Zuwanderung zu sehen ist, wobei - wegen der geographischen Situation Fennoscandias und speziell des heutigen Finnlands - Zuwanderungen aus dem nordalpinen Mitteleuropas einerseits und Osteuropas andererseits zu unterscheiden sind. Welche Anziehungskräfte bewirkten eine Nord- wie Westwanderung der Populationen, die sich in dem schmalen Raum zwischen den Gletscherdecken über den Alpen und Nordeuropas angesiedelt hatten? Sie lebten nomadisch, waren somit an die Bewegungen der Tierherden gebunden. Durch stetige Klimaerwärmung - auf die das Abschmelzen ja zurückzuführen ist - breiteten sich im Gebiet der Tundren immer dichtere Waldgebiete aus und je undurchdringlicher diese wurden, umso mehr wichen die Tierherden in die ihnen gemäßen Räume vor dem nördlichen Eisrand aus. Und da sie die wichtigste Ernährungsgrundlage waren, folgten ihnen die nomadischen Jägerpopulationen.

Dies geschah im Zeitschritt der Jahrhunderte, und es fragt sich nun, wann diese nordwärts gerichtete Wanderungsbewegung den Ostseeraum erreichte. Wann war das Gebiet des heutigen Finnlands wohnlich geworden? Im Zeitraum 15 bis 10.000 Jahre war das Eis abgeschmolzen. Finnland somit „vom Eise befreit“. Es war eine mehr als „faustdicke“ Überraschung als man feststellte, dass der älteste Fund aus dem siebten Jahrtausend v. Chr. stammt, der Antrea Fund in Südkarelien. Andere ähnlich alte Funde stammen auch aus nördlichen Gebieten und selbst aus Lappland. Die Temperaturen waren damals höher und ein Eichenwald bedeckte das Land. So unwirtlich war die Gegend, die diese allerersten „Nordlandfahrer“ aufgesucht hatten, somit nicht. Gleichwohl muss man Staunen über die vital-raumgreifenden Kräfte der noch nomadisch lebenden frühesten Populationen.

Von der Menge der Funde her gesehen, steht man erst ab dem 4. vorchristlichen Jahrtausend auf sicherem Erklärungsgrund. Zu diesem Zeitpunkt war der nacheiszeitliche Laubwald dem borealen Nadelwald bereits gewichen. Die nun zahlreichen Funde erstrecken sich entlang einer Küstenlinie, die wegen der Landhebung bis zu 50 km tiefer als heute im Binnenland liegt. Die Auswertung dieser und jüngerer Funde ergab die folgenden Einsichten. Die meisten Funde sind - wie zu erwarten ist - an der damaligen Küste gelegen, aber es gibt auch eine durchaus erhebliche Zahl im Binnenland und auch im Nordteil des Landes. Es waren jungsteinzeitliche Kultu-

ren, was sich an der Bearbeitung der steinernen Geräte ablesen lässt, die eine sorgfältigere Formung und geschliffene Oberflächen und auch Durchbohrungen aufweisen. Das Material sind leicht spaltbare Feuersteine oder Flint, eine Gesteinsart, die in Fennoscandia nicht vorhanden ist, und somit müssen überregionale Austauschbeziehungen bestanden haben. Die Herstellung von Steinzeugwaren aus gebranntem Ton war ebenfalls bekannt und diese Gefäße sind höchst kunstvoll geformt und geschmückt. Aus den Unterschieden der Bearbeitung und dem Vergleich mit den Funden in anderen Regionen lassen sich Kulturkreise abgrenzen, ein nach Westen und ein nach Osten orientierter. Auch darin erweist sich Finnland als geographisch-kulturelles Brückenland. Sehr bemerkenswert ist die Bootaxtkultur, es sind dies sorgfältig geformte und bearbeitete, durchbohrte Äxte, die aber nicht Streitäxte waren - dazu sind sie nicht geeignet - sondern Hoheitszeichen. Es muss daher schon eine soziale Ordnung bestanden haben. Felsritzungen in Karelien belegen, dass sich diese Menschen auch religiöse Gedanken machten. Folgen von Gewalttaten oder grausamer Rituale findet man nicht. Es war eine eher friedliche als die kriegerische Welt.

In diese Zeit fällt der Übergang von einer mehrheitlich nomadischen in eine ergänzende und später dominant sesshafte Lebensweise. Die nordische Sesshaftigkeit ist aber eine ganz andere als die im vorderen Orient. Euphrat, Tigris und Nil sind von Wüsten umgebene schmale Flussgebiete, in denen der Wald als Sumpfwald durch die dicht gedrängte landwirtschaftliche Nutzung verdrängt wurde und tierische Nahrung durch Haustierherden gewährleistet wurde. In Nordeuropa dagegen war der Wald vorherrschend und daher als eine Nahrung sichernde Ressource vorhanden. Somit ist die historische nordische Sesshaftigkeit eine Kombination des Anbaus von Pflanzen um eine Hofstelle einerseits und die fortdauernde Nutzung des Nahrungsreichtums des Waldes andererseits. An dieser Kombination hat sich über die vielen nachfolgenden Jahrhunderte nichts grundsätzliches geändert. Die kurze, aber energiereiche Vegetationsperiode in den Sommermonaten reichte für eine den Unterhalt sichernde Bewirtschaftung des Bodens aus, wenn der Schnee das Land und die Seen bedeckte ging es auf die Jagd, legendär waren die Pirkkällä-Leute, Järgergemeinschaften. Dabei scheint sich ein Häuptlingswesen herausgebildet zu haben wie auch Streitereien, wer nun ein bestimmtes Jagdgebiet als Eigentum betrachtet und wer davon auszuschließen ist.

Ebenfalls im Vorderen Orient ist die vierte technische Revolution in der Menschheitsgeschichte entstanden, die Nutzung der Metalle; zuerst Kupfer, dann Bronze - eine Legierung von Kupfer und Zinn im Verhältnis 9 : 1 -

und schließlich Eisen. Metallurgie ist ein schon sehr komplizierten Vorgang vom Auffinden ertragreicher Lagerstätten, dem Herausschmelzen der Metalle aus den Gesteinen und das Herstellen der metallenen Geräte, das Gießen und die Nachbearbeitung. Da Lagerstätten dieser Metalle in Nordeuropa noch nicht bekannt waren, müssen die Gegenstände, die daraus gefertigt wurden, ebenfalls herbeigebracht worden sein.

Im südlichen Ostseeraum - Jütland, den dänischen Inseln, Südschweden, Mecklenburg - entstand zur Wende vom vorletzten zum letzten Jahrtausend v. Chr. eine ganz erstaunlich hoch entwickelte Bronzezeit. Die Toten wurden in Baumsärgen bestattet und daher sind die Körper, ihre Bekleidung und nicht nur metallene Grabbeigaben sondern auch die Nahrungsmittel für die letzte Reise gut erhalten geblieben. Man weiß sehr viel über diese Kultur, der das Prädikat als Hochkultur wohl zukommt. Da die Meere weiträumige Beziehungen viel leichter ermöglichen als das Binnenland, ist zu vermuten, dass auch die finnischen und baltischen Küsten in diesen Kulturkreis eingeschlossen waren. Aber im nördlichen Ostseeraum sind gerade aus dieser Epoche nur wenige Funde entdeckt worden. Und daraus muss auf krisenhafte (klimabedingte?) Entwicklungen gefolgert werden, aber nicht in der Form, dass eine völlige Entvölkerung stattgefunden hätte.

Die Besiedlungswelle im ersten, nachchristlichen Jahrtausend

Im Zeitraum zwischen dem 4. und 8. Jahrhundert n. Chr. nahm die Zuwanderung sehr stark zu und somit erfolgte auch eine Vergrößerung des besiedelten Territoriums. Es war ja die Epoche der Völkerwanderungszeit wie des Zerfallens des römischen Imperiums. Mit am auffälligsten war, dass die Goten Schweden verließen und sich nach Südosteuropa wandten, die Westgoten sollten Hunderte Jahre später die Iberische Halbinsel erreichen! Es kann nun vermutet werden, dass die Zuwanderung nach Finnland eine Folge dieser oder ähnlicher Verschiebungen der Siedlungsgebiete war. Jedenfalls enthält die finnische Sprache einige Lehnworte aus dem Gotischen, so zum Beispiel kuninganz für König. Die Zuwanderer sprachen - wie die Finnen auch heute - keine indoeuropäische Sprache und darauf bauen die ethno-linguistischen Erörterungen zu ihrer Herkunft auf. Finnisch ist eine deutlich vokalreichere Sprache als die indoeuropäischen Sprachen, der Satzbau ist ebenfalls deutlich unterschiedlich. Gesprochen wird dieser Sprachtypus - finnougriech - von den Finnischsprachigen, den Estländern und den Ungarn im europäischen Westen und von kleineren Sprachgruppen in Osteuropa und in Sibirien. Es liegt somit nahe zu vermuten, dass Finnen, Esten und Ungarn die Nachfahren einer abgewanderten Population aus dem Wolgagebiet bis hin zu Regionen östlich des Urals sind. Die Vorfahren der

heutigen Ungarn wandten sich danach nach Südwesten, bis zum 10. Jahrhundert waren sie - als räuberische Nomaden in den Sommermonaten - der Schrecken Mitteleuropas.

Finnen und Esten wurden dagegen zu friedlichen Kolonisten rund um den finnischen Meerbusen und dem Ladogasee. Drei Siedlungsgebiete werden am Nordufer des Meerbusens unterschieden, die „eigentlichen“ Finnen im Südwesten, die Tavastländer in der Mitte und die Karelier im Osten und am Ladogasee. Es liegt auch nahe, dass eine Zuwanderung über die kurze Distanz von Schweden bereits zu dieser Zeit erfolgte oder sogar schon erfolgt war. Die Zuwanderer stießen auf die Samen, die als gegebenenfalls sprachlich verwandte Völkerschaften schon früher nach Finnland zugewandert waren und somit vermutlich die von Tacitus als recht raue Völkerschaft beschriebenen Finni sind. Sie wichen als weiterhin nomadisch lebende Bevölkerung mit ihren Rentierherden nach Norden aus.

So lautet die Erklärung auf linguistischer Grundlage. Und man nahm an, dass Sprachgemeinschaft auch ethnologische Verwandtschaft bedeutet, die Finnen somit eine homogene Ethnie sind. Aus gentechnischen Analysen wurde allerdings ermittelt, dass diese Vermutung differenzierter gesehen werden muss, denn auch skandinavische Gene haben sich eingemischt, 35 % des Genhaushalts sind nach diesen Untersuchungen sibirischen Ursprungs. Es liegt ja auch nahe, dass im Verlauf einer Zuwanderung, die nicht spontan, sondern im Verlauf von Jahrhunderten erfolgte, Kontakte und Assimilation mit anderen Völkerschaften statt fanden. Da kommen in erster Linie die aus dem heutigen Schweden ins Schwarzmeergebiet teilweise abgewanderten Goten in Frage. Es gibt - dies ist schwer zu erklären - nur ganz wenig gemeinsame Wortstämme zur ungarischen Sprache. Gleichwohl in der Lautung und Grammatik ist die Verwandtschaft zweifelsfrei.

Eine ebenfalls formulierte Hypothese lautet so: Die Finnen haben nach ihrer Zuwanderung die Sprache der Samen übernommen (Assimilation). Erst später wurde das Gastvolk der Finnen mächtiger und zwar deshalb, weil sie sich bereits auf der technisch höheren Stufe der Bauernwirtschaft befanden, während die Samen noch Sammler und Jäger waren und blieben. In der Folge erst ergab sich die Trennung und danach das Ausweichen der Samen in den Norden. Voll befriedigen kann auch diese Theorie nicht, da die sprachliche Verwandtschaft von Finnen und Ungarn damit nicht geklärt wird. Weiterer ethnographischer Spürsinn ist also noch notwendig, soweit man für diese Fragestellung Interesse aufbringt. Die Frage nach der Herkunft ist ein Thema, das in Finnland auf viel Interesse stößt. Man geht davon aus, dass nach dieser Zuwanderungswelle die Bevölkerung auf

300.000 Menschen angestiegen war. Diese Zahl ist eine demographische Konstante, denn selbst im 18. Jahrhundert war die Bevölkerungszahl nur wenig größer, 450.000.

Die frühe nordische Landwirtschaftsform - das Schwenden

Die wichtigste Konstante der Geschichte Finnlands besteht darin, dass Landwirtschaft, die primäre Güterproduktion, über die Jahrhunderte hinweg die wichtigste Wirtschaftstätigkeit war. Selbst in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war Finnland noch stark agrarisch geprägt. „Fette“ Böden auf weiten Ebenen gibt es in Finnland nicht, die klimatischen Bedingungen werden je weiter nordwärts immer harscher, Maifröste konnten die Aussaaten vernichten. Dass unter diesen Bedingungen eine Urbarmachung überhaupt möglich war, zeugt von der Anpassungsfähigkeit des Menschen. Die Ansiedler erbrachten mit der Urbarmachung eine unglaublich große Leistung. Und dies umso mehr, weil die Kultivierung von „saurem“ Boden in Nadelwäldern, die Podsolböden, noch weitere Erschwernisse mit sich bringt.

Wie entsteht unter diesen Bedingungen eine Bauernstelle, die für eine Familie die Ernährungsgrundlage darstellt? Es sind - wie auch heute zu sehen ist - Einzelgehöfte auf Lichtungen, vom Wald umgebene Acker- und Wiesenflächen. Die Urbarmachung erfolgte als sogenannter Schwendebau, was bedeutet, dass im Unterschied zur Brandrodung die Baumstümpfe und Wurzeln stehen bleiben. Die Asche des Holzes war die Düngung, die für zwei oder drei Ernten ausreichte. Danach wurde ein weiteres Geviert „geschwendet“, während auf dem vorhergegangenen wieder Wald wuchs. Ergänzt wurde diese archaische Lebensform durch das Jagen und Fischen, das Holz diente für den Haus- und Gerätebau und die Wärme im Winter. Die bevorzugten Standorte waren flaches Land an den See- und Flussufern. Aufgrund der geringen Bevölkerungszahl blieben auch im Süden große Areale siedlungsfrei. Man muss bei diesen (zu) kurzen Erläuterungen berücksichtigen, dass das Leben des bäuerlichen Volkes in einem fast nicht erträglichen Maß entbehrensreich war. Und dass sich daran über die Jahrhunderte hinweg kaum etwas änderte.

Die gelegentlichen Besucher, die Waräger

Fennoscandia war in der Vergangenheit und umso mehr in der Bronzezeit keine weltabgeschiedene Region mehr, die fast kaum besiedelt war. Das zeigen die Funde, die Importware gewesen sein mussten, darunter selbst römische und arabische Münzen. In diesem Zusammenhang muss man auf die ganz erstaunliche Entwicklung der ganz Europa umfassenden

Züge der skandinavischen Völker eingehen. Die Wikinger - die westskandinavischen Bewohner - fielen über den ganzen Nordseeraum her, erreichten später im Mittelmeerraum Sizilien und selbst die Küsten Nordamerikas. Aus Horden, die nur Raub im Auge hatten, wurden später Staatsgründer (Normandie - England, Sizilien). Aber auch die Ostskandinavier, die Schweden, suchten und fanden nach Südosten gerichtete Wege, die schließlich bis zum Schwarzen Meer und selbst bis Bagdad führten. Zeugen sind die zahlreichen Funde arabischer Münzen und weitere Artefakte. Damit war neben dem über das Mittelmeer ein zweiter Pass geöffnet, dessen geschichtliche Bedeutung - weniger bekannt - aber gleichwohl für die spätere Geschichte Europas von größter Bedeutung war, nicht nur was den Warenaustausch angeht sondern auch kulturell, politisch und militärisch. Zwar ging der Weg hauptsächlich entlang der Südküste des finnischen Meerbusens, aber auch die Nordküste war einbezogen, das zeigt die Warägerburg Raasepori.

Eine der Gründungen der Waräger war Nowgorod am Ilmensee und aus dieser Niederlassung entstand eine mächtige Adels- und Kaufmannsrepublik. Wer hätte vermutet, dass Schweden in finnisch ruotsi heißt, die Heimat der Russlandfahrer gewissermaßen. Auch rus als Ursprung des Namens für Russland ist eine Wortbildung mit schwedischem Hintergrund, die Männer, die aus der schwedischen Landschaft rus kamen. Und die Deutschen dürfen sich schmeicheln als Sachsen bezeichnet zu werden, saksa oder saksalaienen. Aber diese Benennung stammt aus späterer Zeit. Finnland, konkret der etwa 100 km tiefe Landstreifen parallel zur Nordküste des finnischen Meerbusens, war somit für die Schweden eine vertraute Geographie. Und auf diese richtete sich die Begehrlichkeit des westlichen Nachbarn wie des östlichen, die schwedische Monarchie und die Adelsrepublik Nowgorod, die geistliche und weltliche Obrigkeit dieser nordischen Staatsgründungen des 11. Jahrhunderts.

DIE KREUZUGSEPOCHE 1150 - 1400

Bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts führten die Finnen ein Eigenleben. Es war nicht gänzlich frei von inneren Spannungen, denn die Tavastländer und die Karelrier stritten sich in den nördlich ihrer Siedlungsgebiete gelegenen Jagdrevieren. Und auch die in ihren Wohn- und Wirtschaftsgebieten angelegten Fluchtwälle belegen, dass es nicht gänzlich friedlich zugegangen ist. In diesem, doch gleichwohl geruhsamen Stand war den Finnen jedoch nicht mehr länger vergönnt, da sich von Außen kirchliche und weltliche Interessen auf das Land richteten und mit militärischer Gewalt der schwedi-

schen Monarchie auch umgesetzt wurden. 650 Jahre blieb Finnland Provinz des schwedischen Reichs, 1809 wurde Finnland teilautonomes Großfürstentum im zaristischen Reich, 1917 kam die Eigenständigkeit - soweit der Blick auf die Epochen weit voraus.

Staatenbildungen im Ostseeraum

Um den weiteren geschichtlichen Verlauf im Ostseeraum und das politische Schicksal Finnlands zu verstehen, muss man einen Blick auf die Finnland benachbarten Länder richten. Der Ostseeraum war politisch dreigeteilt. West- und südwärts von Finnland hatten sich im Zug der Missionierung der römisch-katholischen Kirche im 11. Jahrhundert geeinte Staaten, Schweden, Dänemark und Norwegen, herausgebildet, deren Machtgefüge entsprechend dem fränkisch-karolingischen Vorbild unter einem Königtum, einer Aristokratie aus grundbesitzenden Adelsfamilien und einer kirchlichen Obrigkeit aufgeteilt war. Das Südwestufer der Ostsee gehörte zum römisch-deutschen Reich, zu diesem Zeitpunkt schon zersplittert in weitgehend autonome Fürstentümer. Hinzu kamen die unabhängigen Bürgerstädte, Lübeck zumal, denen es gelungen war, den einträglichen Ostseehandel an sich zu ziehen, sehr zum Missmut der Dänen, die sich der Handels- und Militärmacht der Hansekaufleute beugen mussten. Im Südosten erstreckte sich Polen, unter der Dynastie der Piasten ein zunächst einheitlicher Staat, der jedoch durch Erbteilung unter den männlichen Nachkommen in Herzogtümer dezentralisiert worden war und daher nicht mehr in der Lage war, eine einheitliche politische Rolle zu spielen. Zudem waren die Interessen vor allem auf den Süden ausgerichtet.

An der Weichselmündung und entlang der baltischen Küste saß der Missionsstaat des Deutschen Ritterordens. Und im Osten Nowgorod, die aus der Warägersiedlung hervorgegangene Adelsrepublik als nordwestlicher Vorposten der griechisch-orthodox Kirche (Byzanz). Finnland und das Baltikum war „Heidenland“ und somit aus kirchlicher Sicht Missionsland. Nach päpstlicher Bestimmung lebte dort eine religionslose und somit rechtlose Bevölkerung, die zum wahren Glauben zu bekehren war. Aus weltlicher Sicht ein politisches Vakuum, das danach bewertet wurde, in welcher Weise es geostrategisch und handelsbezogen nützlich sein könnte.

Der Ostseehandel

Eine weitere, aber nicht staatlich-monarchische Macht war die Hanse. Die Ostsee ist - wie das Mittelmeer - ein Binnenmeer, das tief in das Festland hineinreicht. Und somit nicht nur ein Besiedlungsgebiet an den Küsten und im küstennahen Binnenland entlang der Flussläufe erschließt, sondern

auch einen Wirtschaftsraum, in dem Güter vorhanden sind oder produziert werden, die in anderen Ländern begehrt sind, also Fernhandelsware darstellen, aus denen ein Ertrag gewonnen werden kann. Und wie das Mittelmeer besitzt die Ostsee zwei Meerpässe: die Öffnung zur Nordsee, Belt und Sund zwischen den dänischen Inseln einerseits und das östliche Ende des finnischen Meerbusens andererseits, dort, wo über die Newa und den Ladoga-see der große osteuropäische Raum zugänglich ist.

Die ersten, die dies erkannt hatten, waren - wie schon erwähnt - die Waräger. Für sie waren die Ostsee und die Flüsse, die in sie mündeten, jedoch nur der Zugangsweg zu den Märkten des südosteuropäischen Raums und des Vorderen Orients. Als die Wanderungsbewegungen der dort ansässigen türkischen Stämme und Völkerschaften die Wege versperrten, kam dieser Handel, der zum großen Teil auch auf Raub und Sklavenhandel beruhte, zum Erliegen. Übrig blieben die warägischen Stadtgründungen im Nordwesten, Nowgorod, Pskow, Smolensk, als christianisiert-orthodoxe Territorialherrschaften.

Nach der Jahrtausendwende stellte sich die Situation ganz anders dar. Je dichter Mittel- und Westeuropa besiedelt war und je mehr Güter über den unmittelbaren Bedarf hinaus - oder diese aus eigenen Quellen knapp geworden waren - verlangt wurden, umso mehr wurden die nordischen Güter begehrter, auf der einen Seite Luxusgüter (Pelze vor allem, Honig, Wachs und Bernstein) auf der anderen Seite Güter, die im eigenen Bereich nicht mehr ausreichend vorhanden waren (Flachs, Teer, Tierhäute). Der Weg über die Ostsee und entlang der Flüsse war aller dort herrschender Gefahren ungeachtet viel leichter zu bewältigen als der Verkehr über das Land. Dänemark an den Sundpässen war der erste nordische Handelsstaat, der sich mit der Eroberung Estlands und der Gründung der Handelsstadt Tallinn eine feste Basis auf dem Südufer des finnischen Meerbusens im Zugang zu Nowgorod geschaffen hatte. Nowgorod beherrschte den weiten nordwesteuropäischen Raum, aus dem die genannten Handelsgüter kamen, und war somit der wichtigste östliche Zielpunkt des Handels.

Diese Stellung verlor das monarchische, von inneren Zerwürfnissen gepeinigte Dänemark im 12. und 13. Jahrhundert an die Städte der Hanse. Der Höhepunkt der hanseatischen Macht sollte durch die Niederlage der Dänen unter Waldemar Atterdag 1370 erreicht werden, im Vertrag von Stralsund mussten sie das Handelsmonopol der Hanse anerkennen und sogar das Recht, am Sund Zölle zu erheben, an Lübeck abgeben. Das bürgerlich-kaufmännische Prinzip der Städte war dem adlig-monarchischen Prinzip, Räume zu beherrschen, lange Zeit überlegen, gleichwohl eine Quelle von

Streitigkeiten, über die noch zu berichten ist, wie auch über die Markt- und Stapelplätze, aus denen später die Städte hervorgegangen sind.

Die auf Finnland und das Baltikum gerichteten Begehrlichkeiten

Somit umfasste die Motivlage gegenüber Finnland und dem Baltikum, die Länder Preußen, Litauen, Livland und Estland, mehrere Bestandteile. Zum einen der Wille Roms und der Bischöfe, die „Heiden“ zu bekehren, bei gleichgerichteter Motivation der byzantinischen Kirche ausgehend von Nowgorod. Zum anderen die der weltlichen Mächte, ihren räumlichen Herrschaftsbereich auszudehnen, denn Besitz über „Land und Leute“ war die Quelle von Einnahmen wie geostrategisches Potential in den nie endenden Kriegszügen. Und schließlich die Motivation, Handelswege zu sichern und - soweit möglich - zu monopolisieren bzw. sich in diese einzuklinken.

Die Suomi, die „eigentlichen“ Finnen im Südwesten, die Tavastländer im mittelfinnischen Binnenland, und die ostfinnischen Karelrier wussten von diesen Absichten nichts, um so überraschter waren sie, als sie in Form der von Schweden ausgehenden „Kreuzzüge“ damit konfrontiert wurden. Den Balten erging es unter dem Druck des Deutschen Ritterordens entsprechend. Und man muss auch Nowgorod mit einbeziehen, denn je mehr Nachfrage nach den nordischen Gütern entstand, umso mehr war die Adels- und Handelsrepublik motiviert, ihren Wirtschaftsraum zu vergrößern, auch dies ging mit Feuer, Schwert und Taufe einher.

Die Kreuzzüge

Aufgefordert durch den Papst und vollzogen durch den „weltlichen Arm der Kirche“, dem Staat mit seiner Militärmacht, fand der erste „Kreuzzug“ in der Mitte des 12. Jahrhunderts statt. Vieles ist unklar - ja legendär - was diesen ersten Kreuzzug angeht, die Quelle ist eine viel später aufgeschriebenen Chronologie. Danach setzte ein schwedisches Heer des „heiligen“ Königs Erik Jedvardsson und des ebenso „heiligen“ Bischofs Henrik auf das südwestliche Finnland über und taufte „ohne viel Federlesens zu machen“ die vorgefundenen „Heiden“. Auf dem Sarg Henriks in der Kirche des Kirchdorfs Nousiainen ist in unzweifelhafter Weise dieser Vorgang dargestellt, nämlich durch die Anwendung von Gewalt. Und die Legende sagt weiter, dass Henrik vom Bauer Lalli ermordet wurde und zwar deshalb, weil Henrik „Lebensmittel und Futter vom Hof des Bauern genommen hatte“. Auch diese Legende lässt nichts an Offenheit zu wünschen übrig, denn mit der Kirche kam die kirchliche Obrigkeit, die zu ihrem Unterhalt Abgaben erzwang. Unzweifelhaft ist, dass die Einheimischen erbitterten aber erfolglosen Widerstand leisteten. Seit Mitte des 12. Jahrhunderts unterstand

jedenfalls der Südwesten der schwedischen Obrigkeit, die mit der Burg Abo (Turku) ihren festen Platz errichtet hatte.

In der Mitte des 13. Jahrhunderts erfolgte der zweite Kreuzzug. 1240 unternahmen die Schweden erste, noch unkoordinierte Kriegszüge nach Osten, aber diese wurden von dem nowgorodschen Feldherrn Alexander Newski zurückgeschlagen. Dieser war es auch, der den in Estland vordringenden Ritterorden 1243 auf dem vereisten Peipussee vernichtend schlug. Den Hansekaufleuten dürfte dieser Ausgang nicht missfallen haben, denn nicht Missionierung, sondern einträgliches Geschäft und somit Einvernehmen mit Nowgorod und Offenhalten des Seewegs und der Newamündung war ihr merkantiles Anliegen. Dass weitere Interessenten am Geschäft partizipieren wollten, lag jedenfalls nicht in ihrem Interesse. Dass der Städtebund Jahrhunderte lang seine Stellung behaupten konnte, ist außerordentlich.

Wenn der erste Zug - die Kreuzzugsideologie war ja europaweit verbreitet - eher Bekehrung zum Ziel hatte und sich auch nur auf die Küste des äußersten Südwesten beschränkte, so war der zweite wie der dritte Kreuzzug auf Unterwerfung und Eingliederung der gesamten Nordküste des finnischen Meerbusens in die schwedische Monarchie ausgerichtet. Mit dem zweiten Kreuzzug 1249 unterwarf Schweden das westfinnische Binnenland, Tavastland. In diese Zeit fällt nicht nur der Bau der zweiten schwedischen Burg Tavasthus, finnisch Hämenlinna, sondern auch der Bau der Feldsteinkirchen, archaische Dokumente einer archaischen Zeit.

Als Nowgorod durch die Mongoleneinfälle geschwächt war, erfolgte der dritte Kreuzzug nach Karelien (1293) und somit in die Region zwischen dem Seengebiet des Saimaa und dem Ladogasee bis zur Newamündung, d.h. in den territorialen Einflussbereich Nowgorods. Die dritte Burg, Wyborg, wurde in einer Einbuchtung des finnischen Meerbusens errichtet. Es bestand somit zu Beginn des 14. Jahrhunderts am nördlichen Ufer des finnischen Meerbusens eine doppelte Front, die zwischen rivalisierenden Staaten und die zwischen West- und Ostkirche, wobei man sich gegenseitig „Irrlehre und Ketzerei“ vorwarf. Der Nawa-Pass wie das Ingermanland werden immer präsent sein auf den folgenden Seiten. Nach weiteren Kriegereignissen kam es - 30 Jahre später - zum durch die Hanse vermittelten Friedensschluss von Schlüsselburg 1323. Politische Ruhe und offene Handelswege ist das erste Gebot der Kaufleute aller Zeiten.

Darin war eine erste Grenzziehung zwischen Schweden-Finnland und Nowgorod-Russland vereinbart worden. Sie verlief diagonal vom Ende des finnischen Meerbusens zum nördlichen des bottnischen Meerbusens. Ge-

meint war damit, die Trennung zwischen den Gebieten, in denen die schwedische bzw. die nowgorodschen Oberherren Steuern einziehen konnten. Die Grenze verlief mitten durch das Siedlungsgebiet der Karelier. Und sie verursachte zusätzliche Spannungen, weil die angestammten Jagdgebiete durchschnitten wurden.

„Friede“ bedeutete damals wie später nicht viel. Kant hat es so gesehen: „Friede meint die Rüstung zum Kriege“ Und daher ist über einen weiteren Kreuzzugsversuch, den die „heilige“ Brigitta initiiert hatte, zu berichten. Sie verkündete, dass „Jesus eine neue Tür geöffnet habe, durch die er einziehen wolle, und das sei die Seele der Karelier und der Heiden“. Jesus war aber schon eingezogen durch die griechisch-orthodoxe Kirche über Nowgorod. Der Angriff ging 1351 direkt auf die Newamündung zu und insofern muss man doch eher vermuten, dass der Landgewinn an dieser Passregion des Handelsweges zwischen Ost und West das eigentlich Ziel war. Eine andere Macht, eine Epidemie im schwedischen Heer, beendete diesen Zug und damit erlahmte die Kreuzzugsbegeisterung schließlich. Im Frieden von Dorpat 1351 bestätigen die Unterhändler Schwedens und Nowgorods die bestehende Grenzziehung von Schlüsselburg, sie hatte bis 1595 Bestand.

Finnlands unterbliebene Staatlichkeit

Man kann sich Gedanken darüber machen, was es für das Schicksal Finnlands bedeutet hätte, wenn eine staatliche Einigung oder ein Verteidigungsbündnis der „vorstaatlichen“ Stämme zustande gekommen wäre. Man muss die Hindernisse sehen, die einer Einigungsbewegung entgegenstanden: die geringe Bevölkerungszahl vor allem, die durch große Wälder abgetrennte Siedlungsweise wie die Vereinzelung der Bauernhöfe, auch - wie erwähnt - die Spannungen zwischen den Westfinnen, den Suomi, den Tavastländern, und den Ostfinnen, den Kareliern. Zudem waren diese Siedlergruppen unterschiedlich missioniert worden, römisch-katholisch einerseits, in Karelien dagegen griechisch-orthodox. In diesen Zeiten mit all ihren Nöten und Bangigkeiten des Alltagslebens war die mentale Bindung an ein Glaubensbekenntnis viel stärker verankert als an eine Sprachgemeinschaft.

FINNLAND NACH DEM ANSCHLUSS AN SCHWEDEN

Während der Kreuzzugsepoche war das abgelegene Finnland in die Geschichte hineingezogen worden. Und dies bedeutete nicht nur die Überlagerung der einheimischen Bevölkerung durch eine fremde Obrigkeit kirchlicher und weltlicher Art, sondern eine umfassende und tiefgreifende Umwandlung der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Grundlagen. Ein Überblick über die Folgen der Landnahme ist somit nötig, um die damaligen Verhältnisse und die Ursachen späterer Entwicklungen verstehen zu können.

Grundzüge der schwedische Monarchie

Ein näherer Blick muss der schwedischen Monarchie gewidmet werden, denn sie war es, die ihre Regierungsform und die darin angelegten Spannungen in „praktische Politik“ auf der anderen Seite des gemeinsamen Meeres übertrug. Die Staatlichkeit der drei Königreiche Dänemark, Norwegen und Schweden war im 10. Jahrhundert im Rahmen der Christianisierung entstanden. Aus den Stammesoberhäuptern und großen Landbesitzern entstand die Hocharistokratie, die einen der Ihren als König wählten. Es ging ziemlich ruppig zu. Kein König konnte sicher sein, dass er nicht abgesetzt werden könnte bzw. dass ihm ein friedliches Ende seines Lebens beschieden sei, wenn sich ihm eine Adelsopposition aus der etwa 40 Familien umfassenden Hocharistokratie entgegenstellte. Zu ihr gehörten auch die Bischöfe und Äbte, die über Grundbesitz und Herrschaft über Menschen verfügten und kein bisschen nachgiebiger sich verhielten, wenn ihre Interessen berührt waren. Im 14. Jahrhundert entstand durch die Ständevertretung des Reichstags eine ausgewogenere Machtteilnahme der vier Stände Adel, Kirche, Bürgertum und grundbesitzende Bauern. Im Reichstag waren die vier Stände zwar vertreten, die tatsächliche Herrschaft oblag jedoch nach wie vor dem Stand der Hocharistokratie und dabei wiederum dem aus ihm gebildeten Reichsrat aus wenigen Personen.

Bis zur Reformation war die Kirche aus mehreren Gründen mächtig: Die Bischöfe und Äbte waren Mitglieder der Hocharistokratie und somit in den inneren Machtverbund eingebunden. In den lokalen Gemeinschaften waren die Pfarrer nicht nur geistliche, sondern auch weltliche Obrigkeit. Zudem verfügte die Kirche über erhebliche Einnahmen aus großem eigenem Landbesitz. Die Aufforderungsmacht des Papstes und die Mobilisierungsmacht der Bischöfe war ein ganz entscheidende Größe. Die Adelsfamilien und ihre Gefolgsleute waren zum Militärdienst verpflichtet und waren - wie die Angehörigen der Kirche - von Abgaben befreit. Letztlich tru-

gen somit die landbesitzenden Bauern die gesamte Abgabenlast zur laufenden Finanzierung der Monarchie. Im Schrifttum heißt es, dass die nordischen Bauern nie Leibeigene - somit immer freie Bauern - waren. So ganz kann ich das nicht glauben.

Monarchische Politik nach der Eingliederung

Ganz allgemein gesagt, hing es von der persönlichen Stärke und der Dauer der Regierungszeit des Königs ab, in wie weit ein monarchischer Zentralismus realpolitisch vorhanden war oder - wie es immer wieder gegeben war - eine de facto Adelsoligarchie, vor allem in den Phasen des Thronwechsels, die ebenso de facto eine Cliquenherrschaft zur gemeinsamen Bereicherung war. Wenn der Thronfolger noch nicht volljährig war - und in sonstigen Übergangs- oder Krisenzeiten - wurde ein Reichsverweser bestellt. Das Königtum war auch nicht eine Einpersonenherrschaft, sondern wurde durch mehr oder weniger einflussreiche Berater und Beauftragte mit wahrgenommen. So war der Kriegsherr des zweiten Kreuzzuges der Schwager des Königs, Birger Jarl (der Jarl ist vergleichbar mit dem fränkischen Hausmeier, der exekutiven „Hand“ des Königs). Die Kasse der schwedischen Könige war nie gut gefüllt, weil der Landbesitz und der daraus sich ergebende Ertrag zum größten Teil der Hocharistokratie und der Kirche durch Lehen zugefallen war. Die Erträge aus den wenigen verbliebenen Krongütern und aus der Steuerlast der sogenannten Kronbauern reichte jedenfalls nicht aus. Verschiedentlich haben schwedische Könige des Mittelalters versucht, die Lehen und Schenkungen wieder in ihre Hand zu bringen, sie zu restituieren, aber meistens vergeblich. Die Souveränität des Königs stand somit auf eher schwachen Füßen. Vor diesem Hintergrund bedeutete Landgewinn, konkret die Eingliederung des weiträumigen Finnlands als unmittelbares Königsland, einen deutlichen Gewinn und Stärkung der Stellung des Königs im schwedischen Reich. Hinzu kam, dass - da Schweden nun Anrainerstaat entlang des Ostseehandels geworden war - gute Aussichten bestanden durch die Erhebung von Zöllen mehr Geld in die königliche Kasse zu lenken. Die Politik der schwedischen Monarchie Finnland gegenüber beruhte somit auf verschiedenen Säulen:

- Zunächst die Sicherung des Besitzes durch die bereits genannten festen Plätze der schwedischen Obrigkeit, die vier Burgen mit ihrer militärischen und später auch administrativen Belegung, daraus ergaben sich die ersten Städte.
- Dann die Schaffung neuer (besteuerbarer) Bauernstellen durch die Ansiedlung von Kolonisten aus Schweden. Zumindest in Südwestschweden waren vermutlich schwedische Ansiedler schon vorhanden. Aber

erst aus dem durch die Monarchie veranlassten Zustrom der Neusiedler entstand das bilinguale Finnland, wie es ja auch heute noch gegeben ist.

- Die Ausdehnung des Zuwanderungslandes erstreckte sich über das „eigentliche Finnland“ um die Burg und Stadt Abo in nördlicher Richtung am bottnischen Meerbusen, die Landschaft Satakunta. Und nach Osten in die Landschaft, die bis heute bezeichnenderweise Neuland heißt (schwedisch Nyland, finnisch Uusimaa) und schließlich auch nach Südwestkarelien um Burg und Stadt Wyborg.

Die Zuwanderung von Schweden verlief im Wesentlichen ohne große Konflikte, weil genug Land zur Urbarmachung vorhanden war und zudem die auch bäuerlichen Neuansiedler aus Schweden sich entlang der Küste niederließen und somit nicht in die eher binnenländischen Siedlungsgebiete der finnischsprachigen Einheimischen eingriffen. Die Abgrenzung der Sprachregionen blieb lange erhalten, eine gegenseitige Assimilation fand erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts statt.

Die rechtliche Stellung der einheimischen Bevölkerung

Die Auswirkungen der schwedischen Landnahme für die einheimische Bevölkerung verlief moderater als in Vergleichsfällen. In England war nach der normannischen Invasion 1066 die einheimische Bevölkerung durch Enteignung des bäuerlichen Landbesitzes zugunsten der normannischen Barone versklavt worden. Im römisch-deutschen Reich ging derselbe Vorgang schleichend vonstatten durch Hinabdrücken des großen Teils der den Boden bearbeitende Bevölkerung in die de facto Sklaverei der Leibeigenschaft durch den Adel und die Landesherren. In Finnland wurde der vorgefundene Landbesitz der Bauernstellen dagegen nicht angetastet. Einen gewissen Edelmut anzunehmen wäre aber wohl verfehlt. Zum einen entsprach das landbesitzende Bauerntum als einer der vier „Stände“ des Staatsaufbaus den Verhältnissen in Schweden, allerdings nicht über das gesamte Land sich erstreckend, denn große Güter gehörten der Hocharistokratie und den Bischöfen. Zum anderen wäre es auch de facto unmöglich gewesen in den durch die gegebenen Bodenverhältnisse zersplitterten Gemengelage mit ihren Einödhöfen Güter in feudaler Hand zu bilden.

Und schließlich waren die Könige aus ihren Erfahrungen über die oppositionelle Macht des Hochadels - Konflikte zwischen König und Reichsrat / Reichstag konnten jederzeit ausbrechen - daran interessiert mit dem Bauernstand eine gegen den Adel gerichtete Koalition eingehen zu können. So wird einer der schwedischen Könige mit der Ehrenbezeichnung „Scheunentor“ geehrt, weil er den Bauernstand schützte. Zudem waren sie gewitzt

genug, die Einnahmen aus dem neuen Besitz nicht durch eine feudale Zwischenebene zu vermindern. Die ostländische Region sollte im Wechselspiel zwischen König und Hocharistokratie tatsächlich im weiteren Verlauf eine Trumpfkarte in der Hand des monarchisch-zentralistischen Prinzips spielen, auf die Interessen und Hoffnungen des Bauernstandes kam es dabei aber nicht an bzw. allenfalls gelegentlich, wenn der König Verbündete benötigte, um die Adelsherren zu zügeln.

Wie in England nach der normannischen Invasion, veranlasste die neue Obrigkeit ein Landregister. Sie wollte ja schließlich wissen, welchen Umfang an Besitz, d.h. an Bauernstellen, die besteuert werden konnten, vorlag. Diese Landregister für den Südwesten und Tavastland sind im finnischen Staatsarchiv erhalten. Und daraus ergeben sich mittelbar Aufschlüsse über die Sozialverhältnisse und räumlich-sprachliche Abgrenzungen. Von den finnischsprachigen Bauern im Binnenland wurde nach „finnischem Recht“ der kanonische Zehnte verlangt, was in Ackerprodukten zu entrichten war. Die schwedischen Siedler wurden nach schwedischem Recht behandelt, ihnen wurde ein Drittel des Zehnten erlassen, den Rest mussten sie „in Butter“ entrichten. So verlief die ethnisch-steuerliche Grenzziehung unter den Bedingungen eines naturalwirtschaftlichen Verkehrs, „Ackerwirtschaft“ einerseits und „Weide- und Tierwirtschaft“ andererseits. Insoweit die nomadisch lebenden Samen steuerlich einbezogen werden konnten - was immer angestrebt wurde - so mussten diese Kaninchenfelle abgeben.

Da zwischen weltlicher und kirchlicher Autorität keine Trennung bestand, war der Pfarrer nicht nur Seelsorger, sondern auch die lokale Vertretung der Obrigkeit und somit der Steuereintreiber. Wie im schwedischen „Mutterland“ blieb die hinzugekommene, schwedische Adelsschicht steuerbefreit. Es gab somit zahlreiche Kostgänger, die ihren Anteil am wirtschaftlichen Ertrag forderten. In einer späteren Zeit ging die Eintreibung der Steuern von der Kirche auf die Vögte über, deren Mannschaften eifrig auf der Suche nach neuen Steuersubjekten nach jeder Rauchsäule Ausschau in den Wäldern und Einöden hielten. Trotz der Duldsamkeit, die man den Finnen bis heute nachsagt, kam es zu Konflikten - hier findet die Legende von Henrik und Lalli ihren realen Hintergrund. Viele entzogen sich dem Zugriff der königlichen Vögte und Steuereintreiber, indem sie in die Waldgebiete auswichen, daraus ergab sich eine Nordwanderung aus den besiedelten Gebieten, eine Kolonisierung der besonderen Art, der gleichwohl der Staat auf den Fersen blieb.

Der spätmittelalterliche Besiedlungsumfang

Etwa Hundert Kilometer von der Südküste ins Landesinnere - etwa 30 Kilometer von der Westküste - erstreckten sich die Siedlungsgebiete zu dieser Zeit, wobei zu sehen ist, dass es sich um keine geschlossene Nutzung handelte, sondern Siedlungsstreifen entlang der Flüsse einerseits und Lichtungen in den Waldgebieten in der Nähe der Seen oder an ihren Ufern. Dörfer im Sinne einer Gruppierung der Bauernhöfe um eine Kirche - wie auf dem kontinentalen Europa - gab es nicht. Eine Bauernstelle - in einem für den Unterhalt einer Familie ausreichenden Umfang - bestand aus dem Hof, die ihn umgebenden Lichtungen mit einer Dreiteilung bestehend aus Äckern für das Getreide, Wiesen für die Futtermittelversorgung im Winter und Weideland. Und ein Anteil am Wald, der das Holz für den Hausbau und die Gerätschaften lieferte, sowie für die Ernährung (Jagd, Beerensammeln) unverzichtbar war. In den Zeiten der Hungersnöte diente das Mehl, das aus den Baumrinden gemahlen wurde, als letzte Rettung vor dem Verhungern. Wenn in zwei aufeinanderfolgenden Jahren die Ernte ausgefallen war, kam es zu Hungerkatastrophen, die letzte im späten 19. Jahrhundert.

Eine Bauernstelle auf der Grundlage des Schwendens brauchte viel Platz zum Überleben, dieser war in dem ja kaum besiedelten Land reichlich vorhanden. Noch heute kann man diese Bedingtheit in der Einzellige der Gehöfte sehen. Aus den Einödhöfen einerseits und den Felspartien, den Seen, Sümpfen und Mooren andererseits setzt sich bis heute das kleinteilige Mosaik der finnischen Natur- und Kulturlandschaft zusammen. Hinzu kamen die Stützpunkte der weltlichen und kirchlichen Macht, die Burgen und die sie umgebenden Königsgüter, im Südwesten die Feldsteinkirchen. Weit davon entfernt erstreckte sich die siedlungsfreie Wildmark, die Jagdgebiete in den Wintermonaten. Wie „harsch“ lebte also ein Kind, das in dieser Zeit geboren wurde, im Verlauf eines - wenn es überhaupt die ersten Jahre überlebt hatte - nach Jahren kurzen Lebens? Die Generationenfolge war vielleicht auf drei Jahrzehnte anzusetzen. Wie viel „Glück“ war ihm oder ihr vergönnt? Es war ein arbeitsreiches Leben während der kurzen Vegetationsperiode - als die Sonne fast oder immer über dem Horizont stand - vom Mai bis Ende August. Danach ergriffen die zunehmende Dunkelheit und Ende Oktober der Schnee das Regiment. Es galt zu überwintern. Im späteren Winter, wenn die Seen zugefroren waren, gingen die Männer zur Jagd in die Wildmarken und kehrten - hoffentlich - mit reicher Beute zurück. Die Frauen hüteten die Kinder und die häusliche Feuerstelle, eine höchst verantwortungsvolle Aufgabe, denn das Erlöschen des Feuers war eine Katastrophe.

In der dunklen Jahreszeit fertigte man die Acker- und Haushaltsgeräte aus Holz. Heimarbeit blieb noch bis in das beginnende 20. Jahrhundert ein wichtiger Zweig der Volkswirtschaft. Nach der Vermutung des Philosophen Hegel lebte man in den Tag hinein und war somit glücklich. Man möchte es gerne glauben. Die Unruhe der weiten Welt war weit entfernt, doch wenn die Vögte und ihr Gefolge auf den Hof eintrafen, war nichts Gutes zu erwarten. Was die in Stockholm residierende „große Politik“ tat, das legte den Finnen schwerste Lasten auf, wie jetzt zu berichten ist.

FINNLAND IN DER ZEIT DES AUFSTIEGS UND NIEDERGANGS DES SCHWEDISCHEN REICHS

Johannes Öhquist beschreibt zu Beginn des historischen Teils seines Buches: „Während der 650 Jahre schwedischer Herrschaft war das Land fast ununterbrochen der Schauplatz kriegerischer Kämpfe zwischen den beiden Mächten Schweden und Russland, die im Westen wie im Osten um die Vormacht über die Ostsee stritten“. Das ist nur zum Teil richtig, denn es gab sehr viel mehr Gegnerschaften und somit Anlässe zu Kriegszügen, die sich über den gesamten Ostseeraum erstreckten, an erster Stelle zwischen den „Brudermonarchien“ Dänemark und Schweden. Schwedisch-russische Kriege entstanden erst seit der Mitte des 16. Jahrhunderts und auch diese waren Teil der Kriege aller Anrainerstaaten aus wechselnden Ursachen und Allianzen - welche auch immer gerade als nützlich erschienen. Die nordische Kriegsfurie vom 16. bis zum 18. Jahrhundert ist eines der trübsten Kapitel der europäischen Geschichte, darüber weiß man im allgemeinen sehr wenig.

Kaum einer der schwedischen Könige hat darauf verzichtet einen oder mehrere Kriege zu führen. Es ging um Landnahme - die Verfügbarkeit über Nahrungsmittel und Güter produzierende Untertanen, die besteuert werden konnten, einerseits und um strategisch-militärische Optionen andererseits. Zudem um den Ertrag aus dem Ostseehandel, denn nichts war so ertragreich, wie Zölle in den eigenen Häfen erheben zu können. Am Ende des 14. Jahrhunderts schien jedoch zwischen den skandinavischen Monarchien die Einsicht Platz gegriffen zu haben, dass, wenn man sich einigt, der Ertrag für jeden höher ist, als wenn man sich bekriegt. Es war die Zeit der Kalmarer Union. Es scheint, dass der Unionsgedanke eine sehr löbliche Idee ist, die zum ersten Mal im Norden Europas aufkam. Es gab zwar schon immer Absprachen, Bündnisse, Koalitionen usw. zwischen zwei oder mehr Staaten, aber eine „Union“, d.h. ein staatsrechtlicher und auf Dauer festgelegter Verbund von autonom bleibenden Staaten, die in allen gemeinsam interessierenden Angelegenheiten eine „Unionsobrigkeit“ entscheiden lassen,

das ist eine andere Qualität als die bis dahin üblichen Bündnisse.

Die Kalmarer Union

Ihr Zustandekommen und die feierliche Belobigung in der Stadt Kalmar 1397 war ein mehr als erstaunliches Ereignis, vor allem wenn man die Jahrhunderte lang geführten Kriegszüge zwischen den dänischen, norwegischen und schwedischen Kronen bedenkt. Grund war einmal, weitere Kriege zu vermeiden. Zum Andern hatte die Hocharistokratie auf beiden Seiten der Grenze Landbesitz und war verwandtschaftlich verbunden. Und schließlich ging es darum, das Handelsmonopol der Hansestädte zu brechen. Die Hansestädte hatten genug militärische Flottenmacht, ihre Interessen durchzusetzen. Somit kann man ohne Bedenken sagen, dass die Union eine politische Innovation ersten Ranges war. Und in den Dokumenten ist der Gedanke einer in sich befriedigten, gemeinsame Interessen bündelnden und ausgleichenden Staatengemeinschaft mit den folgenden Worten niedergelegt worden: „Alle drei Königreiche sollen in Liebe und Eintracht beieinander sein“. Und „Hiermit soll aller Fehde und Zwietracht, die zwischen den Reichen hier seit langem bestanden, niedergelegt und nie mehr aufgenommen oder hervorgebracht werden, nie wieder ein Reich gegen das eine oder andere Krieg führen und nichts hervorkommen, woraus Krieg oder Uneinigkeit entstehen könnte“. Üblicherweise sind Vertragstexte zu schön formuliert, um wahr zu sein. Und Politik wird nie auf Papier, sondern im Zusammenprall der Realinteressen ausgetragen. Die Konstruktion der Union sah vor, dass jedes der Mitglieder seine inneren Traditionen der Staatlichkeit beibehalten sollte und dass durch einen Unionskönig der Zusammenhalt gewährt werden sollte. Ein Vorbild für die Europäische Union war dieser Verbund der drei Staaten dann letztlich doch nicht, denn die Streitereien zwischen der schwedischen und dänischen Krone wurden nicht beendet und bald wieder militärisch ausgetragen. Während die resolute dänische Königin Margarete I. als Unionskönigin die Union stärken konnte, ihr gilt alles Lob, kam es unter ihrem Adoptivsohn Erich von Pommern, einem Landfremden somit, zum erstem Widerstand der schwedischen Aristokratie, umso mehr, da er aus der Union einen Einheitsstaat unter dänischer Vorherrschaft machen wollte. Die Union wurde mehr und mehr zur Fiktion.

Das Ende der Kalmarer Union kam im Verlauf der ersten beiden Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts. Die Gegner der Union in Schweden hatten sich unter dem als Reichsverweser eingesetzten Hochadligen Sten Sture der Ältere gesammelt, die Befürworter unter dem Erzbischof von Uppsala, Gustav Trolle. 1515 wurde Trolle durch Beschluss des Reichstags abgesetzt und seine Burg durch ein Reichsheer zerstört. Im Frühjahr 1520 standen der

Unionskönig Christian II. und Trolle vor Stockholm, um ihre verbrieften Rechte militärisch zu erzwingen. Die Tore wurde ihnen geöffnet, nachdem Amnestie der Unionsgegner versprochen war. Und im November 1520 kamen Christian und Trolle wieder nach Stockholm zur förmlichen wie festlichen Bestätigung Christians als Unionskönig zurück. Am letzten Abend der dreitägigen Feierlichkeiten wurden jedoch die anwesenden Unionsgegner, darunter die Oberhäupter der hochadligen Familien, zwei Bischöfe, der Bürgermeister und die Ratsmitglieder Stockholms festgesetzt und am nächsten Tag angeklagt. Jedoch nicht wegen der ja amnestierten Verletzung der Rechte des Unionskönigs, sondern wegen der Verletzung der Rechte der Kirche. Und Trolle sorgte dafür, dass die Anklage auf Ketzerei lautete. Damit war der Schein gewahrt, die Todesstrafe zu verhängen. Drei Tage lang dauerten die Hinrichtungen der rund 100 Verurteilten, auch der beiden Amtsbrüder Trolles. Das Ereignis ist als Stockholmer Blutbad in die Geschichte der Grausamkeiten eingegangen. Das Motiv der Rache war in der Geschichte oft allein gegen alle Vernunft maßgebend. So auch hier, denn es musste jedem der Beteiligten bewusst sein, dass eine weitere Existenz der Union unmöglich geworden war.

Die Perfidie des blutrünstigen Königs und des Erzbischofs sollten die beiden bereuen. Unter den Hingerichteten befanden sich auch der Vater, ein Onkel und ein Bruder von Gustav Wasa. Ihm gelang es in den schwedischen Wildmarken ein Bauernheer zu sammeln. Noch heute wird an die Irrfahrten Wasas in der Grenzregion zu Norwegen mit dem Wasalauf mit mehr als 30.000 Skiläufern erinnert. Nach erfolgreichem Verlauf der folgenden Kriegshandlungen gegen Christians Unionsheer wurde Gustav 1520 als Reichsverweser und 1523 als schwedischer König, Gustav I. Wasa, eingesetzt bzw. gekrönt. Damit war die Kalmarer Union de facto wie de jure aufgekündigt. Die Hanse hatte Gustav Subsidien zukommen lassen, nicht gerade uneigennützig, denn Kaufleute herrschen dann am leichtesten, wenn die Staaten schwach und zersplittert sind. Noch schwerer traf es die Kirche, denn Gustav I. trat zum lutherischen Protestantismus über und konfiszierte die sehr umfangreichen Rechte und vor allem den reichen Kirchenbesitz der römisch-katholischen Kirche. Hunderte von Landgütern der Bischöfe und der Klöster im Kernland wie in Finnland gingen in den Besitz der Krone und damit in die Verfügungsgewalt Gustavs I. Wasa über. Die Säkularisierung des Kirchenbesitzes war wohl der mächtigste Motor der protestantischen Bewegung, jedenfalls aus der Sicht der Landesherren. Und der Gewinn war sehr erheblich, vieles, was im folgenden geschah, wird erst dann verständlich, wenn man weiß, dass die Kriegskasse der Könige nun gut aufgefüllt war. Gustav präsentierte sich nicht mehr als gepanzertes Kriegsfürst,

sondern als nordischer Renaissancefürst, der sich weltlich-merkantilen Dingen zuwendet und den Prälaten nicht mehr Zugang gewährt.

Finnland unter dem ersten Wasakönig

Gustav I. Wasa gelang es in dieser Zeit des europäischen Absolutismus, der uneingeschränkten Königsherrschaft, das bisherige Wahlkönigtum in ein Erbkönigtum umzuwandeln. Die Wasa - Familie bestimmte über mehrere Generationen die Politik Schwedens und in einer Seitenlinie die Polens. Was Gustav doch regelrecht modern erscheinen lässt, beruht auf der Tatsache, dass er sich nicht mehr als Kriegsherr, der für Landgewinn und politische Dominanz Kriege führte, sondern als Oberherr sah, der das Reich im Innern reformierte, d.h. im Wesentlichen neben organisatorischer Straffung „innere Kolonisation“ durch Urbarmachung in den Wildmarken betrieb. So schrieb er an seinen Statthalter in Abo: »Wir haben erfahren, dass diese (finnische) Wildmark ein gewaltig großer Wald ist, und dass dort Raum genug ist, um gute Landstellen anzulegen, wo Menschen leben können. Daher ist es Unser Wille und Befehl, dass ein Teil des gemeinen Volkes genommen werde, um genannte Wildmark urbar zu machen und zu bewohnen, besonders dass viele von ihnen Stellen überall in der Nähe der russischen Grenze anlegen, sodass sie damit den Russen Widerstand leisten können, wenn diese wünschen sollten, unserem Reiche Gewalt anzutun«. Und im Grunde klarer in echt gustavianischer Motivation: »Die Wildmark dort in Finnland muss urbar gemacht und besiedelt werden, um die Einkünfte der Krone zu steigern«. Warum verschleierte Sätze, wenn es um Zugriff auf Machtpositionen geht? Klare interessengeleitete, machiavellistische Sprache hat wenigstens den einen Vorteil an sich, dass nicht getäuscht wird.

Man schätzt, dass in dieser Zeit mehr neue Bauernstellen geschaffen wurden als im gesamten Mittelalter nach der Kreuzzugepoche und dass somit die Besiedlungsgrenze um 100 km nach Norden vorgerückt wurde, somit in die Region der drei großen Seenlandschaften und über sie hinaus. Und entsprechend der Devise des Königs folgte der räumlichen Ausdehnung der Besiedlung auch die staatliche Obrigkeit in die Wildmarken, der Arm der steuereintreibenden Monarchie, die Vögte, deren Agenten darauf aus waren jede neue im Wald aufsteigende Rauchsäule zu registrieren und Tribut einzufordern. Selbst die nomadisch lebenden Saamen in Lappland wurden dadurch zu Steuersubjekten der Krone und mussten Kaninchenfelle und Tierhäute abliefern. Da Gustav I. ständig hinter Einnahmen her war, nimmt es nicht Wunder, dass er auch anstrebte, den Handel zu kontrollieren. Er verbot den schwedisch-finnischen Handelsplätzen eigenständig Handel zu treiben. Exportware war nach Stockholm zu verbringen und dort

konnte er - wie seine Nachfahren - die anstehenden Zölle in seine Kasse lenken. Den Provinzen entging dieser Gewinn, der, wenn er in der Region verblieben wäre, zur Verbesserung der Lebensbedingungen genutzt hätte werden können. Was ging ihn diese um ihren Lebenserhalt ringenden Menschen in den randlichen Gebieten seines Reichs an? Nur insofern sie Naturalien und Soldaten ablieferten. In dieser Einstellung unterschied er sich aber nicht von den anderen Herrschern in Europa. Gustav I. erhöhte die Steuerlast ständig, was verschiedene Bauernaufstände auf schwedischem Gebiet hervorrief, aber nicht in der finnischen Peripherie.

Wenn auch widerstrebend hatte Gustav I. zu Ende seiner Regierungszeit 1555 einen Kriegszug in Karelien begonnen. Finnisch-schwedische Adlige hatten ihn dazu gedrängt. Mit eine Ursache ergab sich daraus, dass die Besiedlungsausdehnung auf finnischer Seite - wie gerade dargestellt - die Grenze von 1323 schon längst überschritten hatte und sich daraus Streitigkeiten zwischen den Steuereinnehmern beiderseits der ungenau gezogenen Grenze ergeben hatten. Es ging aber - ganz gustavianisch - auch um die Kontrolle der Region um die Newamündung, die Region Ingermanland. Das zeigt sich deutlich, an der räumlichen Richtung des Heerzugs. Nach der ersten Niederlage beendete Gustav dieses Abenteuer, Kriege zu führen war nicht sein Metier, das muss man ihm zugute halten. 1557 kam es zu Verhandlungen, wobei die Grenzziehungen aus 1223 nicht geändert wurden. Es waren aber jetzt nicht mehr die Abgesandten Nowgorods, sondern die des Großfürsten von Moskau mit denen der Friedensschluss vereinbart wurde.

Machtverhältnisse und die nordische Kriegsfurie

Das Wort „Kriegsfurie“ wurde gemünzt, um die Verhältnisse in den historischen Niederlanden, das alte Niederlotharingen, zu beschreiben, nicht nur ein Kriegszug, sondern - jedes Jahr - gleich mehrere und dies über Jahrzehnte hinweg. Friedrich Schiller hat als Jenaer Professor für Geschichte diese niederländische Furie, die 80 Jahre andauerte, beschrieben. Im gesamten Ostseeraum bestanden ganz gleiche Verhältnisse. Wie war denn die Ausgangslage?

- Der alte Dreieckskonflikt Dänemark - Schweden - Hanse war nicht beendet, aber er fand nun in einem verändertem Gesamtrahmen statt.
- Das Großfürstentum Moskau hatte im Verlauf des 15. Jahrhunderts die Tributpflichtigkeit von der mongolischen „Goldenen Horde“ abgeschüttelt, war im Süden wirksam gegen die Einfälle der tartarischen Khanate vorgegangen, die einen Handel mit geraubten Menschen mit dem osmanischen Reich betrieben, und hatte - von Moskau aus gesehen

- die westlichen Warägergründungen Nowgorod, Wladimir und Pskow eingegliedert. Das geschah im wesentlichen während der Regierungszeit Iwans III., der „Große“.
- Der erste Großfürst, der sich Zar (d. h. Kaiser) nannte, war Iwan (Johann) IV., 1547 als 16jähriger gekrönt. Er konnte die immerwährende Rivalität zwischen den hochadligen Familienclans, den Bojaren, beenden. Er führte grundlegende Reformen in der Verwaltung und im Rechtswesen durch, erhob Moskau als „das dritte Rom“ der Kirche und schuf ein stehendes Heer, die Strelitzen. Seinen Beinamen „der Schreckliche“ hat er seiner paranoiden Grausamkeit im Alter zu verdanken, die alles gewohnt Schlimme hinter sich ließ. Mit ihm beginnt die zweite Phase der Westausdehnung des russischen Großfürstentums mit dem Ziel, dem Land einen eigenen Zugang zur Ostsee zu schaffen. Naturgemäß ergaben sich daraus die Konflikte mit den westlichen Nachbarn, Polen und Schweden.
- Schon früher als in Russland war durch den Zusammenschluss Polens und Litauens ein großräumiger und somit mächtiger Staat im Südosten der Ostsee entstanden, der gegen Osten und bis zum Schwarzen Meer politisch-militärisch tätig war. Andererseits - durch die Eigennützigkeit des hohen (die Magnaten) und des niederen Adels (die Szlachta) - als Staat immer wieder im Phasen der Lähmung verfiel.
- Die Hanse war nicht mehr Monopolist im Handel des Ostseeraums, da die mächtigen Handelsnationen des Westens, England und die Niederlande, als Konkurrenten auftraten. Die Ostsee war auch nicht mehr der alleinige Zugang zu den osteuropäischen Handelswegen bis zum Kaspischen Meer seit die englischen Kauffahrer den Weg um die skandinavische Halbinsel herum zum Weißen Meer erschlossen hatten und der Hafen Archangelsk geschaffen worden war. Englische „Berater“ spielten damals eine bedeutende Rolle am Moskauer Hof.

Das die Kriege auslösende Moment war vor allem die Schwäche des Deutschen Ritterordens. Der Staat des Deutschen Ritterordens in Preußen und im Baltikum, Livland und Estland, befand sich um diese Zeit in Auflösung, weil auch in ihn die lutherische Lehre eingedrungen war. Man ist ja immer wieder überrascht, wie weit Luthers Machtworte reichten, jedenfalls verlangte er, dass das Ordensgebiet zu säkularisieren sei. Die wittenbergische Anweisung war nicht unwillkommen, denn den deutsch-baltischen Adelsgeschlechtern, die Obrigkeit unterhalb der Ordensverwaltung, stand Landgewinn in Aussicht. Der kleine und zudem räumlich zweigeteilte Ordensstaat - Preußen und Livland / Estland - war Mitte des 16. Jahrhunderts nicht mehr in der Lage, sich gegen die mächtiger

gewordenen Nachbarstaaten verteidigen zu können. Verlorene Schlachten gegen Polen-Litauen beschleunigten den Niedergang und auf diese Weise entstand das räumlich-machtpolitische Vakuum und somit das Interesse der Anainer, deren Begehrlichkeiten nach einer willkommenen Beute.

Es ging in der Anfangsphase der nordischen Kriege vorrangig darum, wer letzten Endes das Erbe des Ritterordens sich aneignen konnte. Die Motive waren für Polen-Litauen die Abrundung des Herrschaftsgebiets, für Schweden die Ausdehnung über die Mitte der Ostseeregion hinaus, und für Russland den Zugang zur Ostsee zu gewinnen. Daneben dauerten die traditionellen Konflikte noch weiter an und neue kamen hinzu. Wie agierte die schwedische Krone in dieser Situation, inwieweit ergaben sich daraus Folgen für Finnland? Der Blick geht auf die drei Söhne Gustavs, die nacheinander auf den Thron kamen. Gustavs Krieg in Karelrien war - wie dargestellt - nur ein Vorspiel, er blieb ja auch folgenlos. 1560 bezog Gustavs I. seine letzte Wohnung im Dom zu Uppsala. „Seinen“ Krieg in Karelrien hatte er vorher noch beendet. Um diese Zeit hatten die Auseinandersetzungen zwischen Russland und Polen-Litauen um Livland schon begonnen. Der Fluss Düna, der tief in das Binnenland hineinreicht und an dessen Mündung die reiche Hafenstadt Riga liegt, war für beide die erhoffte Beute, wie ja auch Smolensk, das Tor in den osteuropäischen Raum. Das muss man wissen, bevor man sich der schwedischen Politik nach Gustav zuwendet.

Die zweite Wasa-Generation

Statt einer Fortsetzung seiner nach Innen gerichteten Grundsätze kam es unter Gustavs drei Söhnen Erik, Johann und Karl zu Entwicklungen, die auch in die unglaubliche Kriegesfurie der Nordischen Kriege 1560 bis 1720 und selbst bis 1809 mündeten, jedenfalls erheblich dazu beitrugen. Dabei vermengten sich persönliche, familiäre Interessen mit denen des Staates. Gustav hatte es durch Reichstagsbeschluss erreicht, für seine Familie das Erbkönigtum durchzusetzen. Und in diesem dynastischen Zusammenhang belieh er seine drei Söhne mit Herzogtümern, darunter den zweitgeborenen Johann mit dem Herzogtum Finnland. Aus der Sicht einer Festigung der Thronansprüche für alle (männlichen) Mitglieder seiner Familie war das richtig angelegt. Ein Erfolg ist aber auch nur dann gewährleistet, wenn zwischen den Brüdern keine Streitereien ausbrechen, wie dies oft genug in den europäischen Dynastien geschah, wenn die Väter gestorben waren, und so kam es auch in der zweiten Wasa-Generation.

Der erstgeborene Erich war seit 1560 König. Johann, der zweitgeborene, aus der zweiten Ehe Herzog und Statthalter in Finnland. Erich - wie sein

Vater notorisch misstrauisch gegen jede Form eines vermuteten Separatismus oder einer gegen ihn gerichteten Opposition - befürchtete, dass sein Halbbruder aus der finnischen Stellung heraus eine Hausmacht formierte. Daher veranlasste er, dass der Reichstag die Rechte der Herzöge - in ihrer Funktion als Statthalter - beschnitt und vor allem wurde ihnen jede Form einer auswärtigen Politik untersagt. Die Spannung zwischen den Brüdern entstand, als Johann die Prinzessin Katharina Jagiellonica, die Schwester des polnisch-litauischen Königs Sigismund II. heiratete und - da der polnische König bisher kinderlos geblieben war - somit eine Thronanwartschaft für Söhne des Paares in Aussicht stand. Für Erich erschien diese Entwicklung dadurch noch bedrohlicher, weil sich die estländische Ritterschaft in Anbetracht des militärischen Drucks unter den Schutz des schwedisch-finnischen Statthalters Herzog Johann gestellt hatte. Es saßen nun Gefolgsleute Johanns in den Städten Tallin und Narwa, den beiden wichtigsten Festungen auf der Südküste des finnischen Meerbusens.

Damit war das Gebot der außenpolitischen Enthaltensamkeit gebrochen, und Erich nahm dies zum Anlass, ein Todesurteil des schwedischen Reichstags wegen Landesverrats gegen seinen Halbbruder zu erwirken. Er zog mit einem Heer gegen die Burg Johanns in Abo, verbrachte nach einer Begnadigung seinen Bruder und seine Schwägerin in die Gefangenschaft auf Schloss Gripsholm, die finnisch-adligen Anhänger Johanns, die ihm bis zum Ende treu geblieben waren, wurden im Hof der Burg hingerichtet, etwa 30 Personen. In der vierjährigen Gefangenschaft auf Gripsholm wurde Sigismund geboren, der - da auch Erich kinderlos blieb - Thronwärter sowohl auf den schwedischen und polnischen Thron wurde. Erich, dessen paranoider Charakter immer erkennbarer wurde, wurde nach einer weiteren Gräueltat, der Hinrichtung der Oberhäupter der angesehenen Sture-Familie, entmündigt und nun seinerseits auf Gripsholm gefangengesetzt. Seit 1658 saß somit Johann als Johann III. auf dem schwedischen Thron. Er war eher katholisch gesinnt, und daher machte er dem Papst ein Versöhnungsangebot, doch dieser lehnte ab. Warum? Johann hatte als einzige Bedingung verlangt, dass die Geistlichen eine Ehe eingehen konnten und dass die Laienpredigt möglich sein sollte. Die religiöse Welt hat ihre eigenen Formen des prinzipienfesten Starrsinns. August Strindberg hat dazu eine Novelle verfasst, wie auch über das Schloss Gripsholm - sehr lesenswert!

Die „lange Fehde“ - der schwedisch-russische Krieg um die Dominanz im finnischen Meerbusen

Johann hatte von Erich den Krieg Schwedens gegen die Verbündeten Dänemark und Lübeck geerbt, es ging um die Handelsvormacht in der Ost-

see. Und daher war es in erster Linie ein Seekrieg im Süden der Ostsee wie um die Inseln Öland und Gotland. Der Krieg blieb zwar folgenlos, aufgrund des Friedensschlusses von Stettin 1570 hatte Schweden eine hohe Kontribution zu übernehmen, um eine von Dänemark eingenommene Burg an der Nordseeküste, der einzige Zugang der Schweden zur Nordsee, auszulösen. Während der Zeit als der schwedische Johann auf Gripsholm gefangen saß, hatte sich eine Episode der besonderen Art ereignet. Der russische Johann hatte verlangt, dass ihm Katharina - die polnische Gattin und absehbar Thronanwärterin (über ihren Sohn) des schwedischen Johanns - zur Heirat überstellt werde. Dadurch hätte sich der Krieg gegen Polen-Litauen für ihn auf elegante Weise erübrigt. So weit war Erich jedoch nicht gegangen, er ließ die Delegation, die Katharina nach Moskau bringen sollte, warten und als dann Johann schwedischer König geworden war, wurden die russischen Gesandten auf demütigende Weise nach Moskau gejagt. Der schwedische König und der russische Zar wechselten danach einmalig boshafte und beleidigende Briefe.

Dieses Zerwürfnis und die Schwächung der schwedischen Kriegskasse waren mit ein Grund, dass der Zar den bereits bestehenden polnisch-russischen Krieg gegen Schweden ausweitete. Finnisch Karelien, Estland und Ingermanland wurden dadurch in die Kriegsfurie hineingezogen, die 25 Jahre andauern sollte, in der finnischen Historie wird sie als die „Lange Fehde“ bezeichnet, die Kriegszüge reichten tief in das finnische Territorium hinein. Beendet wurde sie durch den Frieden von Täyssinä 1595, den der Nachfolger auf dem russischen Thron, Boris Gudonov, mit der schwedischen Krone schloss. Dieser Friede war außerordentlich vorteilhaft für Finnland-Schweden aus zwei Gründen. Russland räumte die baltischen Festungen und überließ somit Ingermanland und Estland den Schweden, ging somit sogar hinter den Besitzstand Nowgorods zurück, und akzeptierte eine Neuabgrenzung der Territorien zwischen Finnland und dem Weißen Meer. Die Grenze verlief somit vom Nordufer des Ladogasees - einschließlich der alten nowgorodschen Burg Keksholm - bis zum Nordmeer. Große Strecken der Grenze von 1595 entsprechen dem heutigen Verlauf. Gudonow hatte ganz andere Sorgen als territoriale Eroberungen im Nordwesten des Reiches mit allen Mitteln festzuhalten. Nach ihm brach in Russland die „Zeit der Wirren“ aus, die zu anderen Kriegsformationen Anlass gab. Auch der „Friede“ von 1595 war vergänglich, wie gleich zu sehen ist. Aber zunächst muss man sich den innerschwedischen Verhältnissen zuwenden, denn das dynastische Knäuel verwirrte sich dort zusehends.

1592 starb Johann und sein in der Gefangenschaft auf Gripsholm gebo-

rener Sohn Sigismund - seit 1587 König in Polen-Litauen in der Erbfolge über seine Mutter - war nun in Personalunion auch König von Schweden. Nicht die beiden Johanne, sondern Sigismund und Boris hatten den Frieden 1595 geschlossen. Wiederum darf gegrübelt werden! Wie wäre europäische Geschichte verlaufen, wenn zwischen Ost- und Westeuropa eine festgefügte Union und später eine Staatlichkeit entstanden wäre, die vom Nordmeer bis zum Schwarzen Meer gereicht hätte und mit Habsburg über die Heirat Sigismunds verschwägert war? Jedenfalls etwas anderes, als was die Geschichtsbücher uns mitteilen.

Aber gegen diese denkbare schwedisch-polnische Union stand der dritte Sohn Gustavs, der Onkel Sigismunds, Karl. Er war ein begabter Intrigant. Er schürte im Hochadel wie im Reichstag den Verdacht, dass sein Neffe auf dem Thron eine Restitution der katholischen Kirche in Schweden anstrebe. Da Johann - wie dargestellt - eine Aussöhnung der Kirchen angestrebt hatte und sein Sohn Sigismund katholisch erzogen worden war, war es ihm leicht im Adel, die um ihren nach der Säkularisation des Kirchenbesitzes hinzugekommenen Landbesitz fürchteten, genügend Anhänger zu gewinnen. Der schwedische Reichstag beschloss auf sein Beharren, dass alle nicht-protestantischen Glaubenslehren „entsetzlicher Irrglauben“ seien, somit die katholische wie die griechisch-orthodoxe.

In dieser Zeit fällt die erste Opposition der in Finnland ansässigen adligen Familien, angeführt vom Statthalter Fleming, die Sigismund treu blieben, dies aus Vernunftgründen, denn die Union versprach Frieden und Sicherheit in der gesamten finnisch-baltischen Region und eine feste Stellung gegenüber dem Nachbarn Russland. Um diesen Widerstand zu brechen, wiegelte Karl die Bauern in Österbotten, also Mittelfinnland, gegen den Statthalter auf. Daraus entstand der sog. Keulenkrieg, so genannt, weil die Bauern über keine Feuerwaffen verfügten. Ein Aufstand, der - ganz vergleichbar mit den kontinentalen Bauernkriegen - in der Niederlage endete (enden musste). Karl hatte ihnen niedrigere Steuern versprochen, sie werden sich die Augen gerieben haben, als unter Karls Herrschaft eine weit höhere als Flemings Steuerlast verlangt wurde.

1599 - nach einem misslungenen Versuch Sigismunds seine Thronrechte militärisch durchzusetzen - gelang es Karl schließlich, seinem Neffen die schwedische Krone zu entreißen. Der Reichstag setzte ihn als Reichsverweser und 1602 als König ein. Der nunmehrige Karl IX. übte zunächst Rache an den finnischen Adligen. Es kam zu zahlreichen Hinrichtungen und darunter auch die der Söhne des verstorbenen Statthalters Fleming, der jüngste war fast noch ein Kind. Der finnisch-schwedische Adel hat sich danach

„angepasst“, weil Karl IX. - wie alle Usurpatoren es tun - eine „Versöhnungspolitik“ betrieb, d. h. der nächsten Generation der Adelsfamilien ihren Landbesitz zurückgab. Eine von Finnland ausgehende, an den Interessen des Landes ausgerichtete Eigenständigkeit der führenden finnischen Adelsfamilien gab es danach auf lange Zeit nicht mehr.

In den ihm noch verbliebenen Jahren bis 1611 begann Karl IX. drei Kriege: Gegen seine Verwandten, die „römischen Papisten“, auf dem polnischen Thron, ein Krieg gegen Dänemark und die Hanse als Handelskrieg, und gegen Russland als Krieg um Land und geostrategische Militärpositionen. Dass Kriege Kriege nicht beenden, sondern neue bewirken ist bekannt. Bevor die weiteren Etappen der Kriegesfurie behandelt werden, geht es um die Frage: Was bedeuteten sie für die Bevölkerung - den „gemeinen Mann“, der sich müht und keinerlei Gewinn von dem „grandiosen“ Schauspiel zu Lande und zu Wasser hat, vermutlich es gar nicht kennt, nur die Kosten zu tragen hat?

Die Kriegslasten für die Bevölkerung

Zu unterscheiden sind die unmittelbaren, wenn ein Heer plündernd durch eine Region zieht, sei es um sich zu ernähren oder aus reiner Mordlust, und die mittelbaren Folgen, wenn die Bevölkerung, der „gemeine Mann“, zum „Kriegsdienst“ durch Steuern und Soldatenaushebung herangezogen wird. Die erstgenannten sind episodisch, wenn die feindlichen Soldaten den Hof entdecken und plündern, die zweiten immerwährend. Im Keulenkrieg und während der „langen Fehde“ war Finnlands Westen und Süden Kriegsgebiet und - wie schon früher - waren die gegenseitigen Einfälle eher Zerstörungs- und Raubzüge als strategisch kontrollierte Heereszüge. Nur dadurch, dass die Kriegszüge auch im Baltikum, Estland und Livland, und an den geographischen Fronten zwischen Russland und Polen-Litauen stattfanden, gab es während der „langen Fehde“ auch Zeiträume ohne direkte Kriegshandlungen auf finnischem Territorium.

In ihrem Umfang gravierender waren die mittelbaren Kriegslasten durch die Kriegskontributionen, die der finnischen wie der schwedischen Bauernbevölkerung auferlegt wurden, und die mit jedem neuen Krieg erhöht wurden. Sie dienten der Finanzierung der Heere und ihrer Waffen. Hinzu kam die Aushebung von Soldaten. Die kontinentale Praxis der Anwerbung von Landsknechten - griffiger als Bauernlegen bezeichnet - ist in Schweden - dies schon unter Gustav I. - in der Form „legalisiert“ worden, dass die Kirchspiele gezwungen wurden, Kontingente der männlichen Bevölkerung für den Militärdienst aufzubringen, je nach Kriegsverlauf in etwa ein Zehn-

tel oder mehr der 15- bis 50jährigen männlichen Bevölkerung. Die Soldaten wurden durch in die Kirchspiele geschickte Kommissare der Vögte und Armeeeoffiziere „unter den Besten“ ausgewählt und in die Heeresrolle übernommen. In aller Regel kehrten sie nie wieder zurück und wenn dann als Kostgänger.

Es liegt auf der Hand, dass dies für die ganz auf die menschliche Arbeitskraft beruhende Landwirtschaft einen übergroßen Verlust bedeutete, wie ja auch für die Generationenfolge. Hinzu kamen die Verpflichtung der Einquartierungen der aktuell nicht benötigten Soldaten, d.h. Unterbringung und Ernährung, auch diese Last war ebenfalls von den Kirchspielen aufzubringen. Noch härtere Lasten brachte das spätere sog. Rottensystem, auf Details kann verzichtet werden. Aus dem Bericht eines englischen Reisenden nach Schweden aus späterer Zeit erkennt man die Folgen monarchischer Großmannssucht und Rücksichtslosigkeit gegenüber der Bevölkerung. Danach lebte eine überalterte Bevölkerung in ärmlichsten Verhältnissen und auf den Feldern zogen „drei Witwen den Pflug, eine führten ihn und die beiden anderen ersetzten das Zugtier“. Das besagt, was Staatlichkeit in diesen Zeiten - wie in späteren - bedeutet, und was die Historiker - fasziniert von den diplomatischen und militärischen Winkelzügen ihrer „Helden“ - wenn überhaupt - nur am Rande bemerken.

Gustav II. Adolf

Noch heute ist der 6. November schwedischer Gedenktag - der Todestag des Königs während der Schlacht im thüringischen Lützen 1632 gegen die Armee des kaiserlichen Heerführers Wallenstein. Eine Ehrung für einen Staatsmann, der als Erneuerer Schwedens in die europäische Neuzeit führte, oder für einen überragenden Kriegsherrn, oder für den Retter der lutherischen Glaubenslehre, die im deutschen Reich unterzugehen drohte? 1611 wurde der siebzehnjährige Sohn Karls IX. vom Reichstag zum schwedischen König erklärt, neben oder de facto doch über ihm stand der hocharistokratische Axel Oxensternia als Kanzler, zehn Jahre älter. Und hinzu kommt noch ein Bankierssohn aus Wallonien, Louis de Geer. Der letztgenannte schuf auf der Grundlage der damals entdeckten reichen Erzvorkommen des Landes Kupfer- und Eisenwerke und damit die materiellen Voraussetzungen der militärischen Erfolge der zuerst genannten.

Die Regierungszeit Gustav Adolfs zerfällt in zwei Jahrzehnte. Das erste kann als das staatsmännische bezeichnet werden. Im Innern wurde der Streit zwischen Monarchie und Hocharistokratie beendet, die Verwaltung modernisiert und zwei der von Karl IX. ererbten Kriege beendet:

- Im Krieg gegen den Bruderstaat Dänemark war es um die Beherrschung des Nordens der skandinavischen Halbinsel gegangen, insofern von Bedeutung für Finnland als die heutigen Grenzen zwischen den Finnmarken und Lappland vorgezeichnet wurden (Friede von Knäred 1613).
- Im Frieden von Stolbowo 1611 / 17 wurde ein Konflikt beendet, der auf höchst ungewohnte Art zustande gekommen war. Nach dem Tod Boris Godunows war in Russland die „Zeit der Wirren“ ausgebrochen, ein Kronprätendent folgte dem anderen, und gefährlich wurde die Lage, als der „falsche Demetrius“ mit polnischer Unterstützung ein Heer gesammelt hatte und gegen Moskau zog.
- Für Schweden war eine mögliche polnisch-russische Union - und diese unter den polnischen Wasa's - ein Albtraum und daher hatte Karl IX. ein Heer zur Unterstützung des bedrängten Zaren entsandt. Dieses Heer stand zum Zeitpunkt, als es dem Adligen Michail Romanow gelungen war, den Widerstand zu sammeln und den Angriff abzuwehren, tief im russischen Territorium um Nowgorod. Und der nun nicht mehr benötigten Hilfeleistung folgte das Begehren der schwedischen Seite, das de facto kontrollierte Land in Besitz zu nehmen. Eine Weile wurde - nun schon unter Gustav Adolf - der Plan erwogen, das alte Nowgorod unter der Herrschaft seines jüngeren Bruders Karl Philipp neu entstehen zu lassen.
- Im Frieden von Stolbovo 1617 verzichtete der König darauf, Russland so viel Land wie möglich zu entreißen. Als Ausgleich des Abzugs des schwedischen Heeres verlangte und erhielt er weitere Gebiete in Karelien und Ingermanland einschließlich des Newapasses.

Waren diese erste Jahrzehnte des 17. Jahrhunderts gut für Finnland? Das muss man aus verschiedenen Gründen sehr bezweifeln. Der Friede von Knäred mit Dänemark beinhaltete die Auslösung der Festung Elfsborg, der einzige Nordseehafen Schwedens. Die Dänen verlangten eine horrende Summe und dementsprechend kam es zu einer Sondersteuer, deren Abschaffung nach Erledigung ihres Grundes man später aber vergaß. Da Finnlands Territorium hauptsächlich im Besitz des steuerpflichtigen gemeinen Mannes war, fiel die Belastung weit höher als es dem Anteil an der Bevölkerung entsprach. Durch den Frieden Stolbovo hatte Schweden Ingermanland erhalten und darin eingeschlossen die Newamündung, somit die endgültige Abriegelung Russlands von der Ostsee. Das war aus russischer Sicht sowohl militärisch wie kommerziell ein herber Verlust und somit ein potentieller Kriegsgrund. Zar Peter „der Große“ sollte Jahrzehnte später diesen Unglücksfall der russischen Geschichte korrigieren.

Der Vertrag brachte Finnland gleichwohl eine neunzigjährige Friedenszeit in dem Sinne, dass keine Kriegszüge auf finnischem Territorium stattfanden. Es ergab sich daraus ein wenn auch bescheidener wirtschaftlicher Aufschwung für Finnland. Die mittelbaren Kriegslasten, Steuern wie Aushebungen, waren jedoch so hoch wie nie vorher. Gustav Adolf und Oxensterna systematisierten die Aushebung der Soldaten, so dass man sagen kann, dass in dieser Zeit endgültig ein „Berufsheer“ entstand. Dies im Gegensatz zu den kontinentalen Heeren, die aus angeworbenen Landsknechten bestanden, deren Interesse „auf dem Feld der Ehre“ ihr Leben zu verlieren, gering war. Das nordische Heer war ideologisch ganz anders aufgestellt. Stellte eine Familie einen Reiter und ein Ross, so wurden die Steuern erlassen.

Und damit gerät man in das zweite, nun kriegerische Jahrzehnt Gustav Adolfs. In Krakau saß die nächste Generation der polnischen Wasa's und gegen diese war die Wiederaufnahme des Krieges seines Vaters auf livländischem Territorium gerichtet gewesen. Gustav Adolfs Fortsetzung dieses Krieges wie dann dessen Beendigung bestand darin, die reichen Handelsstädte, Riga, Danzig und weitere Küstenstädte einzunehmen und tributpflichtig zu machen. Sie brachten reichen Zustrom in die königliche Finanzkammer und damit die Möglichkeit, sich zu bewaffnen, und die Begehrlichkeit auf den Südwesten zu richten, d.h. auf das alte römisch-deutsche Reich, in dem der als Religionskrieg begonnene Dreißigjährige Krieg tobte.

Die Frage, weshalb Gustav II. Adolf sich mit Hilfe französischer Subsidien in den Dreißigjährigen Krieg einmischte, beschäftigt Historiker noch heute. Kam er um den Protestantismus vor dem Untergang zu retten? Er war von den evangelischen Landesherrn nicht zu Hilfe gerufen worden. Oder suchte er Ruhm und Beschäftigung für sein Heer auf der Südseite des Ostseeraums? Vielleicht ging es nur darum, Kosten zu sparen, denn in fremden Ländern ernährten sich die Heere auf Kosten der dort ansässigen Bevölkerung, d.h. durch Raub. Die Plünderungen des schwedischen Heeres wurden legendär in den Annalen der Kriegsgeschichte. Es wird berichtet, dass in einer der Verhandlungen ein Kaiserlicher seinem über diese Bemerkung erstaunten schwedischen Gegenüber sagte, dass man mit dem Töten der Bevölkerung doch aufhören solle, „es seien schließlich Christenmenschen“. Jedenfalls war es ein Hazardunternehmen, das nach „glänzenden“ Anfangssiegen und Raubzügen bis München im persönlichen Fiasko Gustav Adolfs, der Nebelschlacht bei Lützen im November 1632 endete.

Gänzlich unsentimental schrieb Kardinal Richelieu in seinen Memoiren

über den Tod Gustav Adolfs im Verlauf dieser Schlacht: »Der Tod des Königs von Schweden ist ein mächtiges Beispiel für die menschliche Hinfälligkeit. Denn als er starb, blieben ihm von den vielen Provinzen, die er von seinen Nachbarn erobert hatte, von den Reichtümern, die er in Deutschland sich hatte aneignen können, auch nicht ein Hemd, um seine Blöße zu decken. Die Größe seiner Geburt, der Ruhm seiner Waffen, die ihn über so viele mächtige Fürsten erhoben hatten, lagen nun dort, wo die Hufe der Pferde von Feind und Freund ihn trafen. Nun war er den Leichen der geringsten Gefallenen völlig gleich, zerschunden, blutverschmiert, so dass die Vertrautesten Mühe hatten, seinen Leichnam zu erkennen, um ihn für eine ehrenvolle Bestattung zu retten. Dies war das Ende seiner Herrlichkeit«. Er vergaß hinzuzufügen, dass er es war, der den schwedischen König mit Geld und „guten Ratschlägen“ zu diesen Unternehmungen letzten Endes gebracht hatte.

Dagegen steht die Beschreibung vieler Historiker, die das „Heldenleben“ des Königs verherrlichten und dies bis heute. Vielleicht war es nur töricht, getrieben von Abenteuerlust und ermöglicht durch eine für die damalige Zeit effektive Kriegsrüstung, sowohl was die Aushebung von Soldaten aus der männlichen Bevölkerung als auch des Kriegsmaterials (Louis de Geer) angeht. Und man muss an die andere Seite der heldischen Medaille erinnern, die Überforderung des noch ganz landwirtschaftlich geprägten Landes mit einer Bevölkerungszahl von etwa 1,4 Millionen Menschen (Schweden und Finnland zusammengenommen), dessen wirtschaftlicher Ertrag gänzlich in die Kriegsmaschinerie floss und somit nicht für Landesentwicklung zur Verfügung stand. In diesem Zusammenhang wurden zum zweiten Mal nach Tacitus die Finnen - jedoch höchst unrühmlich - in Europa bekannt, da die finnischen Reitertruppen mit ihrem Schlachtruf „Hakkaa päälle“, d. h. schlägt sie nieder (tot), zum Schrecken der Bevölkerung in den eroberten Landstrichen geworden waren - das traurige Ergebnis der Verrohung der jungen Männer während der „Langen Fehde“. Die wenigen von ihnen, die nach 20 Jahren zurückkamen, brachten bisher unbekanntes mit: den Tabak, Erzählungen über sagenhaftes Wohlleben in den (verbrannten) Landgütern und Schlössern des Adels und in den Städten, geraubte Güter und Seuchen. Seltsam, wenn ein finnischer Historiker des 20. Jahrhunderts das „Selbstgefühl, das stolze Bewusstsein, dass der finnische Name dank der gefürchteten Hakkapeliten zum ersten Mal in ganz Europa bekannt gemacht worden war“ der Heimkehrer erwähnt (Jutikkala). Ich hoffe, er meinte es nicht seinerseits zustimmend. Aber wenn Historiker von „großen Taten“, „Kriegsherren“ und „Helden“ berichten, muss man schon sehr misstrauisch werden. Sind ihre Helden „groß“? Oder wäre es doch viel

besser, sie als „großmannsüchtig“ und zu jeder Grausamkeit befähigt darzustellen?

Die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts

In drei Generationen war die Oberherrschaft Schwedens im gesamten Ostseeraum erreicht worden. Die nordische Kriegesfurie hätte damit ein Ende finden können; mehr als das Erreichte zu gewinnen war eigentlich nicht möglich. Aber so kam es nicht und am Ende der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stand der Verlust aller räumlichen Gewinne und damit der Stellung Schwedens als Großmacht. Thronfolgerin Gustav Adolfs II. war seine erst sechsjährige Tochter Christina. Oxensternia war Kanzler und der wichtigste im Vormundschaftsrat und auch während ihrer Regierungsjahre bis zu ihrer Abdankung, ihr Übertritt zum Katholizismus und die Übersiedlung nach Rom 1654.

Nach der kurzen Regierung Karls X., eines Wittelsbachers, folgte 1660 die „Freiheitszeit“. Was aber nicht etwa bedeutet, dass der „einfache, steuerzahlende Mann“ von niederdrückenden Steuer- und Aushebungslasten befreit wurde, sondern dass der Adel sich die Freiheit nahm, Ländereien aus Königsbesitz sich anzueignen. Zum Teil ging es darum die aus Deutschland heimkehrenden Offiziere mit Land zu versorgen. Diese als „Dotationen“ bezeichneten Okkupationen vor dem Hintergrund einer nicht existierenden monarchischen Autorität betrafen vorrangig finnisches Territorium, es entstanden auf ehemaligem Königsland große Güter, die nur mit Hilfe von Pachtbauern ertragbringend bewirtschaftet werden konnten. Dies ist eine der Ursachen für spätere soziale Konflikte, da das bisherige Prinzip des „freien Bauern auf eigenem Land“ durchbrochen wurde. Die Erträge aus dieser neuen Bewirtschaftung blieben nicht in Finnland, sondern wurden ins „Mutterland“ transferiert.

In diese Zeit fällt auch die Periode der strengsten protestantischen Orthodoxie, alle anderen Glaubenslehren wurden als Irrglauben verdammt, zum Katholizismus zurückzukehren wurde mit der Todesstrafe bedroht. Die griechisch-orthodoxe Kirche in den eroberten baltischen Territorien wurde unterdrückt, mit der Folge, dass Tausende der einheimischen Bevölkerung nach Russland auswichen. Damals war die religiöse Bindung noch viel stärker im Bewusstsein verankert als eine „Stammes- und Sprachenzugehörigkeit“, diese ist eine Erfindung des romantischen Zeitalters. Sogar das paradiesische Dampfbad, die Sauna, wurde verboten - eine Grausamkeit, die aber die Herrschaft der Prediger über die Gemüter überlebt hat. Jedenfalls ist es auch heute noch der bekannteste finnische Markenartikel. Der Sohn

und Nachfolger, schon wieder ein Karl, der elfte, der 1622 als volljährig erklärt wurde, versuchte mit einigem Erfolg die umfangreichen Landschenkungen zulasten der Krone rückgängig zu machen, die sogenannte Reduktionszeit. Er schuf die finanziellen Voraussetzungen für die Politik seines Sohnes, des nächsten Karls, nun der zwölfte, mit ihren allerdings desaströsen Folgen für die schwedische Vorherrschaft im Ostseeraum.

Karl XII. und der Niedergang Schwedens

Ihm kommt die Ehre zu, dass über ihn Voltaire eine sehr lesenswerte Biographie verfasste. Selbst der alte Spötter konnte seine Bewunderung dieses Helden nicht ganz überwinden, aber sein Urteil ist doch letztlich eindeutig: Ein junger und energiegeladener Mann bekommt ein gefährliches Spielzeug, die durch vorangegangene Kriege geschulte Armee, in die Hand und verspielt nach einer ununterbrochenen Folge von siegreichen Heerzügen alles, was seine Vorgänger auf dem Thron erreicht hatten. Er begann seine Karriere 1697 als 15-jähriger, als er die Regentin, seine Mutter, entmachtete, und sich selbst - auf napoleonische Art - die Krone aufs Haupt setzte. Das sagte schon einiges über den Charakter dieses „Heldenlebens“ aus. Ein ihn mäßiger Oxenstierna gab es nicht.

Wie oft in der Geschichte geschehen verbündeten sich die in früheren Kriegen Unterlegenen, konkret Dänemark, Polen und Russland, gegen die Siegermacht, konkret gegen das allzu mächtig gewordene Schweden. Und der Zeitpunkt der Thronfolge eines unerfahrenen Jünglings schien dieser nordischen Liga gerade recht, um entrissene Gebiete wieder zurückzuholen. Die Folge von Heerzügen begann der dänische König im Frühjahr 1700 gegen das Haus Holstein-Gottorp, mit dem Karl verschwägert war. Man muss ihm somit zugute halten, dass sein erster Kriegszug nicht von ihm veranlasst worden war. Vor Kopenhagen errang Karl nach wenigen Wochen seinen ersten, glänzenden Sieg, Dänemark schied aus der Liga aus. Im August desselben Jahres fiel Zar Peter in Estland ein. Karl gelang es mit seinem im Eiltempo herbeigeeilten kleinen Heer im November desselben Jahres, dem viel größerem russischem Heer vor Narwa ein vernichtende Niederlage zuzufügen.

Damit hatte Karl die Angriffe der Liga abgewehrt, und er hätte nach Stockholm zurückkehren können. Statt dessen machte er sich auf eine Odyssee durch Mittel- und Osteuropa auf. Sein erstes Ziel war Polen niederzuwerfen, dort regierten nicht mehr die Wasa's, sondern August „der Starke“, sächsischer Kurfürst und gewählter polnischer König, der dritte der Liga. Es war für Karl ein leichtes, August vom polnischen Thron zu

vertreiben und den Kleinadligen Ladislaus Leszczyński, der von dieser Erhebung selbst überrascht war, zum polnischen König zu machen. Danach demütigte er August in dessen Stammländern, dem Kurfürstentum Sachsen. Nach der Niederlage von Altranstädt musste August sich sehr beeilen, jeden der Wünsche seines Widersachers diesem von den Augen abzulesen, konkret die Versorgung des schwedischen Heeres und die Plünderung des kur-sächsischen Staatsschatzes.

Darüber vergingen mehrere Jahre, die Zar Peter dazu nutzte ein neues, besser als vor Narwa organisiertes und motiviertes Heer aufzubauen. Und da er wusste, dass Karl sein gesamtes Heer mit sich führte - und zur Aufstellung eines weiteren die Bevölkerungszahl seines Landes nicht ausreichte - fiel er in Ingermanland und Karelrien ein und bedrohte von dort aus selbst Stockholm. In diesem Moment hätte Karl seine sächsisch-polnischen Eskapaden abbrechen müssen, um sein eigenes, nun wehrloses Territorium zu schützen. Statt dessen zog er von Polens Süden aus gegen Moskau, um - so seine Erklärung - in der „Hauptstadt Peters die Niederwerfung Russlands zu vollenden und einen Friedensvertrag zu diktieren“. Wie nach ihm Napoleon und Hitler unterschätzte er die Weite des osteuropäischen Raums, wich weit südlich in die Ukraine aus und wurde dort - vor Poltawa - getrennt von seinem Versorgungsheer und durch einen Zufall selbst verwundet - 1709 vernichtend geschlagen.

Mit einem kleinen Rest seiner Truppen gelang ihm die Flucht ins Osmanische Reich und dort begann ein fünfjähriges Exil in der türkischen Stadt Bender. Wie es in Bender zuging, das ist ein eigenes Kapitel. Fünf Jahre später, erreichte er - nach einem Gewaltritt über 2.400 Kilometer inkognito - als die Tore schon geschlossen waren das damals schwedische Stralsund und erklärte den verdutzten Wächtern, dass nicht irgendwer, sondern ihr König vor ihnen stände. Die Annalen berichten, dass die Stralsunder in Jubel ausbrachen, da inzwischen der brandenburgische Kurfürst, auch mit ihm war Karl verschwägert, das schwedische Pommern bedrängte. Aber kaum angekommen und ohne einen Aufenthalt in Stockholm einzulegen, sammelte er erneut ein Heer, nun um Norwegen den Dänen zu entreißen - als Ersatz für das verloren gegangene Finnland gewissermaßen. Dort fand er in den Laufgräben vor der Festung Frederikshald 1718 sein Ende. Ein Treffer der Gegenseite oder ein Schuss aus den eigenen Reihen ist nicht aufgeklärt. Der schwedische Kanzler, Graf Goertz, wurde zum Sündenbock des norwegischen Abenteuers erklärt und enthauptet.

Während der langjährigen Abwesenheit des Königs hatten - wie schon erwähnt - die russischen Truppen Finnland, Ingermanland, Estland und Liv-

land besetzt. 1720 wurde der Friede geschlossen, Finnland kam zurück zu Schweden, Ostkarelien, Ingermanland - 1703 hatte dort der Zar in den Sumpfwiesen des Newa-Deltas die Stadt St. Petersburg gegründet -, sowie Estland und Lettland kamen an Russland. Ohne weiteres wäre 1720 auch die Abtrennung ganz Finnlands von Schweden möglich gewesen, sie unterblieb und der Zar zahlte sogar eine nicht unerhebliche Kriegsentschädigung. Von der Schlacht in Poltawa 1709 aus gesehen waren es auf das Jahr genau 100 Jahre, dass diese Abtrennung dann schließlich doch eintrat. Wie kam es dazu?

FINNLANDS TRENNUNG VON SCHWEDEN

Lieber Leser, liebe Leserin, es hätte mich selbst und auch Ihnen sicherlich Erleichterung gebracht, wenn nach Karl XII. für Finnland in den alten Grenzen von 1595 eine Friedenszeit hätte anbrechen können. Jedoch die verbohrte Kriegsbereitschaft ging weiter und Finnland wurde wiederum zum Land zwischen den Fronten. Da Karl XII. nach seiner Krönung nur noch kurze Zeit in Stockholm verblieben war, war es ihm de facto nicht möglich gewesen, die vornehmste und de jure notwendigste Aufgabe eines Königs zu erfüllen, nämlich für Nachkommenschaft seiner Dynastie zu sorgen. In Folge dessen saß nun seine Schwester Ulrika Eleonora auf dem schwedischen Thron. Sie wählte Friedrich aus dem Hause Hessen-Kassel zum Gatten, nach Wittelsbach somit Hessen. Friedrich I. wurde aber vom Reichstag nur deshalb als Souverän gebilligt, weil er auf alle Ansprüche auf königliche Alleinherrschaft verzichtete. Er war ein Schattenkönig, und man muss in August Strindbergs „schwedischen Miniaturen“ nachlesen, um die Situation auf den Punkt gebracht zu verstehen. Friedrich - so spitzt er es zu - unterschrieb die Dekrete, die ihm der Reichsrat vorlegte, ohne diese auch nur zu lesen. Daraus entstanden jedoch neue Problemursachen mit direkten finnischen Folgen.

In dieser zweiten „Freiheitszeit“ bestand eine erneute Herrschaft der Aristokratie, aber diese zerfiel in zwei unversöhnliche Adelsfraktionen, eine pro-französische und eine pro-russische Fraktion. Die ersten gaben sich durch Hüte, die andern durch Mützen zu erkennen, dementsprechend wurden sie benannt. Insofern die „Hüte“ zunächst bestimmten, kam es schon kurz, nachdem die russischen Truppen das Land geräumt hatten, zu einer Kriegserklärung Schwedens gegen Russland. Als Kriegsziel wurde die Rückeingliederung aller verlorenen Gebiete auch an der baltischen Küste genannt, somit auch derjenigen, auf denen inzwischen St. Petersburg als neue Hauptstadt Russlands emporwuchs. Diese von Anfang an ruinöse Sache endete vor der südostfinnischen Stadt Lapeenranta kläglich. Wiederum

lagen für Jahre russische Truppen auf finnischem Territorium, die sog. „Zeit des kleinen Unfriedens“.

Danach waren die „Mützen" dominant, die mit der Zarin Elisabeth verhandelten und auch die Verlängerung des Waffenstillstandes von Lapeenranta und dann die Räumung Finnlands von russischem Militär erreichten. Auf die jeweiligen Winkelzüge des Parteienkampfes braucht aber nicht weiter eingegangen zu werden, denn mit Gustavs III., der Sohn des Schattenkönigs Friedrich, unblutigem Staatsstreich 1772 begann wiederum eine monarchische Alleinherrschaft. Der Adel ergab sich in die Einsicht, dass auch seine Fähigkeit, einen Staat zu lenken, begrenzt war. Aber auch dieser Staatslenker erklärte, dass er „dem schwedischen Volk das verlorene Land in Karelien und die Ehre zurückgeben wolle“, d.h. Krieg gegen die zweite der großen russischen Damen, nach Elisabeth die noch bemerkenswertere Katharina.

Dem finnischen Adel war ja nun nicht verborgen geblieben, dass der Schutz Schwedens nicht mehr viel wert war. Und man kann es ihm daher nicht verdenken, dass Offiziere aus seinen Reihen sich mit dem sog. Anjala-Friedensmanifest (benannt nach dem Dorf Anjala) gegen einen erneuten Kriegszug Schwedens gegen Russland wandten. Gustav - auch er ein begabter Intrigant - deutete diesen Friedensappell in eine Verschwörung gegen ihn persönlich um, und brachte die Offiziere wegen Landesverrat vor das Reichsgericht, das - wie ja üblich und willfährig - Todesurteile fällte, eines wurde auf dem Platz des Stockholmer Blutbads durch öffentliche Enthauptung vollzogen. Der Krieg kam somit zustande und endete in einem weiteren Fiasko und somit in weiteren Abtrennungen von finnischem Territorium, darunter das altehrwürdige Wyborg, d.h. das gesamte Karelien um die westliche Küste des Ladogasees, der karelischen Landenge und einem weiten Küstenstreifen des finnischen Meerbusens. Es ist eigentlich seltsam, dass die drei finnischen Historiker, von denen ich meine Information beziehe, gegenüber dem Anjalabund eher den Standpunkt des Königs einnehmen, als Aktion gegen das Mutterland bezeichnen, die beteiligten Offiziere eher als Landesverräter denn als Wahrer finnischer Interessen darstellen. An diesem Beispiel sieht man doch deutlich, dass alle Historie Deutung ist, und somit nicht Wissenschaft. Oder schlimmer: die Lust der Herren aus dem bequemen Sessel einer Studierstube die Gemüter zu lenken. Aus heutigem Verständnis liegt es doch vernünftigerweise nahe, den Offizieren der Opposition die richtige Sicht auf das Machtgefüge zwischen dem de facto Kleinstaat gewordenen Schweden und dem russischen Kaiserreich, zuzugestehen.

Der Seekrieg in den Schären vor Wyborg endete ebenso kläglich, wie das Leben des Königs, denn ein jugendlicher Gegner des Absolutismus streckte ihn in der Stockholmer Oper nieder - ein frühes Beispiel des politischen Mordes, der dann im 19. und 20. Jahrhundert Furore machen sollte. Gustavs III. Handeln hatte staatsrechtliche Folgen, die für Finnlands Geschichte über die „schwedische Zeit“ hinaus von großer Bedeutung blieben. Sein „Staatsstreich“ gegenüber einem verunsicherten Reichstag konkretisierte sich in dem Dekret einer neuen Regierungsform. Dieser Begriff wird in den nordischen Staaten an Stelle von Verfassung oder Grundgesetz gebraucht. Er ist auch wesentlicher genauer, weil in allen Gesetzen dieser Art es vorrangig darum geht, wie eine Regierung zustande kommt, wie ihre Einrichtungen in Gesetzgebung und -umsetzung ineinander greifen, wer das „letzte Wort“ hat, d.h. über Krieg und Frieden, über Reformen usw. entscheidet. Gustavs Regierungsform war die eines aufgeklärten Monarchen. Dass der schwedische Reichstag die Vorherrschaft der Krone ohne Widerstand billigte, war zeitbedingt, als Erfahrung des eigenen Unvermögens. Für Finnland bedeutsam war es, dass diese Regierungsform in Finnland bis 1917 überlebte, während sie in Schweden bald ersetzt wurde.

1809 - die Abtrennung des finnischen Territoriums von Schweden

Auf Gustav III. folgte sein Sohn Gustav IV. Adolf, der keinen Krieg anging und schon daher das Mitgefühl verdient. Er hatte es mit einem „Großen“ und - wie damals Sigismund - mit einem intriganten Onkel zu tun, und er endete nach langem Exil in der Mietstube eines ärmlichen schweizerischen Gasthofs 1837. Was den Anfang des 19. Jahrhunderts angeht, so ist es nicht überraschend, hinter allem, was sich politisch ereignete, das französische Pendant zu Karl XII., Napoleon, der ja belustigender Weise mit Nachnahmen Bonaparte hieß, zu vermuten, so auch im Fall Finnlands. Wer hätte es vermutet? Napoleon hatte 1806 im besetzten Berlin die Kontinentalsperre gegen jede Form des Handels mit Großbritannien ausgerufen, damit wollte er die englischen Industriekapitäne und global agierenden Handelsherren aushungern. Ganz ähnlich wie Ludwig XIV. die holländischen „Heringsfänger und Krautkrämer“ in die Schranken verweisen wollte. Russland, Schweden und Dänemark-Norwegen waren die einzigen Länder, die sich bis dahin der Absperrung ihrer ertragreichen Handelsbeziehungen widersetzen und da sie über das Meer für die englischen Schiffe erreichbar waren, war diese räumliche Lücke - aus der Sicht Napoleons - zu schließen. Dänemark unterwarf sich als erstes Land dem Druck des Empeurs, worauf die Engländer die dänische Flotte im Handstreich vor Kopenhagen nahmen. So wichtig war das eigentlich nicht mehr, denn über die

Nordmeerroute und die Stadt Archangelsk am weißen Meer war der Zugang zum russischen Reich seit Iwans IV. Zeiten schon längst gebahnt.

Gleichwohl: 1807 wurde der „Friede“ von Tilsit vereinbart, durch den sich nach Dänemark auch Russland dem Diktat Napoleons unterwarf. Napoleons Grande Armée mit mehreren hunderttausend Soldaten, war für den jungen Zar Alexander I. Grund genug, sich flexibel zu zeigen, d.h. auf die Bedingungen de l'ami francais einzugehen. Napoleon verlangte, dass Russland Schweden angreifen sollte, um die letzte Lücke zu schließen, denn der schwedische König, der in Napoleon das biblischen Ungeheuer sah, weigerte sich hartnäckig, sich dem Druck zu beugen. Es ist - wiederum - ein Beispiel dafür, dass die Historiker berufsmäßig ihre Helden lieben und Antihelden verachten und manchmal nach Hegelscher Geschichtsinterpretation sogar hassen. Statt in Gustav Adolf den letzten zu sehen, der sich nicht der brutalen Gewalt eines korsischen Hasardeurs beugte, stellen sie ihn als Versager dar und perpetuieren damit das Bild der „Großen“ - wie den Hohenzollern Friedrich II., der ein Hasardeur war und nur durch Glück nicht zum Unhold wurde. Dieser Gustav Adolf ist für mich ein unglücklicher und verkannter Großer und dass die Schweden ihn dann erst viel später aus seinem schweizerischen Grab in den Dom von Uppsala überführten ist ein Akt allzu später Gerechtigkeit.

Einen Vertrag nicht zugleich zu erfüllen, ist ein mächtiges Werkzeug der Diplomatie. Napoleon drängte jedoch in den Folgemonaten nach Tilsit auf Einhaltung der Vereinbarung, denn England zu züchtigen war erste Priorität. Dies geschah schließlich durch den Angriff der russischen Landarmee 1808 auf finnischem Territorium. Schwerlich gewollt, denn Alexander und Gustav Adolf waren verschwägert, beide hatten badische Prinzessinnen zur Frau (zu diesem Nebenthema meine Schrift über das Schloss Gripsholm zu Ehren Kurt Tucholskys). Im Ergebnis - um nun wiederum die militärischen Details außen vor zu lassen - folgte die schwedische Niederlage und danach der letztendliche Vollzug der Eingliederung Finnlands in das Zarenreich, diktiert im Frieden von Frederikshamn (Hamina) 1808. Dass der usurpatorische Onkel einen napoleonischen General zum Nachfolger kürte, Bernadotte, gehört in die historischen Spaßgeschichten. Aber wer hätte behauptet, dass dem Zeitalter der Vernunft die Vernunft folgte?

Eine 650 Jahre währende Epoche finnischer Geschichte war zu Ende gegangen. Und was folgte daraus? Finnland war nun Teil des Kaiserreichs Russland. Diese etwas mehr als Hundert Jahre verliefen aber nicht zum Schaden Finnlands. Üblicherweise wird diese Epoche als „Finnland als russisches Großfürstentum“ charakterisiert, dies geht am eigentlich wichtigen

Sachverhalt vorbei, nämlich daran, dass das Land seine Ressourcen entdeckte, nutzte und sich so den Weg zur Eigenständigkeit öffnete.

FINNLANDS AUFBRUCH IN DIE MODERNE

Im 19. Jahrhundert veränderte sich in Europa alles, es war die Epoche der Umwälzungen, der Ursprung der Moderne. Eine nun nicht mehr politische, sondern materielle Revolution auf der Grundlage der Naturwissenschaften, Physik und Chemie vor allem, und der gewerblichen, nun industriellen Organisationsmethoden einerseits und eine mentale, die in dieser seltsamen Vermischung von Aufklärung und Romantik viel Gutes und viel Schlimmes in sich birgt, andererseits. Was war Politik vorher? Landerwerb und Steuern eintreiben, Zölle erheben können, wenn ein Kauffahrer zu Lande oder zu Wasser vorüberzieht. Was jetzt? Im Boden schürfen, um andere Stoffe zu finden, Energie zu sichern, um darauf Marktmacht zu gewinnen. So wichtig wie spektakulär sich die Erstürmung der Bastille in Paris 1789 erwies; noch wichtiger und umwälzender war, dass im selben Jahr in Yorkshire zum ersten Mal gut funktionierende Schienenwege aus gezogenem Stangeneisen angelegt wurden. Die Eisenbahn erreichte Finnland mehr als 50 Jahre später, so groß war der zeitliche Abstand. In den Ländern, die diesen Weg gingen, verdoppelte sich in jeweils kurzer Zeit die Zahl der Bewohner, der Ausstoß an Gütern, der Bestand an Wissen, die technischen Einrichtungen, die Zahl der Familien, die im Wohlstand leben, aber auch derer, die aus den gewohnten Lebensumständen ausgestoßen wurden. Inwieweit war auch Finnland darin einbezogen? Der Blick geht auf

- die politisch-staatsrechtlichen Veränderungen, die "Porvoo-Tage",
- die Zunahme der Bevölkerung,
- der Wirtschaftsaufschwung,
- Stadt und Land,
- die sozialen Verhältnisse,
- Kultur und politische Öffentlichkeit,
- schließlich die Lostrennung von Russland.

Für den Souveränitätswechsel 1809 waren zwei Anschlussarten denkbar. Entweder die Realunion, in diesem Fall erfolgt - oft gewaltsam - in dem angeschlossenen Territorium eine Übernahme der Gesetze und Institutionen des aufnehmenden Staates, der Anschluss Finnlands im 13. Jahrhundert an Schweden war eine derartige Realunion. Oder eine Personalunion, in ihr bleiben die herkömmlichen Gesetze und Institutionen erhalten, es tritt lediglich ein Wechsel des obersten Souveräns ein. Es entsteht in diesem eine mehr oder weniger weit gehende Teilsouveränität, die nur soweit begrenzt ist, als fundamentale Interessen des neuen Souveräns betroffen sind. Die

Kalmarer Union war eine Personalunion in der Form der obersten Souveränität des dänischen Unionskönigs. England und Schottland bilden bis heute eine Realunion, aber man sieht, knapp die Hälfte der Schotten ist dagegen und will einen eigenen Staat gründen.

Alexander I. und Porvoo

Man kann sich leicht vorstellen, welche Ängste in Finnland vor den Auswirkungen des Wechsels des Souveräns bestanden, die ganz andere Welt der Sozial- und Wirtschaftsverhältnisse und die religiösen Unterschiede. Die Ostkirche war vor und seit der Reformation als „entsetzlicher Irrglaube“ verketzert worden, und realpolitisch: Finnland sollte nun ein Teil einer zur Großmacht aufgestiegenen Monarchie werden mit der das „Mutterland“ Schweden bis dahin ständig in Kriege verwickelt gewesen war.

Nun muss man sich mit Zar Alexander I. beschäftigen, in dessen Händen das Schicksal Finnlands lag. Er war der Enkel der Zarin Katharina „der Großen“. Als sein Vater Paul, dessen Geistesumnachtung nur zu offensichtlich war, durch eine Palastverschwörung einem Attentat zum Opfer gefallen war, kam er als 24-jähriger 1801 auf den Thron. Verheiratet war er - wie schon erwähnt - mit der Enkeltochter Luise (nun Zarin Elisabeth) des Markgrafen Karl Friedrich von Baden, einer der wenigen Fürsten im 1806 erloschenen, altehrwürdigen römisch-deutschen Reich, die den Prinzipien der Aufklärung folgten. Und auch Alexander gehörte in diese Riege moderner Monarchen, erzogen war er von einem schweizerischen Anhänger der Aufklärung. Wie alle Quellen besagen, besaß er viel Charisma und wusste dieses Talent auch einzusetzen.

Alexander war noch während des andauernden schwedisch-russischen Krieges mit einer Erklärung über die künftige Stellung Finnlands als Großfürstentum innerhalb des Zarenreiches den Ängsten der Finnen entgegengetreten. Und im Frühjahr 1809 berief er eine Versammlung der finnischen Landstände in die finnische Stadt Porvoo ein und beauftragte diese - unabhängig von der Einflussnahme der russischen Souveränität - die künftige Grundordnung des Landes zu beraten.

Dies mit den folgenden Worten: „Wir, Alexander I. durch Gottesgnaden Zar und Herrscher aller Russen und Großherzog von Finnland, lassen wissen: Dass die Vorsehung uns in den Besitz des Großherzogtums Finnland gestellt hat und dass wir wünschen, dass die Religion und die Gesetze des Landes wirksam und bestätigt bleiben, ebenso wie die Vorrechte und Rechte der Stände des besagten Großherzogtums im Besonderem und aller Einwohner, seien sie in hoher oder niedriger Stellung, im Allgemeinen entspre-

chend der Verfassung (d.h. der Verfassung Gustavs III. von 1772). Wir versprechen alle diese Vorrechte und Gesetze zu achten. Bestätigt und mit unserer eigenen Hand unterzeichnet. Gegeben zu Porvoo am 27. März 1809,„

Als die Beratungen im Frühsommer abgeschlossen waren, kam er noch einmal zurück und bestätigte das Ergebnis mit folgender Erklärung: „Überzeugt von der Redlichkeit eurer Gesinnung und im Bewusstsein meiner ehrlichen Absichten, habe ich euch völlige Freiheit bei euren Beratungen gelassen. Kein Machtanspruch, keine unbefugte Beeinflussung hat eure Sitzungen gestört. Ich habe über den freien und ungestörten Verlauf eurer Verhandlungen gewacht und bin auch während meiner Abwesenheit mit meinen Gedanken und Wünschen immer bei eurer Arbeit gewesen. Die Vorsehung, die den Lauf der Dinge bestimmt hat, möge dieses edle und aufrichtige Volk segnen! Nun ist es in die Reihe der Nationen aufgenommen, steht im Schutz seiner eigenen Gesetze und kann auch die Freundschaftsbande zu der früheren Regierung wieder knüpfen, (!) auf dass der Frieden dauerhaft einkehre. Die schönste Frucht meiner Fürsorge werde ich darin sehen, dass dieses Volk sich frei, ungestört von jedem fremden Zugriff, nach eigenem Willen entfalte, nach seinen Gesetzen und Bräuchen lebe, sich mit Ackerbau und anderen segensreichen Tätigkeiten befasse und durch das Erlangen von Glück und Zufriedenheit meine Absichten rechtfertige und sein Schicksal segne“.

War das eine pompöse, unehrlliche Vernebelung der wirklichen Gedanken und Absichten? Ganz sicher nein! Denn dafür hätte er Versprechungen vermieden, etwa die, dass „Finnland in den Kreis der Nationen aufgenommen sei“. Zweifellos ist diese Erklärung eine für die Zeit des noch immer existierenden Absolutismus der Fürstendynastien (bzw. der nachpoleonischen Renaissance) eine ganz außerordentliche Äußerung, sie war auch nicht durch pragmatisch-zeitgebundene Sachverhalte erzwungen. Jedenfalls, so hat damals kein anderer Fürst sich an „sein Volk“ gewendet, oder nur unter Druck und - wenn der Druck vorüber war - hat man die Versprechen zumeist wieder vergessen. Die Ergebnisse von Porvoo hatten Verfassungsrang, da die Festlegung auf eine Personalunion unmissverständlich ausgesprochen wurde. Alles, was zwischen 1809 und 1917 auf dem Gebiet der staatlichen Verhältnisse geschah, kann man ohne Bezug auf die Porvoo-Tage nicht verstehen. Aber was bedeutete nun die so vereinbarte Personalunion aus der Sicht der Bewohner des Großfürstentums und der praktischen Politik konkret?

Die gewohnten Rechtsverhältnisse blieben bestehen, d.h. die Gesetze Gustavs von 1772, die Regierungsform, die Ständevertretung, das Gerichts-

wesen, die Rolle der Kirche, die Eigentumsordnung usw. blieben gültig wie auch die weiteren Zivilgesetze. Die Regierung bestand nun aus einem Senat, und allein der Begriff besagt, dass es sich nicht lediglich um eine Provinzverwaltung handelte. Der Souverän war durch einen Generalgouverneur vertreten, der einzige Nicht-Finne in der gesamten Verwaltung des Großfürstentums. Eine Ansiedlungspolitik aus Russland mit der Absicht, gegen mögliche separatistische Bewegungen ein Gegengewicht zu schaffen, hat es nicht gegeben. Ein russischer Kaufmann, der sich in Helsinki oder Wyborg niederließ, wurde dadurch nicht Bürger des Großfürstentums. Kriegskontributionen, sei es als Soldatenaushebung oder durch Steuern im Kriegsfall oder zur Versorgung des stehenden Heeres in Friedenszeiten wurden von dem Souverän nicht eingefordert. Als der Eroberungszug Napoleons gegen Russland 1812 dann doch stattfand und für den Empereur in der politischen Katastrophe - für annähernd 500.000 ihm überlassene Soldaten tödlich - endete, wurden nur die russischen in Helsinki stationierten Soldaten eingesetzt, keine Finnen zum Kriegsdienst herangezogen.

Im Übrigen war Handlungsfreiheit schon dadurch gegeben, dass das Kaiserreich genug andere Sorgen hatte. Jacob Burckhardt, der große Schweizer Kultur- und Politikwissenschaftler, hat in seinem Werk "Weltpolitische Betrachtungen" die Besonderheiten des kleinen Staates in Nachbarschaft oder Verbund eines großen Staates behandelt und gesagt, während der große Staat Politik machen muss, und dies eher ein Zwang als ein Privileg aus Größe ist, kann der kleine Staat sich um das Wohl der Bürgerschaft kümmern. Dass ein Basler Stadtbürger gerade diese Dimension in das Zentrum seiner Geschichtsinterpretation stellte, liegt auf der Hand.

Was das allerwichtigste war: Für Finnland begann eine lange Friedenszeit, das hatte es in der finnischen Geschichte vorher kaum gegeben. Wie die Schweiz war Finnland de facto ein Kleinstaat geworden, der unbehelligt zu seinem Segen „Ackerbau und anderen segensreichen Tätigkeiten“ nachgehen konnte. So war es vorher nie gewesen, denn die Erträge des Fleißes der Finnen waren immer zugunsten der schwedischen Monarchie abgeschöpft worden. Weitere Maßnahmen fallen in die Regierungszeit Alexanders bis 1825. So wurde die Hauptstadt von Turku nach dem damals noch wenig bedeutenden Helsinki verlegt. Helsinki wurde mit einer klassizistischen Hauptstadttarchitektur ausgestattet, dies zeigt am sichtbarsten, dass der russische Kaiser in Finnland viel mehr sah als einen gewonnenen militärischen Brückenkopf oder Glacis in der Nachbarschaft der Hauptstadt und als endgültige Beherrschung des gesamten finnischen Meerbusens. Was am meisten vor dem Hintergrund der Kriege des 18. Jahrhunderts erstaunt ist,

dass Karelien dem finnischen Territorium wieder zugeordnet wurde, eine Entscheidung allerdings mit Folgen, die 150 Jahre später zur Kriegsursache werden sollten.

Dass das in jeder Beziehung wohlwollende Vorgehen Alexanders - wer könnte anderer Auffassung sein? - gegenüber Finnland auch gedacht war, um Reformprozesse für das ganze Russland zu erproben, wird allgemein angenommen. Aber vieles kam ja anders: Der Tilsiter Friede war nur kurzfristig, es kam 1812 zum Feldzug Napoleons gegen Russland mit den bekannten Folgen. Im Wiener Kongress 1815 spielte Alexander die wichtigste Rolle. In Finnland war die Zeit der Autonomie und der Selbstentwicklung damals schon einige Jahre vorangeschritten. Wie in Aufbruchzeiten ja regelmäßig, verbanden sich Prozesse „mentaler“ wie „materieller“ Art zu einem Spiel von Wirkung und Gegenwirkung, das - da immer mehr Schwellen überwunden werden und dadurch die Rahmenbedingungen verändert werden - geschichtsmächtig wird.

Bevölkerungswachstum und seine Auswirkungen

Eine davon war die nun einsetzende und auch erhebliche Zunahme der Bevölkerung. Wie in vielen europäischen Ländern war die ganz ungewohnt deutliche Bevölkerungszunahme auch in Finnland der auffallendste und folgenreichste Bruch mit der Vergangenheit. Und es kamen auch gleich die selbst ernannten Warner, so Robert Malthus, der - als in Europa das Bevölkerungswachstum bemerkt worden war - eine Ernährungskatastrophe prognostizierte und mit dieser Hypothese viel Aufmerksamkeit auf sich zog. Weder Europa noch Finnland machten Malthus jedoch den Gefallen sein Szenario zu bestätigen, wie ja allgemein die ökonomische und soziologische Wissenschaft gerne sich darauf beruft, zu wissen, was kommen wird, und regelmäßig scheitert.

Blickt man zunächst zurück! Die Zahl der Menschen in historischer Zeit lag in etwa immer zwischen 300.000 und 500.000, die Zahl einer mittleren Großstadt heutzutage. Große Verluste geschahen in der Vergangenheit einmal durch Hungersnöte als Folge einer Klimaverschlechterung, die ein nordisches Land um so mehr betrifft. 1697 starb - weil die Aussaat durch Maifröste vernichtet wurde und die schwedische Krone und landbesitzende Aristokratie auch unter diesen Gegebenheiten es nicht für nötig hielt, Hilfe bereit zu stellen - ein Drittel der Bevölkerung. Des weiteren ereigneten sich Bevölkerungsverluste durch Seuchen und - wie geschildert - durch Soldatenaushebungen. Finnland stand historisch mehrfach am Rande einer völligen Entvölkerung.

1750 fand zum ersten Mal eine Volkszählung statt, danach lebten damals 450.000 Menschen in Finnland. Und aus dieser und den folgenden Erhebungen (Zahl der Geburten und Sterbefälle nach dem Alter) lässt sich das Leben einer damaligen Generation errechnen. Die Lebenserwartung eines Neugeborenen - etwa 20 Tausend jährlich - war damals extrem niedrig, 1/3 von ihnen waren noch vor dem 5. Lebensjahr verstorben. Das Sterben (schon im Kindbett, auch der Mütter) war allgegenwärtig, in dieser Welt waren auch alte Menschen die ganz seltene Ausnahme. Die Bevölkerung war mit einem Durchschnittsalter von 25 Jahren extrem jung. In England, das in dieser Zeit die technologischen Voraussetzungen des kommenden Industriezeitalters bereits geschaffen hatte, war sie mit 35 Jahren (für ein Kind einer Arbeiterfamilie) schon deutlich höher, an heutigen Verhältnissen gemessen gleichwohl immer noch archaisch niedrig.

Die ausbleibenden oder der Zahl nach geringen Aushebungen nach der Epoche Karls XII. führten naturgemäß zu mehr familiären Bindungen und daher stieg die Geburtenzahl an, es wurden in den Folgejahren deutlich mehr Menschen geboren als starben und Verluste durch Kriegsdienst unterblieben. Zugleich ging die Kindersterblichkeit zum Zeitpunkt der Geburt und in den ersten fünf Lebensjahren zurück. Und daher lebten Mitte des 19. Jahrhunderts in Finnland schon mehr als drei Mal soviel Menschen als 1750, nämlich 1,4 Mio. Einwohner. Zwischen 1870 und 1880 wurde die zwei Millionen Grenze überschritten, 1910 lebten drei Millionen Menschen in Finnland. Ungestörtes Bevölkerungswachstum wirkt wie eine Spirale, jede Windung, d.h. Generation, ist zahlreicher als die vorangegangene. Aber dies nur dann, wenn es der Elterngeneration gelingt, die Kindergeneration in ein nicht- prekäres Leben hineinzuführen. Was tat sich da in Finnland?

Der wirtschaftliche Aufschwung im 19. Jahrhundert

Wie schon gesagt: In Europa veränderten sich im 19. Jahrhundert die Proportionalitäten zwischen Bevölkerung, Arbeit und Kapital, Handwerk und Industrie, Stadt und Land, räumlichen Zentral- und Randlagen, so schnell und so drastisch wie nie zuvor. Europa wühlte sich in die Erde, um das wahre Gold zu schürfen, die Erze (Metalle) und die Kohle (Energie), erkundete das Verhalten der chemischen Elemente, um aus einem Hektar Acker mehr Ertrag herauszuholen oder um sprödes Gusseisen in elastischen Stahl umzuformen, der die höhere Beanspruchungen etwa einer Dampfmaschine aushält. In welcher Weise konnte sich ein räumlich so weit entferntes Land wie Finnland an der industriell verursachten Wohlstandssteigerung beteiligen? Der finnische Dichter Johan Ludvig Runeberg hatte geschrie-

ben: „Der Finne ist arm, und so bleibt´s“. Die Feststellung war für seine Zeit richtig, jedoch die Prognose erwies sich als falsch, heute gehört Finnland in die Gruppe der Länder mit dem höchsten Wohlstand, wenn auch der Weg steinig und lang war.

Über all die bisher behandelten Jahrhunderte hinweg hatte die finnische Bevölkerung von dem gelebt, was man als Naturgüter, sei es auf dem Feld, den Wiesen, den Wäldern und Seen, Meer und Flüssen, vorfand. Das langsam wachsende und daher sehr feste Holz des borealen Waldes konnte für alle Zwecke gebraucht werden, für die Häuser, die Gerätschaften jeglicher Art und für die Wärme im Winter. Schon immer stützte sich der Lebensunterhalt der finnischen Bauernfamilie auf mehrere Quellen, das bereits erwähnte Herstellen von Gütern in Heimarbeit, Jagd und Fischfang, Lebensmittel zum Verkauf oder zum Tausch. Vor allem die Bauernfamilien Österbottons hatten gelernt, wie man Teer aus Holz und den Stoffen der Moore gewinnt. „Bauernteer“ war ein höchst wichtiges Produkt für die Seefahrt, denn damit wurden die Planken der Außenhaut der Schiffe abgedichtet. Auf diesem Produkt beruhte das wirtschaftliche Interesse der holländischen und englischen Kaufleute.

Weiteres war schon früher hinzu gekommen. Das Eisenzeitalter, dessen Beginn in Europa noch in die Zeit des römischen Imperiums anzusetzen ist, hatte in Finnland - mit einiger Bedeutung für Produktion und Hauswirtschaft - erst im 17. Jahrhundert begonnen. Das Metall wurde aus dem Grundschlamm der Seen gewonnen. Die Eisenwerke siedelten sich dort an, wo die Hitze zum Schmelzen der Stoffe in den Öfen aus dem Verbrennen von Holz erzeugt werden konnte, wo Stromschnellen bestanden, die die für den Betrieb der Hammerwerke notwendige Bewegungsenergie lieferten, und wo Zugang zum Meer bestand. Die historischen Eisenwerke aus jener Zeit - wie Fiskars und Billnäs - sind heute sehr sehenswerte Industriedorf-museen. Das Unternehmen Fiskars ist bis heute als ein weltweit agierender Hersteller für alles, was im Garten und in der Küche gebraucht wird, tätig - privilegiert durch Königin Christina und die zweitälteste Aktiengesellschaft der Welt. Das wichtigste Produkt aber waren eiserne Pflüge, mit denen man den steinigen Boden tiefer aufwerfen und somit die Landwirtschaft ertragreicher machen konnte. Die Standorte dieser Eisenwerke waren an natürliche Gegebenheiten gebunden und daher ist Finnlands erste Industrie auf dem Land entstanden, nicht wie in den englischen coketowns (Charles Dickens).

Dies gilt umso mehr für die Holzwirtschaft, der wichtigste Bereich für Finnlands Außenwirtschaft im 19. Jahrhundert und bis heute einer der Säu-

len des finnischen Wohlstands. Je mehr sich der Industrialismus von England ausgehend ausbreitete, umso größer wurde der Holzunger des Auslands und umso bedeutender für Finnland. Das kontinentale Europa - wäre es nicht so dicht besiedelt - wäre ein großer Wald, wie es noch zu Karls des Großen Zeiten war. Dieser primäre Wald ist durch Umwandlung der Böden in Äcker und Wiesen schon im Mittelalter weitgehend verschwunden. Auch in Deutschland, das mit seinen Mittelgebirgen vergleichsweise viel Wald besitzt, wurde Holz - das nur in Jahrzehnten nachwächst - immer knapper. Die industrielle Revolution brauchte Holz in großen Mengen, das Grubenholz, die Stempel, für den Bergbau, der immer tiefer in die Erde ging, für die Schwellen der Eisenbahnen, für die hölzernen Dachstühle der Gebäude in den explodierenden Städten und für die Möbel, oder - als Beispiel für eine andere Verarbeitungsform - für die Spindeln der Textilindustrie oder als Ausgangsstoff für die Papierherstellung.

Gegenüber den anderen Holz exportierenden Ländern im Norden und Osten Europas hat das ebene Finnland mit seinen tief in das Land hineinreichenden Seen und Flusssystemen den sehr wichtigen Vorteil, dass der Transport, das Flößen der Stämme, zu den Küstenhäfen viel leichter und kostengünstiger war. Und diesen Vorteil ließen sich die Kaufleute keineswegs entgehen, umso mehr als durch den Bau von Kanälen und Schleusen der Transport in die Seehäfen erleichtert wurde. Die Waldarbeiter, die kühnen Flößer, die nebenbei auch als nordische Don Juan's auffällig wurden, und die Arbeiter in den Sägewerken und Häfen erarbeiteten nicht nur für ihr Auskommen, sondern die Voraussetzung für die weitere wirtschaftliche Belebung des gesamten Landes. Entsprechendes galt - wenn auch mit geringerer Bedeutung - für den vorzüglichen finnischen Granit, so als Exportgut nach St. Petersburg, das zur Riesenstadt anwuchs und in das viele Finnen übersiedelten.

Hinzu kamen die Unternehmer, die in Finnland schlummernde Ressourcen entdeckten, so die billigste Form der Energiegewinnung durch Nutzung des reißenden Wassers an den Stromschnellen. Das bekannteste Beispiel eines zugewanderten Unternehmers ist der Schotte James Finlayson, der in Tampere im südwestlichen Binnenland rund um die Stromschnelle mit einer Höhendifferenz von 18 Metern eine florierende Textilindustrie aufbaute. Tampere wurde durch ihn und Folgegründungen auch mit anderen Verbrauchsgütern zum „Manchester Finnlands“, aber Tampere wie Fiskars zum Beispiel blieben im Maßstab eine Stufe bescheidener, keine rauch- und lärmgeschwängerten Fabrikstädte.

Sicher war am Ende des 19. Jahrhunderts Finnland immer noch ein

Agrarstaat, es wird geschätzt, dass früher 95% von der Landwirtschaft lebten, nun lag am Ende des 19. Jahrhunderts der Anteil bei 87 %, heute bei wenigen Prozent. Wie der Anfang, das zunächst langsame Loslösen aus der Vergangenheit, zustande kam, wird erkennbar, wenn man eine Stufe unterhalb der auffallendsten Veränderungen nach den Gründen sucht. Das demographische Wachstum erzeugt naturgemäß eine unmittelbare Wachstumswirkung in der Landwirtschaft und den nachfolgenden Ernährungs- und Verbrauchsgütergewerben. Es bildet einen verlässlichen Sockel und der das Saatgut bewahrende und im Frühjahr verwendende Bauer kann darauf vertrauen, dass sein Mehr an Arbeit sich lohnen wird. Jedoch konnten - und so ist es in den 1860er Jahren geschehen - Maifröste die Aussaat vernichten. Es war die letzte, der vielen Hungerkatastrophen, die Finnland erlebt hat.

Finnland hat Glück gehabt mit Alexander und seinem finnischen Berater Carl Magnus Sprengtporten. Alexander hatte ja nicht nur eine politische Personalunion sondern auch eine wirtschaftliche Autonomie bewirkt, die Finnland während der schwedischen Zeit nie besaß. Es hätte ganz anders kommen können, die politische Gewalt dazu besaß er ja. Nun war Finnland in der Lage, sich selbst zu entwickeln - wie es ja auch geschah. Der Reinertrag der jährlichen Wirtschaftstätigkeit blieb im Land, wurde nicht wie während der schwedischen Zeit vom Zentralstaat und vom steuerfreien Adel weitgehend abgeschöpft.

Daher konnte die technische Landeskultur ausgebaut werden, so die Wege und Kanäle mit ihren Schleusen, darunter der spektakuläre Saimaa Kanal im Südosten mit 45 km Länge in den harten Granit geschlagen. Weiterhin der Ausbau der Häfen an den Flussmündungen, und ab 1860 kam auch die erste Eisenbahnlinie hinzu. An diesem Beispiel kann gezeigt werden, in welchem Umfang der zeitliche Abstand - früher Jahrhunderte - zu Europa schon verringert worden war. 1820 fuhren die ersten Dampfzüge in England, in den 1840er Jahren in Belgien, Frankreich und Deutschland - nur 20 Jahre später auch in Finnland. Der Rückstand maß sich nur noch in Jahrzehnten - und heute gehört das Land zu denen, die der allgemeinen Entwicklung vorauslaufen.

Der Verzicht darauf, Soldaten für das russische Reichsheer auszuheben, bewirkte, dass die humanen Produktivkräfte vollständig erhalten blieben wie ja auch die Versorgungskosten entfielen. Die damalige finnische Regierung verwaltete nicht nur, sondern betrieb Förderpolitik, Ansiedlungsförderung, Existenzgründungsprogramme, Gesellschaften zur Verbreitung produktiven-naturwissenschaftlichen Wissens und weiteres. Dafür sorgten die Beamten, die Kantoren und Pfarrer, die Landvögte - die Porvoo-Tage

hatten eine mentale Aufbruchstimmung, ein produktives Milieu nach Jahrhunderten des bloßen Überlebens, bewirkt.

Besiedlung der Landschaften, Migration und die Städte

Die Bevölkerungszahlen der 8 Gouvernements, einer Zwischenebene zwischen der Staatsverwaltung und den Gemeinden, vermitteln das Bild einer noch ganz an den Boden „gehefteten“ agrarischen Besiedlung und daher sind die Bevölkerungsdichten - wenn Seen und Heideflächen herausgerechnet werden - in etwa gleich. Dieses Gleichgewicht sollte sich über alle kommenden Jahrzehnte hinweg drastisch ändern, auch wenn das 19. Jahrhundert wiederum den noch langsam verlaufenden Beginn ausmachte. Die finnische Bevölkerung verdoppelte sich von 1835 bis 1900 und alle Regionen wurden bevölkerungsreicher, aber die Unterschiede im Gewicht am ganzen Land zwischen den Regionen wurden größer. In der Größenrangliste stiegen die Turkuregionen ab, die Helsinki- und Tampereregionen auf, so war es zu erwarten. Die karelische und die Region des Seenbeckens verloren am meisten an Gewicht, da dürfte der Sog St. Petersburg, das zur Millionenstadt heranwuchs, eine große Rolle gespielt haben. Die Westküste gewann relativ an Bedeutung.

Der Bevölkerungszuwachs - so hatte es Malthus ja gesehen, aber in seinen düsteren Schlussfolgerungen übertrieben - verursachte, dass nachgeborene Kinder auf den Höfen kein Auskommen mehr fanden - eine Realteilung des Bodens auf alle Kinder konnte es unter den nordischen Bedingungen nicht geben - und daher aus der traditionellen bäuerlichen Lebenswelt ausschieden (ausscheiden mussten). Zum einen verblieben sie in ihrer Geburtsregion, wenn zum Beispiel Industriedörfer wie Fiskars vorhanden waren, oder zogen in andere Regionen - im Fall der Waldindustrie - oder in die Städte wie Tampere. Aus „Waldfinnen“ wurden „Stadtfinnen“, jedenfalls in zunehmendem Ausmaß. Die räumliche Umverteilung verlief in Finnland jedoch weit weniger schnell als auf dem Kontinent, etwa wie im Fall Berlins, das buchstäblich aus den Nähten platzte.

Städte auf der Grundlage von Gewerbe und Handel, mit Libertät versehen und mit Mauern und Toren umgeben, wie sie auf dem Kontinent im 13. und 14. Jahrhundert entstanden waren, hatte es in Finnland nicht gegeben. Die als Städte bezeichneten Siedlungen waren entweder Burgen mit einer amtlichen Dienstbevölkerung, in Turku staatlich und kirchlich, oder Handelsstationen an den Küsten. Ihr Status - die städtischen Rechte - ergab sich aus ihrer Funktion als Handelsplatz und der Anwesenheit von Kaufleuten, nicht aus ihrer Bevölkerungszahl. Diesen Status hatten im 14. Jahrhundert

nur drei Orte, Turku, Wyborg und Porvoo, die Orte entlang des Königswegs parallel zur Küste des finnischen Meerbusens.

In die Zeit der Statthalterschaft des Grafen Per Brahe, um 1650, fällt die Verleihung von zahlreichen Stadtrechten. Er war es, der Helsinki, im Binnenland am Vantaa - Bach gelegen, an den Naturhafen verlagerte. Es sollte ein Gegengewicht zur bedeutenden Handelsstadt Tallinn am estnischen Ufer des finnischen Meerbusens werden - jedoch erfolglos. Brahe gründete auch die erste Universität in Turku. Er gehört zu den wenigen, die während ihrer Statthalterschaft für die Verbesserung der Lebensverhältnisse in Finnland tätig wurden.

Die schwedischen Monarchen hatten - wie früher schon dargestellt - sehr darauf geachtet, dass die schwedischen und finnischen Küstenstädte sich keine Eigenständigkeit anmaßen, d.h. selbst Handelsbeziehungen mit ausländischen Kauffahrern eingehen konnten. Seit den Zeiten des immer geldgierigen Gustav Wasa war nur der Export nach Stockholm erlaubt, erst von dort aus wurden die Güter in das Ausland vermarktet. Somit waren die Städte in der schwedischen Zeit nur Stapelplätze an den Mündungen der größeren Flüsse geblieben. Das zeigt sich an ihrer Einwohnerzahl. So besaß 1815 nur Turku etwas mehr als 10.000 Einwohner. Von den übrigen 25 „Städten“ erreichten nur ganz wenige 5.000 Einwohner, die meisten lagen unter 1.000 Einwohnern. Nur ganz wenige befanden sich im Binnenland, so die Burgstädte Hämeenlinna (linna = Burg), Savonlinna in der Seenlandschaft Savo und und Kajaani.

Da die Handelseinschränkungen mit dem Ausland entfallen waren, konnten die Stapelplätze an den Flussmündungen zulegen, die Rathäuser im Neo-Renaissancestil künden noch heute von diesen Aufschwüngen, die sich eine selbstbewusste Kaufmannschaft nun leisten konnte. 1800 lebten nur etwas mehr als 5 % der Finnen - zumeist Schwedischsprachige - in 26 Städten. 1900 waren es mit 12,5% einige mehr, im Vergleich zu heute immer noch ein sehr kleiner Anteil. Helsinki als Hauptstadt nahm eine Sonderentwicklung von 4.800 auf 91.200 Einwohner (1900), wie ja auch Tampere von 800 auf 36.300. Für das Zusammenwachsen der beiden Sprachgruppen war das Städtewachstum eine bedeutende, mittelbar soziokulturelle Entwicklung, denn die urbanen Neusiedler kamen aus dem finnischsprachigen ländlichen Raum in die bisher rein schwedischsprachigen Städte. Und selbst die vornehme Welt hielt einen ersten Einzug. Ein Besucher in der Mitte des 19. Jahrhunderts, Moritz Lindemann, stellte mit einigem Erstaunen fest, dass sich in der Hauptstadt das selbe „Dandyverhalten ausgebreitet hatte wie im heimischen Dresden“.

Soziale Schichtung

Wie fundamental die damalige finnische Bevölkerung sich von der heutigen unterschied, zeigt am besten der Altersaufbau: 1750 waren zwei Drittel der Finnen Kinder, Jugendliche (bis 14 Jahre) und junge Erwachsene (bis 24 Jahre), also blutjunge Menschen. Durch ein längeres Leben erfahren Gewordene oder durch dieses schon deutlich gezeichnet, d.h. die über 45-jährigen, machten lediglich 20 % aus. Diese Werte waren auch 1900 so, die moderne Demographie - lange Lebenszeit, geringere Kinderzahl - setzte sich erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts - genauer der zweiten Hälfte - durch.

Aus der Landesbeschreibung des Professors Rein, er war Lehrer an der Universität Helsinki, ergibt sich, dass 1840 2.500 Personen dem Adels- und 5.200 dem Prediger- oder Lehrstande angehörten, hinzu kamen weitere 12.800 Standespersonen. Dem Bürgerstand, den Kaufleuten, wurden 14.300 zugezählt und dem Bauernstand 1,22 Millionen, und den „übrigen“ 19.400, trotz der wirtschaftliche Fortschritte das soziale Gefüge einer im Ganzen einer noch vorindustriellen Welt. Einer extrem kleinen Schicht, die das Sagen hat und über ihre Privilegien wacht, steht die große Zahl des Volkes gegenüber.

Auch der Anteil der Gebildeten mit ebenfalls wenigen Prozenten ist mit diesen Zahlen umrissen. Ein Bildungssystem als Vermittlung von praktischem Wissen gab es noch nicht. Gemäß der protestantischen Lehre, dass das Volk befähigt sein sollte, die heilige Schrift lesen zu können, bemühten sich die Kantore, den Kindern im Sprengel das ABC beizubringen, aber ohne groß auf den Erfolg zu achten. Und auch wenn der Bauernstand durch eine Kammer im Landtag vertreten war, so waren doch die drei anderen Kammern, zwischen denen in aller Regel Standes- und Interessengleichheit bestand, überlegen. Innerhalb des Bauernstandes gab es aber erhebliche Unterschiede ausgehend von Brüchen, die noch in die schwedische Zeit fallen. Die Gegebenheiten unter denen Finnland besiedelt wurde und somit die Tradition bestand darin, dass die Bauernstelle im Eigenbesitz einer Familie war, die soziale Zelle, in die jedes Neugeborene hineinwuchs. Nur wenige befanden sich außerhalb, die kirchliche und weltliche Obrigkeit auf der guten Seite, die gescheiterten, die Witwen und ihre Kinder, die Soldaten, die herumstreifenden Sängern auf der weniger guten aber doch durch Solidarität mitgetragenen anderen Seite. In Alexis Kivis Roman „Die sieben Brüder“ sind sie vertreten und wer ein farbiges Bild des damaligen ländlichen Finnland erhalten möchte, sollte ihn einmal lesen. Es war selbst im fortgeschrittenen 19. Jahrhundert noch möglich, sich in der Einöde durch Urbarma-

chung eine Lebensgrundlage zu schaffen. Landgewinnung (durch Trockenlegung der Moore) als eine Möglichkeit, dem Bevölkerungswachstum zu entsprechen, war ein wichtiges Thema auch der Politik.

Eine Ausnahme von Alters her bildeten die Königsbauern. Sie bewirtschafteten die Krondomänen. Sie waren zwar de jure landlos, aber das Land blieb ihnen und ihren Kindern erhalten. Durch die Dotationen während der Regentschafts- oder „Freiheits“zeiten war ein neues Element hinzugekommen, das großräumige Gut. Weniger vornehm ausgedrückt war es die An eignung der Krongüter durch den Adel als der Zugriff möglich war. Die „liberalen“ Pachtgesetze Gustavs III. gaben den Pächterfamilien dieser Ländereien keine rechtliche Sicherheit, und je mehr der kapitalistische Geist sich in Europa und im hohen Norden ausbreitete, umso prekärer wurde das Schicksal einer größer werdenden Schicht im ländlichen Raum, den Kleinbauern, den Häuslern und den von Gelegenheitsarbeiten lebenden Tagelöhnern. Es gab manche Ausweichmöglichkeiten, die Abwanderung in die außerlandwirtschaftlichen Bereiche oder in die Städte einerseits, in das Überleben in Armut in der Geburtsregion andererseits. Jedenfalls entstanden auch in Finnland soziale Missstände, auf deren Auswirkungen später einzugehen ist.

Die Emanzipation der finnischen Sprache

„Schweden sind wir nicht mehr, Russen werden wir nicht sein, lasst uns Finnen sein“. So wurde die Aufgabe dargestellt, den inneren Zusammenhalt zu stärken. Aber so problemlos war dies nicht zu erreichen, weil das Zusammenwachsen der beiden Sprachgruppen zu Finnländern eine große Herausforderung darstellte. Nach Prof. Rein waren Mitte des 19. Jahrhunderts 1/3 der Einwohner schwedisch-, 2/3 finnischsprachige Einwohner. Aber aufgrund der höheren Kinderzahl der Finnischsprachigen veränderte sich diese Proportion schnell zugunsten des Finnischen; auch weil Finnischstämmige wieder zu ihrer Muttersprache zurückkehrten. Heute liegt der Anteil der schwedischsprachigen Finnen bei 6 %.

Das Thema, das die politischen Leidenschaften damals am stärksten erregte, drehte sich um die Frage der Anerkennung der finnischen Sprache im öffentlichen wie im kulturellen Bereich. Für die Schwedischstämmigen war ja eine kuriose Lage gegeben: Sollten sie, die im schwedischen Reich die Mehrheitsprache und in der finnischen Provinz die Obrigkeitssprache sprachen, nun im Großfürstentum akzeptieren, dass das Finnische deutlich aufgewertet werden sollte? Diese Auseinandersetzung, hinter der ja auch berufliche und Standesinteressen standen, nahm die Züge eines „Kultur-

kampfes“ an, während dem sogar die Fähigkeit des Finnischen, als Literatur- und Verwaltungssprache dienen zu können, bestritten wurde. Fühlten die Schweden sich nun als Exilsweden oder als schwedisch sprechende Finnen? Jedenfalls waren sie über Nacht zur sprachlichen Minderheit geworden. Der Kluge unter den (akademisch gebildeten) Unvernünftigen, die Schwedisch als primäre Sprache erhalten wissen wollten, war Johan Vilhelm Snellman, der - zunächst verfemt - es dann doch erreichte, dass Zar Alexander II. die Sprachenfrage zugunsten des Finnischen regelte, d.h. ihre Gleichwertigkeit zum Schwedischen in den Ämtern und vor Gericht dekretierte. Der Widerstand gegen die Verwirklichung der Bestimmung von 1863, selbst im Senat, zog sich aber noch viele Jahrzehnte hin. Snellman war ein sehr genauer Beobachter, das zeigt sich für den deutschen Leser anhand seines Buches „Reise durch Deutschland 1840 und 41“, sehr lesenswert! Während die Debatte um die Sprache noch tobte, sammelte der Arzt Elias Lönnrot von Kajaani aus die Verse der herumziehenden Runensänger Kareliens und schmiedete daraus ein Epos, eine Mythologie, aus mehr als 20.000 Versen, die Kalewala (später noch weiteres). Zur Überraschung der ja noch kleinen Literaturszene zeigte sich, dass die Finnen schon vor den Kreuzzügen keineswegs nur wilde Natur- und Waldkinder gewesen waren und die finnische Sprache befähigt war auch schwierige Sachverhalte auszudrücken.

Das 19. Jahrhundert war die Epoche der Transformationen, und ihre problematischen Seiten zeigten sich noch nicht. Das jetzt erreichte numerische Bevölkerungsgewicht, die Verdichtung der Kommunikation, die Urbanisierung und der Aufbruch Finnlands in die industrielle Welt bewirkten einen Gewinn an mentaler und materieller Eigenständigkeit, das Wort Nation hatte jetzt deutlich mehr Substanz als zu Beginn des Jahrhunderts. Finnland war - wie Ferdinand Tönnies es als allgemeine Richtungstendenz begrifflich gekennzeichnet hatte - vom Zustand der Gemeinschaft, die Bindung an die lokalen, gewachsenen Beziehungen, in die Epoche der Gesellschaft, in dem der Vertrag und somit die Macht wie Ohnmacht der Vertragsschließenden die Beziehungen bestimmt, übergetreten. Was wurde daraus, als die mentale Destruktion, die zum Ersten Weltkrieg führte, sich ausbreitete?

DIE WENDEZEIT UND DIE LOSLÖSUNG VON RUSSLAND

Die 17 Jahre von 1900 bis 1917 gehören zu den wichtigsten der finnischen Geschichte. Gesamteuropäisch gesehen waren sie der Zeitraum, in dem der Kampf aller gegen alle unter dem Vorzeichen der Nationalromantik, des Klassenkampfes, des Rassismus, des Imperialismus und in dessen Gefolge des Wettrüstens mit Waffen bisher ungeahnter Zerstörungskraft

einsetzte. Es begann das „Zeitalter der Extreme“ wie es Eric Hobsbawn nannte, vorbereitet durch ein dreistes Schrifttum der meinungsbildenden Professoren und Politiker, das beim Nachlesen schaudern macht über so viel inhumane Aggression, und endete in der europäischen Selbstzerstörung des Ersten Weltkriegs. Wie stellt sich das mit Blick auf Finnland dar? In der Sichtweise der finnischen Geschichtsschreibung mit einer durch repressive Maßnahmen der zaristischen Reichspolitik bewirkten Entfremdung zwischen Finnland und Russland, der Gegenwehr der Finnen gegen die (letztlich gescheiterten) Versuche, die finnische Autonomie zu beenden, als Ausdruck eines gewachsenen Selbstbewusstseins.

Bis 1917 zerfällt das monarchische Russland unter den Niederlagen des russisch-japanischen Krieges 1905, der Niederlage des ersten Weltkriegs und der drei Revolutionen 1905, im Frühjahr und Oktober 1917. Am 6. Dezember 1917 erklärt sich Finnland als selbständig, der Volksrat unter Lenin befasst sich am 31. 12. 1917 damit und bestätigt die Ablösung, indem andere Staaten Finnland als selbständiges Land anerkennen, gehört Finnland auch international zur Völker“familie“, aber das trauliche Bild der Familie passt nicht, jedenfalls schlagen die Mitglieder dieser Familie aufeinander ein wie nie zuvor in der Geschichte. In der finnischen Geschichtsschreibung der neueren Zeit ist die nationale Apologetik ziemlich penetrant, danach ist Russland immer „böse“, der David Finnland erheischt immer Sympathie. Die Fakten mögen sprechen!

Das Entstehen der finnisch-russischen Entfremdung

Das Neben- wie Miteinander des kleinen Finnlands und des großen Kaiserreiches war bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ungestört geblieben. Jeder der vier Zaren nach Alexander - somit Nikolaus I., Alexander II., Alexander III. und Nikolaus II. - hat die finnische Autonomie anlässlich ihrer Thronbesteigung bestätigt. Die Finnen blieben ihrerseits loyal zur russischen Krone in den europäischen Aufstandsjahren 1830, 1848 wie auch nach dem verlorenen Krimkrieg 1853 bis 1856.

Nikolaus I. hat sich - da es im Süden, Südwesten und im Osten des Reichs viel zu tun gab - nur gelegentlich um Finnland gekümmert, das Beste was dem Land passieren konnte. In den 1860er Jahren zeigte sich, dass die alten Gesetze aus der schwedischen Zeit zu erneuern waren. Es gelang Snellmann den Zaren Alexander II. zur Einberufung des Landtags zu veranlassen, dieser trat 1863 - 54 Jahre nach den Porvoo-Tagen - wieder zusammen. Die vereinbarten Reformgesetze brachten Finnland nicht nur die Anpassung der Regeln an das sich entwickelnde Wirtschaftsleben, sondern für

den Autonomiestatus weitere Freiheiten, so die Einführung einer eigenen Währung, die Markka, die nun regelmäßige Einberufung des Landtags und ein eigenes - wenn auch kleines - finnisches Heer. Die Personalunion und die Regierungsform wurden nicht in Zweifel gezogen.

Über die nur kurze Regierungszeit Alexanders III. gibt es zu berichten, dass der Kaiser und finnische Großfürst gerne im Saimaa im Sommer segelte und fischte und Dagmar, die Zarin, höchstpersönlich im Sommerhaus den Fang auf dem Herd zubereitete. Aber auch in dessen Regierungszeit fielen erste Schatten, am sichtbarsten der Anarchismus, so war ja Alexander II. nach drei vorangegangenen Versuchen einem politischen Attentat zum Opfer gefallen. Es war ein europaweites Phänomen, so sind zum Beispiel auch auf den deutschen Kaiser Wilhelm I. zwei „erfolglose“ Attentate verübt worden, wie Tausend Jahre früher konnten die Staatsoberen - gleichgültig in welcher Regierungsform sie agierten - nicht mehr sichern sein, friedlich im eigenen Bett zu sterben. Die Attentate wurden nicht von den tatsächlich Unterdrückten, sondern von ideologisierten Söhnen der Adels- und Bürgerschicht ausgeübt.

Der Anarchismus war nur eines der Symptome für eine allgemeine Verdüsterung in Europa. Der französische Soziologe Emile Durkheim bezeichnete sie mit dem Begriff der Anomie, der zunehmenden Regellosigkeit und des abweichenden Verhaltens, das sich selbst seine Rechtfertigung zusammen bastelt. Ein genau beobachtender Zeitzeuge, Harry Graf Kessler, sah es als „Tatsache, dass um das Ende der siebziger und dem Anfang der achtziger ein Wetterumschlag eintrat. Der Horizont umwölkte sich, ein unbeständigeres Klima setzte ein. Das hochkapitalistische und hypernationalistische Zeitalter brach an, das unmerklich in den merkantilen Imperialismus überging“.

Das rückständige, kaum zu verwaltende und noch weniger zu gestaltende Russland war nicht in der Lage im „hochkapitalistischen und hypernationalistischen Wettbewerb“ zu bestehen und als einer der Unholde der deutschen Geschichte, der psychopathische Jüngling und Kaiser Wilhelm II., die bismarckische Gleichgewichtspolitik durch Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrags beendete, war die Konstellation des Ersten Weltkriegs schon angelegt. Wie ein böses Idyll stellt es sich dar, dass die beiden Vettern, Nikki (der russische Zar aus dem Hause Gottorp) und Willi (der deutsche Kaiser, zu Hause der schon längst verspottete Hohenzoller und Großsprecher) sich auf ihren Yachten vor dem Schären Finnlands ein Stelldichein ohne happy end gaben. Die finnischen Geschichtsschreiber behandeln, was nun folgte, als eine duale, finnisch-russische Angelegenheit, so

war es aber nicht, der europäische Wetterumschlag war ganz entschieden der mächtigste Mitspieler.

1898 berief Nikolaus II. den finnischen Landtag für das kommende Frühjahr ein und legte diesem ein Manifest vor, wonach die Verhältnisse zwischen dem Großfürstentum einerseits und dem Kaiserreich andererseits „in noch zu klärenden Punkten“ neu zu ordnen seien. Diese allgemein gehaltenen Formulierung konnte unterschiedlich gelesen werden und sie ließ auch die Deutung zu, dass beabsichtigt war, die Personal- in eine Realunion umzuwandeln, d.h. dass der Souverän die Aufhebung der Autonomie einleitete oder - wie es bis heute genannt wird - eine „Russifizierung“ Finnlands beabsichtigte. Man kann durchaus die Bestürzung des Senats und der politischen Öffentlichkeit in Finnland verstehen.

Und der Eindruck einer (gewollten) Repression verstärkte sich noch, als der General Nikolai Bobrikow, dem der Ruf rücksichtsloser Härte vorausging, als Generalgouverneur bestellt wurde. Zudem wurde verlangt, in den oberen finnischen (schwedisch sprechenden) Behörden Russisch als Amtssprache innerhalb kurzer Zeit verpflichtend zu machen. De facto war das eine Unmöglichkeit. Umso mehr wirkte sie als Willkürakt und dementsprechend rief sie nichts anderes als Widerstand hervor. Die politische Tugend, das Gewollte am Machbaren zu messen, stand damals nicht hoch im Kurs. So formulierte Kessler seinen Widerwillen gegen die Sprachenpolitik Bismarcks in Westpreußen mit den Worten: „Ich empfand den Zwang, der gegen die Polen ausgeübt wurde, ihre Muttersprache aufzugeben, nicht bloß als Unrecht, sondern als von vornherein zum Scheitern verurteilt“. Was Russland angeht, so war diese Form der Willkür aber nicht beabsichtigt und insofern erscheint mir der Begriff „Russifizierung“ im Vergleich zur bismarckschen, ja tatsächlichen vorangetriebenen „Germanisierung“ nicht anwendbar zu sein.

Zudem muss man fragen, was bedeutete es, den Finnen - wenn es denn so gewesen wäre - ihre Sprache nehmen zu wollen? Welche? Die schwedischsprachige Oberschicht hatte trotz Snellman und dem Sprachenedikt Alexanders II. auf ihre Sprachdominanz beharrt und dies weit über die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert hinaus. Inwieweit haben die sieben Brüder Aleksis Kivi's davon gewusst? Diese Frage war in der bäuerlichen Welt Finnlands so fern wie der Zar und die Regierung in Helsinki. Reale Sprachpolitik, d.h. die Unterdrückung der Muttersprache der breiten Bevölkerung, machten - um es zu wiederholen - nicht nur Bismarck in Westpreußen gegen Polnisch sondern auch die ungarische Teilmonarchie gegen Slowakisch. In Finnland ging es damals noch darum, die Mehrheitsprache

überhaupt offiziell zu machen.

Die wichtigste materielle Forderung des Zaren war, die durch Alexander II. gebildete, finnische Streitmacht (lediglich 8.600 Soldaten) in das russische Reichsheer einzugliedern und - wesentlich gravierender - die Ausdehnung der allgemeinen Wehrpflicht für das russische Heer auf die gesamte finnische wehrfähige Bevölkerung. Die Finnen wehrten sich mit einer in der Geschichte einmaligen Maßnahme, in dem in kürzester Zeit eine Petition mit mehr als 500.000 Unterzeichnern erstellt wurde. Das Ungeschick des zaristischen Hofes bestand darin, dass Nikolaus die Delegation zur Übergabe der Petition nicht einmal empfang, eine Missachtung mit verheerender Wirkung für die Loyalität der Finnen.

Als das Wehrpflichtgesetz im Folgejahr in Kraft getreten war, stellte sich ein Großteil der zur Einberufung aufgerufenen jungen Männer nicht. Ganz offensichtlich war Finnland kein so straff organisierter Obrigkeitsstaat wie das deutsch-preußische Kaiserreich, in dem diese Form des zivilen Ungehorsams undenkbar gewesen wäre. Die Weite des Raums der Wildmark war - nach Gustav Wasas Geldhunger und dem Ausweichen seiner Untertanen in die Wildnis - erneut eine spezifisch finnische Option, dem Zugriff der Obrigkeit auszuweichen.

Muss somit Nikolaus als Despot, der eine Unterdrückung aus Gründen eines russischen Chauvinismus beabsichtigte, seine Taten als Tyrannei und Unterdrückung bezeichnet werden - wie finnische Historiker selbst heute noch sagen? Da sollte man doch Bedenken anmelden. Auch in einer Personalunion liegt es auf der Hand, dass zwei Interessen zum Ausgleich gebracht werden müssen, das nach größtmöglicher Autonomie, also Finnlands, wie das nach Berücksichtigung des Reichsinteresses, also Russlands.

Letztlich ist der Verweis auf die innere wie äußere Bedrohungslage des russischen Reichs, das industriell nicht befähigt war, der imperialistische Hochrüstung mit Kriegsgerät - wie sie auch der Vetter des Zaren Wilhelm II. in Berlin mit größter Energie betrieb - der Schlüssel zu allem, was folgte. Der Aufkündigung des Rückversicherungsvertrags durch Wilhelm II. folgten Beistandspaktverhandlungen Russlands mit Frankreich. Frankreich war es, das eine Unterrüstung Russlands monierte und im Verlauf der Verhandlungen Nachrüstung und allgemeine Wehrpflicht verlangte. Wer war Treiber und wer war Getriebener in diesem Spiel, welche Folgewirkungen ergaben sich daraus im geopolitischen Großen wie im Kleinen der finnisch-russischen Beziehungen? Es sollte schließlich bei einer Bewertung der Handlungen nicht vergessen werden, dass es Nikolaus II. war, der die erste

Friedens- und Abrüstungskonferenz in Europa initiiert hatte, sie fand in Brüssel statt und von ihr ging die Haager-Konvention aus.

1904 erschoss der aus dem Staatsdienst entlassene, junge Eugen Schauermann den Generalgouverneur Bobrikow und sich selbst. Nach der Ermordung Bobrikows, der eine weitere des finnischstämmigen Generalstaatsanwaltes folgte, wurde ein moderat handelnder Nachfolger als Generalgouverneur eingesetzt und dieser handelte einen Kompromiss aus, der darin bestand, dass Russland die allgemeine Wehrpflicht für die finnischen jungen Männer aussetzte, im Gegenzug die finnische Regierung sich verpflichtete, eine finanzielle Ablösung zu übernehmen. Zweifellos hätte die Reichsregierung ganz anders handeln können; nämlich die radikale Beseitigung der Autonomie Finnlands durch militärische Gewalt. So kam es glücklicherweise nicht. Die damalige Vereinbarung hatte zur Folge, dass keine Finnen auf die Schlachtfelder des Ersten Weltkriegs geschickt wurden. So weit - so doch auch gut.

Die erste russische Revolution 1905 - die Reform des Landtags

Zum Erstaunen der Europäer schlug 1905 eine asiatische Macht eine europäische, nämlich Japan durch die Eroberung des gepachteten, russischen Kriegshafens Port Arthur auf der koreanischen Halbinsel und danach folgte die Vernichtung der herbeigeeilten russischen, baltischen Flotte durch die japanischen Kriegsschiffe, die in europäischen Werften gebaut worden waren. Und noch mehr wurde nicht nur die militärische, sondern auch innere Schwäche der russischen Monarchie sichtbar, als in den großen Städten Aufstände ausbrachen, darunter auch in Helsinki. Der Generalstreik konnte nur durch Zugeständnisse beendet werden, konkret durch den Verzicht auf eine autokratische Herrschaft des Zaren und die Einrichtung einer Volksversammlung, die regelmäßig tagt und ein Initiativrecht - das Recht, Gesetze vorzuschlagen - besitzt, die Duma.

In Finnland wurden die Restriktionen gegen die Autonomie aufgehoben. In diesem geschichtlichen Moment der Reaktion auf eine als Umwälzung empfundene Bedrohung entstand das Projekt, den Landtag zu reformieren, also eine der Duma entsprechende parlamentarische Vertretung zu schaffen. Der finnische Landtag - man erinnert sich - war als Vier-Stände-Organ ein mittelalterliches Überbleibsel aus der Schwedenzeit, das in dieser überalterten Form nicht durch die eine oder andere Korrektur im Detail zu reformieren war. Die neuen „Volks“vertretungen wurden damals - im Kompromissverfahren aus monarchischer Überlebensstrategie und bürgerlichem Reformdruck - durch Zwei-Kammerparlamente aus adligem Ober- und bür-

gerlichem Unterhaus gebildet.

Nun kann man den Atem anhalten, denn das Ergebnis der Beratungen war keine Reform, sondern eine Revolution: ein Ein-Kammerparlament, dessen 200 Mitglieder durch vollkommen demokratische Wahlen zu bestimmen waren einschließlich des aktiven und passiven Frauenwahlrechts. Wenn man die damals üblichen Parlamentsstrukturen übernommen hätte, wäre - wie gerade gesagt - ein Zwei-Kammer-System mit einem Oberhaus aus ernannten (adligen) Mitgliedern und einem Unterhaus aus nach Klassenwahlrecht gewählten Mitgliedern entstanden und weite Bevölkerungskreise und alle Frauen wären ausgeschlossen gewesen. Nikolaus hätte - so war ja die vorherrschende Meinung in fast allen europäischen Staaten - diesen Entwurf als gegen die natürliche Ordnung verstoßenden Irrsinn ablehnen müssen. Er tat es nicht und somit trat das Gesetz in Kraft. Die Geschichte zieht immer wieder einmal eine Überraschung aus der Tasche.

Die Wahlen 1907

Die ersten Wahlen fanden 1907 statt und mit ihnen stand Finnland vor einer völligen Neudefinition dessen, was das politische Handeln ausmacht und wer es trägt. Die alten politischen Frontlinien verliefen zwischen denen, die die alte - schwedischsprachig dominierte - Ordnung erhalten wollten, die Svekomanen. Auf der anderen Seite die Fennomanen, die Befürworter der Emanzipation der finnischen Sprache als Voraussetzung der Beteiligung der „ethnischen“ Finnen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das Spektrum der politischen Orientierungen vielfältiger geworden, sowohl konservative und reformorientierte Ausrichtungen wie die Bildung von Interessengruppen waren entstanden, die schwedischstämmigen Ansiedler auf den Aalandinsel und an der Westküste und die agrarischen „Landbändler“. Sie bildeten das bürgerliche oder rechte Lager. Für das linke Lager stand die 1899 gegründete sozialdemokratische Partei.

Die große Überraschung wie Bestürzung im bürgerlichen Lager bestand darin, dass bei der ersten Wahl 80 der 200 Sitze den Sozialdemokraten zufielen. Dieser hohe Anteil konnte sich nicht allein aus der Arbeiterschaft ergeben haben, die Anhängerschaft des linken Lagers rekrutierte sich gleichermaßen aus der Schicht der Landlosen, der Pächter, der Häusler und der Tagelöhner des ländlichen Raums. Wenn der Nutzen eines Parlaments vor allem darin gesehen wird, dass die soziale Schichtung (Interessengruppen und -konflikte) ihren politischen Ausdruck findet, so war die Wahl ein Erfolg. Vom bürgerlichen Standpunkt mit dem Anspruch, die bestimmende Schicht zu sein und zu bleiben, war sie das nicht; und man blickte vermut-

lich neidisch auf die Assemblée nationale in Paris, wo die Linke aufgrund des Klassenwahlrechts gerade einmal zwischen 50 und 70 der 600 Sitze erringen konnte, was sicher nicht der Bedeutung der französischen Arbeiterschaft entsprach. Frankreich war zu der Zeit eine Republik, aber keine Demokratie, somit eine bürgerliche Oligarchie.

In Finnland mit seinem demokratischen Wahlsystem war dagegen de facto eine Demokratie entstanden, wenn auch „überwölbt“ durch eine Verfassung, die nach den Bedürfnissen eines monarchisch-autokratischen Herrschers des 18. Jahrhunderts gebildet war. Mehr eingebaute Widersprüche sind so ohne weiteres nicht vorstellbar. Im Finnland lag somit ein Links-Rechtsdualismus vor und die Einigkeit, die zum ersten demokratischen Parlament aufgrund eines allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts in Europa geführt hatte, zerbrach sehr schnell mit schlimmen Folgen, wie sich später zeigte. Der damaligen finnischen Sozialdemokratie muss man den Vorwurf machen, dass sie den Staat als bürgerliche Veranstaltung und somit als Feind betrachtete, den bürgerlichen Parteien, dass sie alles tat, um die Linke aus der Beteiligung am Staat „herauszuhalten“. Das sollte sich als schlimm erweisen.

Die russische Revolution und die finnische Unabhängigkeit

Über den weiteren Verlauf weiß man ja Bescheid: 1917, im vierten Kriegsjahr des Ersten Weltkriegs, brach im Verlauf der Februarrevolution die russische Monarchie zusammen. Das russische Riesenheer - allerdings gebeutelt durch Massendessertationen (etwa 1,5 Mio. Soldaten) - unterlag der materiell-technologischen Übermacht des hochgerüsteten deutschen Heeres. Wilhelm II. hatte sich auch nicht gescheut Lenin als schärfste Waffe gegen die russische Monarchie über Deutschland und Finnland, im verplombten Zug, nach St. Petersburg einzuschleusen (April 1917).

Die Niederlagen, Knappheit an Nahrungsmitteln und Hunger in den Großstädten führten wie 1905 zu Revolten und in ihrer Folge zur Abdankung des Zaren (April 1917), wie auch der Weigerung seines Bruders Michail die Krone zu übernehmen. Fürst Lwow bildete danach eine provisorische Regierung, die Anfang Juni durch eine bürgerlich-sozialistische Duma-Regierung (Mehrheitsfraktion der Menschewiki) unter der Leitung von Alexander Kerenski einerseits und der St. Petersburger Soldaten- und Arbeiterräte andererseits abgelöst wurde.

Was geschah Finnland betreffend im Juni, in St. Petersburg und in Helsinki? Die Kerenski-Regierung hatte verfügt, dass alle vorausgegangenen restriktiven Maßnahmen gegen den finnischen Autonomiestatus zurückge-

nommen wurden, der letzte kaiserliche Gouverneur wurde verhaftet. Sie war somit Finnland weit entgegengekommen. Im finnischen Landtag bestand in diesem geschichtlichen Moment - zum ersten Mal - eine sozialdemokratische Mehrheit und es war ein gemischt bürgerlich-sozialdemokratischer Senat gebildet worden. Dieser sah sich - ja zu Recht - aufgefordert, einen Vorschlag zur weiteren Gestaltung des finnisch-russischen Verhältnisses zu machen. Er beruhte darauf, dass nur noch die Außen- und Militärpolitik, deren Reichsinteresse ja evident ist, in die Zuständigkeit einer künftigen russischen Regierung fallen sollte.

Es gibt Momente in der Politik, wo eine Augenblickskonstellation die Weichen stellt. Jedenfalls lehnte die Kerenski-Regierung, die ja immer noch im Krieg zum deutschen und österreichisch-ungarischen Kaiserreich stand, und daher militärische Sicherheitsinteresse als wichtiger einschätzte als die Lösung staatsrechtlicher Fragen, diesen Vorschlag ab. Und zugleich löste sie den ihm ja an sich politisch nahestehenden finnischen Landtag auf, dies in Wahrnehmung der ja immer noch als geltend angesehenen gustavischen Regierungsform. Die finnischen Wahlen im Herbst erbrachten dann wieder eine bürgerliche Mehrheit und - was schwerwiegende Folgen zeitigen sollte - einen rein bürgerlichen Senat.

Im Verhältnis zwischen Staaten gibt es keine Anständigkeit, nur bestehende Fakten und Macht. Das war das Credo des imperialistischen Zeitalters. Auch im Innenverhältnis. Der eigentliche Wendepunkt dieses dramatischen Jahres 1917 ereignete sich schließlich im Oktober (nach russischem Kalender) als die Bolschewiki unter Lenin wenige Tage vor den angesetzten Duma-Wahlen putschten und die Macht an sich rissen. Vor dem Hintergrund des zu erwartenden Chaos - wie es sich ja auch einstellte - formulierte der finnische Senat eine Unabhängigkeitserklärung, die am 6. Dezember im finnischen Landtag angenommen wurde (seither ist der 6. Dezember finnischer Nationalfeiertag). Danach sandte man per Post eine entsprechende Mitteilung nach St. Petersburg.

Deutschland setzte sich für eine Anerkennung des unabhängigen Finnlands ein und der Vorsitzende der Regierung Pehr Evind Svinhufvud „wurde von Berlin aus gebeten“, die Unabhängigkeitserklärung dem leninistischen Volksrat zu erläutern. Es gehört zu den Paradoxien der politischen Geschichte, dass Wilhelm II. mit Lenin einvernehmlicher verhandeln konnte als mit seinem Vetter Nikolaus II., der später mit seiner ganzen Familie dem roten Terror zum Opfer fiel. Svinhufvud reiste somit nach St. Petersburg und der Volksrat unter dem Vorsitz Lenins erörterte die Frage des Entlassens Finnland aus dem Staatsverband am Silvestertag 1917 und stimmte

der Trennung zu.

Dies ist im Zusammenhang des angestrebten Waffenstillstands zwischen Deutschland und Russland zu sehen, der für beide Seiten ein Gewinn war: für Lenin, um seine Herrschaft sichern zu können, für Hindenburg und Ludendorff, die inzwischen in Wilhelms Reich das Sagen hatten, die Hoffnung durch das Ende des Zwei-Frontenkriegs der drohenden Niederlage im Westen entgehen zu können.

Auch Frankreich und andere Staaten erkannten das selbständige Finnland an, aber (noch) nicht das Vereinigte Königreich und die USA. Eine bis zu diesem Zeitpunkt konfliktlose Revolution gewissermaßen. Und was ergab sich daraus?

FINNLAND ALS AUTONOMER STAAT

Die bald hundertjährige Geschichte des eigenständigen Finnlands umfasst den Zeitraum 1917 - 1947, 30 schwierige Jahre, die durch einen Bürgerkrieg und zwei Kriege mit Russland verdüstert sind, danach folgen die bald 70 Jahre der stetigen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Festigung, somit in etwa 1/3 zu 2/3.

Durch die Autonomiejahrzehnte war Finnland an sich auf die Eigenständigkeit gut vorbereitet. Das Land besaß ein eigenes, eingeübtes Rechtssystem, eine zentrale und lokale Verwaltung, politische Meinungsführer, Parteien und eine Beamtenschaft und - wie dargestellt - Erträge aus der Außenwirtschaft. Die vielen kleinen Staaten, die nach dem Ende des ersten Weltkrieges entstanden, als gleich drei Kaiserreiche von der politischen Bühne verschwunden waren, mussten diese Voraussetzungen erst schaffen. Aber der Übergang lief nicht glatt, ganz im Gegenteil. Der Traum wurde zunächst zum Albtraum aus innerer Zerrissenheit, wie sie sich oft in der Geschichte im Moment der Umwälzung entlädt.

Der Blick geht auf die Übergangsjahre 1917 - 1922, die Monate nach der Unabhängigkeitserklärung im Dezember 1917, der grausam geführte Bürgerkrieg 1918, und die Jahre danach, die Ausarbeitung einer neuen Regierungsform und einer Politik der nationalen Versöhnung und schließlich auf die beiden Kriege, die als Winter- und Fortsetzungskrieg in die Geschichte der Grausamkeiten eingegangen sind. Man sieht, dieses Kapitel war für mich und ist wohl auch für den Leser, die Leserin keine leichte Kost. Die finnische Geschichte liest sich nun - wieder einmal und leider - noch immer nicht langweilig (also gut), sondern - was die Fähigkeit politischer Gemeinschaften, ihre Belange ohne Gewalt zu klären - deprimierend.

Die Jahre 1917 bis 1922

In allen Umbruchszeiten spielen die politischen Leidenschaften, der Tagesdruck, die Unmöglichkeit einer Einschätzung der möglichen Folgen des Handelns und vieles mehr eine entscheidende Rolle. Wer hätte ahnen können, was nach der Erstürmung der Bastille 1789 folgte, der Terror, Robespierre, Napoléon? Die „Götter dürsten“ - so Anatole France über den Menschen, der unter dem Einfluss politischer Leidenschaft zu den schlimmsten Untaten befähigt ist. Der entsprechende historische Moment in Finnland ist der Januar 1918.

Notwendig wäre es gewesen nach dem Gewinn der Unabhängigkeit einen Stillstand herzustellen, Zeit zu gewinnen, und zur Konsolidierung der

erreichten Staatsbildung einen Verfassungskonvent unter Beteiligung aller politischen Gruppierung zu bilden. Die Unversöhnlichkeit der politischen Lager, wie sie in dem vergangenen Jahrzehnt entstanden war, wurde aber nicht überwunden. Es kam - innerhalb von Tagen - zur Zuspitzung zwischen der amtierenden, bürgerlichen Regierung unter dem als unbeugsam bekannten Pehr Evind Svinhufvud und der sozialdemokratischen Partei. Das „weiße“ und das „rote“ Lager hatten in den Zeiten vor der russischen Revolution sich jeweils einen militärischen Arm geschaffen, die Garden, mit das Schlimmste was einem Land widerfahren kann, weil der Schritt zur militärischen Gewalt als Option besteht.

So kam es auch. Als es in den ersten Tagen des Januar 1918 in Helsinki zu Demonstrationen und einem Generalstreik gekommen war, wich die bürgerliche Regierung in das österbottische Vaasa aus, um von dort aus unter der Leitung Carl Gustav Mannerheims, früherer Karriereoffizier des russischen Reichsheers, der nach der Revolution nach Finnland zurück gekehrt war, ein Heer aus den weißen Garden und durch Rekrutierung von Soldaten aus den dort ansässigen Bauernfamilien zu bilden. Für Mannerheim gab es zwei Gegner: die russischen Soldaten in den Kasernen an den Ostseeküsten, Russland befand sich ja noch immer im Kriegszustand mit Deutschland (Beendigung erst im März 1918) einerseits und die roten Garden, die das urbanisierte Gebiet südwestlich der Linie Tampere - Wyborg kontrollierten, andererseits.

Der Bürgerkrieg wurde mit einer Härte ja Grausamkeit geführt, die man einem Volk, das in der Vergangenheit viele politischen Stürme ohne Gegenwehr ausgehalten hatte, wohl schwerlich zugetraut hätte. Wie alle europäischen Länder war aus Finnland ein Klassenstaat geworden, nicht eine durch Geographie und Sprache gebildete Einheit, der Gegensatz wirtschaftlicher Interessen bestimmte die soziale Wirklichkeit und deren politische Folgen. Nach einer mehrtägigen regelrechten Schlacht vor Tampere und mit Hilfe eines den Weißen bereitgestellten Korps der kaiserlich-deutschen Wehrmacht behielt das bürgerliche Lager schließlich die Oberhand, der Abzug der russischen Truppen aus den Garnisonen des ehemaligen Großfürstentums erfolgte nach dem deutsch-russischen Frieden im März 1918.

Das weiterhin furchtbare Nachspiel dieser Monate war die Rache an den Unterlegenen. Die in Internierungslagern Gefangenen wurden - soweit als rote Anführer verdächtig - sofort erschossen, Tausende starben an Hunger und Krankheit. Apokalypse somit - auch in Finnland, die Mentalität des Zeitalters der Extreme hatte sich europa- wie weltweit in die Gemüter eingefressen und die durch die grundlegendste Humanität gebildeten Grenzen

galten nicht mehr.

Die neue Regierungsform

Die gustavsche Regierungsform aus 1772, die in Schweden schon längst durch eine andere ersetzt worden war, war noch immer in Kraft, wenn auch mit der Ausnahme der Parlamentsreform von 1907. Sie war auf die Stellung des Königs (resp. Kaisers während der russischen Zeit) ausgerichtet. Dieser besaß die autokratischen Rechte, die Einberufung wie Auflösung des Parlaments, das Recht Gesetzesvorhaben in den Landtag einzubringen (Initiativrecht) und das Recht über die endgültige Annahme neuer Gesetze zu entscheiden. Wie war eine Verfassung, die Regierungsform, für den nun selbständigen Staat zu gestalten? Zunächst wurde - entsprechend der gustavschen Verfassung - für die Übergangszeit ein Reichsverweser bestellt: Svinhufvud die ersten Monate und danach Mannerheim.

Wieder kam es zu keinem Verfassungskonvent, der nach diesen Ereignissen zugleich ein Versöhnungskonvent hätte sein können bzw. müssen. Statt dessen wurden diese Fragen im Landtag verhandelt, der - da die sozialdemokratischen Abgeordneten ausgeschlossen waren - ein rein bürgerliches Rumpfparlament war. Nach der Vorstellung einer Mehrheit, die aber nicht die notwendige 5/6 - Stimmenmehrheit erreichte, sollte Finnland monarchisch regiert werden, und zwar autokratisch (nicht konstitutionell, an das Parlament gebunden). Der Staat sollte auf eine „feste, über dem kleinlichen Parteienstreit stehende Hand“ gegründet werden. Es war - nach dem Wilhelm II. sich versagt hatte, einen seiner Söhne als Finnenkönig zu etablieren - auch schon der künftige König, ein deutscher Duodez-Fürst, ausgesucht und selbst gewählt worden. Mannerheim, dessen Eleganz und weltmännische Gewandtheit ihn dazu prädestinierte, wurde zu den Entente-mächten gesandt, um diese Absicht abzusichern. Ohne Erfolg, denn Frankreich drohte die Anerkennung Finnlands als selbständigen Staat zurückzuziehen, England sie zu verweigern.

Dies geschah im Frühsommer 1918, als der Zwei-Fronten-Krieg der Mittelmächte beendet war und noch einmal an der Westfront Hunderttausende geopfert wurden, um den Zusammenbruch der Adelsherrschaft(en) in Deutschland und Österreich-Ungarn abzuwenden. Schließlich wurde die Absicht, ein Königtum zu bilden, durch das Ende des Ersten Weltkriegs im November 1918 hinfällig. Übrigens hat Finnland Glück gehabt, diesen Herrn aus Deutschland nicht als König bekommen zu haben, denn er war einer der ersten deutschen Hochadligen, der sich Hitler - noch vor 1933 - anschloss und viele aus seiner Schicht, die von einer Rückkehr an die

Macht träumten, nach sich zog.

Die republikanische Verfassung wurde im Juni 1919 im Parlament beschlossen und von Reichsverweser Mannerheim - wenn auch unwillig - unterzeichnet. Sie beruhte darauf, das Amt des Präsidenten der Republik dominant auszustatten, einschließlich der unmittelbaren Zuständigkeit für die Außen- und Verteidigungspolitik, somit also eine „starke Hand“ in Form einer Präsidialdemokratie. Diese Verfassung ist auch heute noch in Kraft, wenn auch mit Änderungen seit den 1990er Jahre, durch die die Befugnisse des Präsidentenamtes deutlich abgeschwächt wurden und die Dauer auf zwei Amtsperioden begrenzt wurde.

Finnland kann es sich hoch anrechnen, dass in den 1930er Jahren als - wie in vielen Staaten Europas - auch in Finnland eine faschistische Bewegung (Lapua) Zulauf erhielt, die finnische Demokratie unter Präsident Svinhufvud sich als wehrfähig erwies und deren Anführer nach einem ausgerufenen „Marsch auf Helsinki“ à la Mussolini kurzerhand verhaften ließ. Man muss sehen, dass zu diesem Moment in der europäischen Geschichte die demokratische Regierungsform die Ausnahme war, eigentlich war nur das Vereinigte Königreich das übrig gebliebene demokratische Bollwerk.

Versöhnungspolitik

Im März 1919 standen Neuwahlen an und zu diesen war die sozialdemokratische Partei wieder zugelassen. (Sie hat somit auch an der Verabschiedung der Verfassung teilgenommen). Eine Wahl, die einen großen Teil der Bevölkerung ausschließt, ist - so Polybios vor 2.500 Jahren - nichts anderes als eine Cliquenwirtschaft, welchen Namen auch immer sie sich überstülpt. Wie vor dem Bürgerkrieg erhielt die finnische Sozialdemokratie 80 Sitze (von 200), die Interessengegensätze verschwinden ja auch dann nicht, wenn stürmische Zeiten statt gefunden haben. Damals entstand das Parteienspektrum, wie es auch heute in Grundzügen besteht. Ein wichtiger Schritt war des Weiteren der Friedensvertrag mit der Sowjetunion 1920 (geschlossen im estländischen Dorpat), in dem Russland das historische Territorium Finnlands bestätigte und einen Korridor zum Eismeer (Petsamo) zugestand.

Mit einer Bodenreform hat die finnische Regierung in den 1920er Jahren einen wichtigen, materiellen Schritt des Versöhnens getan. Dazu muss man sehen, dass Finnland auch in den 1920er und 1930er Jahren ein Agrarstaat war und sowohl die Bevölkerung wie der Staat waren arm. Reich war Finnland nur an Boden. Und daher war es naheliegend durch eine Bodenreform neue Bauernstellen zu schaffen und die rechtliche Stellung derjenigen Landbewohner zu verbessern, die als weitgehend rechtlose Pächter, als

„Häusler“ und andere Menschen in unsicheren Lebensverhältnissen lebten. Das konnte man bei wachsender Bevölkerung und weiter ansteigender Verstädterung als eine sowohl notwendige wie für die Neuansiedler erfolgversprechende Maßnahme sehen.

Die entsprechenden Gesetze verbinden sich mit dem Namen des damaligen Landwirtschaftsministers Kyösti Kallio, später bis 1939 Präsident der Republik (daher Lex Kallio). Es wurden Bauernstellen in Eigenbesitz auf Brachland geschaffen, Entwässerung der Moore, Randlagen im Süden und um so mehr im Norden, auch in Lappland, erschlossen. Das Programm umfasste auch die Aufteilung großer, nur extensiv bewirtschafteter Güter und dies gegebenenfalls durch Enteignung. Zwangsmaßnahmen dieser Art lösten in anderen Ländern, auch in Deutschland, jeweils heftige Gegenwehr der landbesitzenden Sozialschicht aus, die ja über die politischen Mittel verfügt, sich zu wehren und auch Regierungen zu stürzen. In Finnland ging das ganz ähnlich zu, aber der für seine Verdienste sehr zu lobende Kallio, der aus ärmlich-ländlichen Verhältnissen stammte, konnte diesen Widerstand eindämmen.

Sein zweites Ziel - die Verwirklichung der ersten Bildungsreform, die schon Alexander II. 1856 als eine der vier Reformsäulen gekennzeichnet hatte - war über die Jahrzehnte hinweg steckengeblieben (sprich unterlaufen worden). Schließlich - und auch dies macht für mich Kallio zum positivsten Politiker dieser Jahrzehnte - war er für eine schnelle Begnadigung der gefangenen „Roten“, während die anderen herausragenden Politiker der Zeit, Mannerheim und Svinhufvud, die selbst ernannten „Richter und Vollstrecker“ aus den weißen Garden gewähren ließen.

Die wirtschaftlichen Grundlagen und Entwicklungen der Zwischenkriegszeit

Das 19. Jahrhundert war - wirtschaftlich gesehen - Aufbruchzeit, die Zwischenkriegszeit die der Anpassung an die Selbständigkeit, auch an die furchtbare Depression der Weltwirtschaftskrise und deren Überwindung. Es sind ja nur die 1920er und 1930er Jahre, zwei Jahrzehnte in denen gleichwohl ein beachtlicher Schub und Modernisierung der Wirtschaftskräfte erreicht wurden, aber noch kein Aufstieg in eine Wohlstandsregion wie sie Finnland heute ist. Einem oberflächlichen Blick nach blieb Finnland eine Agrargesellschaft mit ein wenig auf das Holz und auf den eigenen Markt ausgerichteter Industrie. Als Beleg wird angeführt, dass immer noch fast zwei Drittel der Arbeitskräfte in der Land- und Forstwirtschaft tätig waren, aber das überdeckt den Blick auf die Anstöße.

Finnland war im 19. Jahrhundert wirtschaftlich selbständig, aber - was unter den damaligen Bedingungen der Transportverhältnisse und -kosten nicht überrascht - im Güteraustausch sehr eng mit Russland und besonders mit dessen Hauptstadtregion verknüpft. Nach der Trennung und um so mehr, weil Russland im Chaos versunken war, endeten diese Handelsbeziehungen völlig mit dementsprechend schwerwiegenden Folgen für Versorgung und Ertrag aus dem Außenhandel. De facto gibt es drei Wege um sich aus den Folgen eines derartig starken Bruchs zu befreien: die Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln zu stärken, gewerblich-industriell hergestellte Güter, die bisher eingeführt wurden, selbst zu erzeugen und das Angebot an Exportgütern zu erweitern, auch vielfältiger zu machen.

Die Selbstversorgung mit Lebensmitteln war aus verschiedenen Gründen nicht gewährleistet wegen der unterbleibenden Einfuhr unter Kriegs- und Nachkriegsbedingungen, des Bevölkerungswachstums und der Verstädterung. Hinzu kommt, dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Folge zollfreier Importe aus Russland und den USA der Getreideanbau durch die ertragreichere Viehwirtschaft ersetzt worden war.

Durch die Landreform war - wie gesagt wurde - extensiv bewirtschaftetes Gutsland in intensiv bewirtschaftetes Kleinbauernland umgewandelt worden, in den 1930er Jahren gab es etwa dreimal so viele selbständige Landwirte - in 1929 267.200 - mit der Folge, dass die Getreideselbstversorgung teilweise erreicht wurde (Roggen und Gerste), bei Hafer und Weizen erheblich anstieg. Der quantitative Zuwachs machte es möglich, dass in der Weiterverarbeitung (Mühlen, Meiereien usw.) ertragreichere Betriebe entstehen konnten. Entsprechendes geschah auch in der Produktion von Futterpflanzen / animalischen Lebensmitteln. Butter wurde sogar zum Exportartikel. Bodenverbesserung, Umwandlung von Wald-, Wiesen- und Weideflächen in Ackerflächen, Wechsel der Anbauart entsprechend Bedarf und weiteres dienten dem Ziel der Selbstversorgung, wie die nun forcierte Drainage der Moor- und Sumpfflächen.

Die kleinbetriebliche Struktur der finnischen Landwirtschaft wäre aber prekär geblieben, wenn nicht als zweite Einkommensquelle die Forstwirtschaft hinzugekommen wäre. Sie ist doppelt zu sehen. Zum Einen dadurch, dass die Bauern von alters her und auch die Neubauern Waldbesitzer waren, zum Andern dadurch, dass die Forstwirtschaft - oder besser gesagt die Holzwirtschaft - in den Wintermonaten Beschäftigung bot, so vor allem der Holzeinschlag, das Flößen der Stämme und die Kultivierung des Waldbodens - so zum Beispiel die Vermeidung von Vermoorung und Aufforstung nach dem erfolgten Holzeinschlag; Elemente des für Finnland ja auch heute

sehr wichtigen Kreislaufes um das Holz.

Holz ist ein erstaunlicher Stoff, der schützt, trägt, für kleine und große Werkzeuge und Gegenstände geeignet ist und - was das Wichtigste ist - viel müheloser gewonnen werden kann als andere Grundstoffe. In Ländern wie Großbritannien und Belgien - den Vorreitern des Industriesystems - war er schon früh knapp geworden. So verwundert es nicht, dass - als Beispiel - ein in den 1830er Jahren vor Spiekeroog gestrandetes, finnisches Schiff mit Grubenholz für die Kohlengruben in Yorkshire beladen war. Diese archaisch-frühindustriellen Zeiten waren aber hundert Jahre später längst vorbei.

Der Verarbeitungsweg geht von den Wäldern über die Flözwege zu den Seen und Flüsse (im Norden) zu den Unterläufen, wo die Verarbeitungsindustrie ihre Werke errichtete. Die Nutzung der Dampfkraft veränderte den räumlichen und materiellen Ablauf. Früher lieferten die Stromschnellen die Bewegungsenergie der Sägeindustrie, aber diese erlaubten nur kleine Betriebseinheiten, erst der Einsatz der Dampfkraft ermöglichte den Sprung von der gewerblichen in die industrielle Produktion. Holz wurde nun viel rationeller verwendet. Zum Beispiel waren die Rückstände in den kleinen Sägereien verbrannt worden, nun konnten sie energetisch oder zur Zelluloseherstellung verwendet werden. In diesem durch Technologie ermöglichten Wachstumsring wurden neben der traditionellen Bretter- und Plankenerstellung neue Märkte erschlossen (Transportkisten, Fournierholz, Möbel und vor allem Papier und Verpackungsmaterial). Wenn man auf diese zwanzig Jahre blickt, so kann man nur sagen, die Entwicklungssoziologie hätte viel mehr nützliches Wissen erwerben können als es die mit wenigen Makrowerten operierende Volkswirtschaftslehre auf diesem Gebiet zum großen Schaden getan hat oder noch tut.

Das politische Klima der 1920er und 1930 Jahre

Über allem Politischem schwebte der Präsident, die Regierung wechselten im Jahresrhythmus - wie in der Weimarer Republik - es wurden gleichwohl große Projekte verwirklicht, wie die Bändigung der Wassermassen des Saimaa, die im Südosten bei Imatra von einer Pegelhöhe von etwa 70 Metern in den Ladogasee stürzen, zugunsten der Energie ohne die bekanntermaßen „nichts geht“, was materieller Fortschritt heißt. Es soll - als zum ersten Mal die Turbinen der Imatraelektrowerke angestellt wurden - ein Stille eingetreten sein, so dass Mensch und Tier im Umkreis von vielen Kilometern ganz verunsichert waren, weil das seit Jahrtausenden gewohnte Rauschen der über die Granitklippen stürzenden Wassermassen plötzlich

verstummte. Imatra war ein Symbol, dass es besser gehen könnte, aber zuvor war noch der zweite Teil des Zeitalters der Extreme hinter sich zu bringen. Politik blieb also „spannend“ - leider!

1938 – 1948

Man erinnert sind: Im 18. Jahrhundert - nach dem aus schwedischer Sicht verheerenden Feldzug Karls XII. gegen Russland und den schwedisch-russischen Folgekriegen - war die russisch-finnischen Grenze weit nach Westen gezogen worden. Alexander I. hat diese altfinnischen Gebiete um die Stadt Wyborg und den karelischen Isthmus wieder in das Großfürstentum zurück gliedert. Es gab wohl Bedenken dagegen, da die historische Grenze von 1595 damals in der Wildmark verlief, nun aber nicht weit von St. Petersburg entfernt war. Wäre nur die Grenze 1812 um einige Distanz westlicher gezogen worden, es wäre möglicherweise nicht zu dem gekommen, über das nun zu berichten ist.

In der Rolle des kleinen Staates in Nachbarschaft zu einem großen, Schweden, dann Russland, stand Finnland ja immer. Nun änderten sich die geographisch-politischen Nachbarschaften. Jedermann konnte in seiner Schrift „Mein Kampf“ nachlesen, dass Hitler seine Politik von Beginn an auf einen Krieg gegen den „Osten“, gegen Polen und Russland ausrichten wollte. Er und seine Propagandisten erklärten in den Schriften dies als notwendig und gerechtfertigt: einmal über „Blut und Boden“ und „Volk ohne Raum“ und als natürlichen Besitzanspruch einer germanischen Herrenrasse gegen den kulturell minderwertigen Osten. Die Städte und Dörfer Osteuropas sollten ausgeradiert werden und das Territorium durch germanische Wehrbauern neu besiedelt werden. Durch die militärische Aufrüstung, durch die immer unverhülltere Androhung von Gewalt und durch die ideologische Radikalität gelang es Hitler, alle Staaten in Europa in seinen Bann - sei es ideologisch und praktisch zustimmend, sei es abwehrend, auf künftige Aggressionen vorbereitend - zu zwingen.

Die allgemeine Nervosität zeigte sich in den Anti-Hitler-Pakt-Unterhandlungen des Frühjahres 1939. Tragisch aus der Sicht Finnlands wie für ganz Europas erwies sich, dass die Beistandsverhandlungen zwischen Frankreich, dem Vereinigten Königreich einerseits und der UdSSR andererseits - wegen der Opposition Polens, das nach Tschechien das zweite Opfer des Zweiten Weltkriegs und des doppelten Terrors, des braunen wie des roten Terror werden sollte, scheiterten. Die UdSSR unter Stalin ging in der Konsequenz dieses Scheiterns auf die Angebote Hitlers ein, der einen Zweifrontenkrieg „seines“ zukünftigen Krieges vermeiden wollte. Es wiederholte

sich die Konstellation von 1806, ein Bündnis unter Todfeinden, der beiden Seiten Zeitgewinn brachte: für Hitler für seine Blitzkriege im Westen und gegen Polen im Osten, für die UdSSR als westliche Verlagerung der Grenze bis zur Weichsellinie und - wichtiger - Hinausschiebung des erwarteten Angriffs, der schließlich im Frühjahr 1941 erfolgte. Nach dem Vertrag (in seinem geheim gehaltenen Passagen) war das Baltikum und Finnland russisches „Interessengebiet“.

Das Zeitfenster 1939 - 1941 nutzte die UdSSR zu Verhandlungen über die Abriegelung des finnischen Meerbusens durch russische Flottenstützpunkte, wie sie mit Estland und Lettland auch zustande kamen. Die Verhandlungen mit Finnland scheiterten dagegen, die UdSSR forderte eine Grenzverschiebung vor Leningrad - nachvollziehbar um die Stadt aus der Reichweite moderner Geschütze herauszuholen - und bot als Kompensation dafür eine größere Landabgabe in Nordkarelien (mit dort ansässiger finnisch stämmiger Bevölkerung) an, verlangte jedoch einen Pachtvertrag für eine Flottenbasis auf der Halbinsel Hanko, westlich von Helsinki, die weit ins Meer hinausragt und daher im Winter eisfrei bleibt.

Nach dem Scheitern der Verhandlungen erklärte Russland im Oktober 1939 - ein Monat nach dem Einfall Hitlers in Polen - Finnland den Krieg, dieser ist als finnisch-russischer Winterkrieg in die Geschichte der Grausamkeiten eingegangen und endete im Frühjahr 1940 mit der Niederlage der Finnen. Der Friedensvertrag von Moskau ging weit über die ursprünglichen Forderungen der UdSSR hinaus, das heißt der karelische Isthmus wurde geteilt und auch das Gebiet von und um Wyborg wurde annektiert, die rechts von dieser Grenze lebende, finnisch-karelische Bevölkerung - in etwa 400.000 Menschen - verließ ihre Heimat, der erste von vielen weiteren Flüchtlingstreichs des Zweiten Weltkrieges.

Keine Frage ist es, dass es erlaubt sein könnte, dass aus Verhandlungen, wenn sie gescheitert sind, eine Berechtigung für eine militärische Invasion folgen könnte. Aber die Zeit und die Akteure waren nicht dazu angetan, sich rücksichtsvoll zu verhalten und Machiavelli hatte ja erklärt, dass der Fürst, der Mächtige unter den Ohnmächtigen, seine Versprechungen brechen muss, wenn es opportun ist. Wäre die Souveränität eines Staates, der selbst nicht aggressiv, jemals grundsätzlich geachtet worden, gäbe es keine Geschichte, sondern „nur“ Entwicklung, was nach meinem wie Montesquieus Dafürhalten nun wirklich kein Schaden für die Menschheit wäre, jedoch wohl ein unerreichbares Ziel ist, wie die Vorgänge im angebrochenen dritten Jahrtausend wieder beweisen.

In wie weit hat auch Finnland gegebenenfalls dazu beigetragen, dass es zu diesem Ablauf kam? 1938 hatten Finnland und Schweden den Antrag an den Völkerbund gestellt, die Aalandinseln vor dem finnischen wie baltischen Meerbusen aus der Neutralitätsverpflichtung (dem entmilitarisierten Status) zu entbinden, de facto sie befestigen zu dürfen, was ebenso de facto als gegen die Sicherheitsinteressen Russlands gerichtet verstanden werden konnte. Gravierender waren die selbst von Mannerheim früher geteilten und in einer Erklärung auch formulierten Träume eines Großfinnlands, das - je nach Interpretation - entlang des Ladoga- und Onegasees bis zur Südküste des Weißen Meeres reichen sollte. Der Autor der einzigen nach 1945 erschienenen, deutschsprachigen Darstellung der Geschichte Finnlands, Eino Jutikkala, war in Kooperation mit einem Geographen der Autor einer „wissenschaftlichen Studie“, die die Rechtfertigung dieses Großfinnlands aus geographisch-historischer Sicht belegen sollte. Hinzu kamen Schriften, die Finnland als nordische Bastion gegen den (minderwertigen) Osten beschrieben (der Schriftsteller Uno Kailas). Zumindest in einigen der politischen und gelehrten Kreise in Helsinki war somit das Prinzip der Unantastbarkeit der Grenzen selbst in Frage gestellt worden. Völlig außer Acht lassen kann man das nicht, wenn es um „Zeitgeist“ und dessen Folgen geht.

Am 22. Juni 1941 erklärte Hitler den Krieg gegen Russland, vier Tage später folgte Finnland, ein vier Millionen-Volk erklärt einem Land, das bis zum Japanischen Meer reicht, den Krieg! Der Verlauf eines Blitzkrieges schien sich zu wiederholen, denn die deutschen Heere standen in den folgenden Monaten schon tief im Innern des russischen Territoriums, bis kurz vor Moskau und vor Leningrad. Die unglückliche Stadt war bis 1944 eingeschlossen, es wird geschätzt, dass mehr als 1,1 Millionen Einwohner während dieser Zeit verhungerten, eines unter den vielen in der Geschichte beispiellosen Verbrechen des Nazireichs. Vor diesem Hintergrund der Niederlagen der roten Armee war es nicht überraschend, dass auch die finnischen Soldaten bis zur Linie Ladoga- und Onegasee vorrückten. Die karelischen Einwohner konnten in ihre Häuser zurückkehren, die sie nach dem Winterkrieg verlassen hatten.

Über diese finnisch-deutsche Allianz muss man wenigstens das Wichtigste erwähnen. Finnland blieb ideologisch auf Distanz. Ein durch Erfahrung vorsichtig gewordener Mannerheim - er stand ja in seinem achten Lebensjahrzehnt - hatte vor dem Fortsetzungskrieg gewarnt, aber in der Konsequenz der politischen Beschlüsse die Aufgabe des obersten Militärs übernommen. Das finnische Heer beteiligte sich nicht an der Einkreisung und Bombardierung Leningrads. Und als die Erreichbarkeit der Küste des Wei-

ßen Meeres und somit die Abschneidung der russischen Versorgungslinie über den eisfreien Hafen Murmansk möglich war, blieben die finnischen Truppen an der früheren finnisch-russischen Grenze stehen, so dass eine Minimalversorgung Leningrads über den Ladogasee bestand. Den Schulterchluss mit der deutschen Wehrmacht zwischen Leningrad und dem Ladogasee vermieden zu haben, ist das große Verdienst Mannerheims. Wäre es nicht so gekommen und hätte sich Finnland de facto an dem Verhungern der Leningrader Millionenbevölkerung beteiligt, wäre über Finnland das materielle wie moralische Fiasko nach dem Kriegsende hereingebrochen. Eine innere Annäherung an den Führerstaat Hitlers - die demokratische Regierungsform wurde nicht durch eine profaschistisch-diktatorische wie in Rumänien, der Slowakei, Ungarn und weiteren ersetzt - erfolgte nicht, auch wenn es dafür Befürworter wie Johannes Öhquist, der ein Buch über den „Führer und seinen Staat“ schrieb, gab. Vor allem wurde der von Hitler geforderte Bündnisvertrag nicht eingegangen.

Aber deutsche Truppen standen im Nordosten des finnischen Territoriums mit Erlaubnis der finnischen Regierung. Nur vorgeblich und propagandistisch aufgebläht war die als solidarische Hilfe bezeichnete deutsche Unterstützung Finnlands, denn der Grund der deutschen Militärpräsenz im Norden Finnlands war die Ausbeutung der (kriegstechnologisch wichtigen) Nickelvorkommen um Petsamo am Eismeer und die (gescheiterte) Absicht, den wichtigen Versorgungsweg der Anti-Hitlerkoalition für die rote Armee zu unterbrechen.

Ende 1942 erklärte Großbritannien Finnland den Krieg, und im selben Jahr war auch schon zu bemerken, dass die deutsche Kriegsmaschinerie sich vom Angriff auf Verteidigung umstellen musste (nach dem Winter 1941 / 42), somit der Krieg Hitlers de facto verloren war und es nur noch um das Hinausschieben des Endes des „Tausendjährigen Reichs“ und seines „Führers“ ging, der aber weiterhin den Helden spielte. Hätte Finnland sich aus der zwar ungeschriebenen aber de facto bestehenden Allianz - mit diesem merkwürdigen Wort der „Waffenbrüderschaft“, versehen - zu dieser Zeit noch lösen, irgendwie herauswinden können? Sicherlich nicht, denn die von Verbündeten aufgekündigte Zusammenarbeit wurde von der deutschen Wehrmacht mit Terrorismus beantwortet (so im Fall Rumäniens).

Im Juni 1942 kam Hitler für einen Tag nach Finnland und es mag ein gespenstisches Treffen der beiden „Großen“, Hitler und Mannerheim, gewesen sein. In diesen Monaten schrieb Goebbels in sein Tagebuch: „Wir selbst und jedermann in der Welt weiß, dass wir Schurken sind, um uns zu retten, müssen wir siegen“. So richtig gesehen. Dem ungarischen „Reichsverwe-

ser“ Victor Horthy teilten die Alliierten mit, dass sie ihm nach dem Krieg den Prozess machen und ihn hängen würden. Das wirkte und somit war die „Mission“ Eichmanns in Ungarn beendet.

Im Sommer 1944 war Leningrad befreit und der Druck auf Finnland so groß, dass es nur noch darum gehen konnte, einen Friedensvertrag mit der Sowjetunion und ja auch mit Großbritannien auszuhandeln. Der Waffenstillstand wurde im September 1944 vereinbart. Dieser beinhaltete die Verpflichtung Finnlands, den Abzug der deutschen Truppen in Lappland militärisch zu erzwingen, es gab somit einen einige Monate dauernden deutsch-finnischen Krieg, im Verlauf dessen die abziehenden deutschen Truppen - die „Waffenbrüder“ - die einfachen hölzernen Häuser in der lappländischen Hauptstadt Rovaniemi völlig verbrannten, nur die gemauerten Kamine blieben stehen.

Hätte es - nachdem die faschistische Bedrohung 1945 beendet war und somit geostrategische Überlegungen keine Rolle mehr zu spielen brauchten - eine russische Großzügigkeit im Verhältnis zu Finnland geben können bzw. sollen (wie auch zu den baltischen Staaten)? Ich meine ja, weil alles, was geschehen war, nicht ursächlich - nur mittelbar als Reaktion auf Hitlers Kriegswillen - verursacht war. Den Erhalt der Unabhängigkeit gab es aber nur mit der Folge, dass Finnland die karelischen Grenzen des Winterkrieges akzeptieren musste. Die karelische Bevölkerung musste ein zweites Mal ihre Häuser verlassen. Im Pariser Friedensvertrag von 1947 musste sich Finnland neben dem endgültigen Abtreten von rund. 10% seines Gebiets zu umfangreichen Reparationszahlungen an die Sowjetunion verpflichten. Versuche durch Vereinbarung wenigstens die Stadt Wyborg zurückzugewinnen hat es unter Präsident Kekkonen später mehrfach gegeben. Wie ging es nach diesen heftigen Jahren mit Finnland weiter? Besser als je zuvor!

DAS NACHKRIEGSFINNLAND BIS HEUTE

Finnlands soziale und wirtschaftliche Lage nach 1945 kann nur als sehr bedrückt bezeichnet werden. Rund 400 Tausend Finnen aus den verlorenen Gebieten Kareliens mussten mit Wohnung und Arbeit / Einkommen versorgt werden. Die weiteren Kriegslasten, vor allem die hohen Reparationszahlungen an die Sowjetunion, waren nur schwer von dem noch nach wie vor stark agrarischen und auf Selbstversorgung ausgerichteten Land zu tragen. Die Finnen sind auch heute noch zu Recht stolz darauf, wie schnell sie diese schweren Aufgaben bewältigten. In mancherlei Hinsicht kann man die Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg als eine Fortsetzung der Zeit nach den Porvoo-Tagen sehen, weder von Außen noch im Innern kam es zu

großen Erschütterungen, die wirtschaftliche Selbstentwicklung verlief auf den im 19. Jahrhundert gesetzten Fundamenten. Finnland war im Sinne Jakob Burckhardts ein Kleinstaat, der sich um das Wohl der Bürger kümmern konnte, in dem Pragmatismus - statt Ideologie - herrschen kann.

Neben der Tatsache, dass die durchschnittliche Lebenserwartung schneller als je zuvor anstieg - ein in seiner wirtschaftlichen Bedeutung oft nicht richtig gesehener Sachverhalt - bestanden die Wohlstandursachen in allen Ländern der sich nun formierenden „ersten Welt“ darin, dass die technologischen Erfindungen die Produktionsverfahren effizienter und die hergestellten Güter besser machten, dass mehr und mehr schwere menschliche Arbeit durch Maschinenarbeit ersetzt werden konnte, dass auch eine kleine Volkswirtschaft ihre Branchen- und Produktvielfalt erhöhen konnte und dass Bildung Allgemeingut wurde. Die nordischen Länder wurden Vorbilder einer Innen- und Sozialpolitik, die den frühkapitalistischen Standpunkt aufgab und sich als Wohlfahrtsstaat verstand.

Indem diese Komponenten in sich und ihre Verflechtung untereinander sich festigten, entstand, was man heute als „golden age“ bzw. „Wirtschaftswunder“ der Nachkriegszeit nennt. Die Generation der heutigen Großväter und -mütter haben diese Jahrzehnte in ihrer Biographie erlebt wie mitgestaltet. Finnland lag aber in allen diesen genannten Bereichen in den 1950er Jahren sehr deutlich gegenüber vergleichbaren Staaten zurück. Umso auffälliger ist es, wie schnell das Land den Anschluss fand und heute zu den wohlhabendsten Länder Europas gehört. Voraussetzung war, dass Frieden herrschte. Nimmt man diesen wichtigsten Punkt zuerst in die Betrachtung, so gilt es die „Paasikivi / Kekkonenlinie“ der finnischen Außenpolitik zu erläutern.

Nachbarschaftspolitik mit Russland

Wie berichtet ist die finnische Verfassung 1919 auf ein starkes Machtzentrum ausgerichtet worden, das Präsidentenamt. Das ist nicht ungefährlich, wie das Beispiel des monarchistisch-antidemokratischen Reichspräsidenten Hindenburgs in der Weimarer Republik belegt, der Hitler zum Reichskanzler machte. Finnland hat mit seinen Nachkriegspräsidenten viel Glück gehabt hat. Juho Kusti Paasikivi war kein Militär wie Mannerheim oder der in seinen einmal gefassten Überzeugungen so unbeugsame Svinhufvud, sondern ein erfahrener wie klug gewordener Politiker, der alle politischen Wendungen in seinen Ämtern miterlebt und mitgestaltet hatte und immer dann gerufen wurde, wenn das Staatsschiff in schweren Stürmen zu sinken drohte. So vertrat er während der Zwischenkriegszeit die

skandinavische im Gegensatz zur pro-deutschen / schließlich hitlerischen Orientierung. Er war mehrmals Botschafter bzw. Unterhändler zu Russland und Regierungschef. Präsident wurde er - nachdem Mannerheim sich einmal mehr in das Privatleben zurückgezogen hatte und nun seine Memoiren schrieb, 1946. 1947 unterzeichnete er den finnisch-sowjetischen Vertrag von Paris, der bis zum Ende der Sowjetunion in Kraft blieb.

Paasikivi verzichtete darauf, leicht abrufbare antirussische und ja auch antikommunistischen Reflexe zu aktivieren und leitete eine Aussöhnungspolitik zum Nachbarstaat ein. Sie wurde gleichwohl von seinen Gegnern im Innern wie im Ausland als „Sowjethörigkeit“ verdächtigt. „Die Weisheit beginnt nicht mit Worten, sondern mit der Wahrnehmung der Fakten“. So ließ er es auf seinem Grabstein eingravieren, da kann man nur zustimmen. Sein Nachfolger und gleichgesinnter Politiker war Uho Kekkonen, der 25 Jahre das Präsidentenamt bis zu seiner Krankheit 1982 inne hatte, bis heute in der demokratischen Regierungsform ein Amtszeitrekord. Er setzte die Linie seines Vorgängers fort und förderte im Innern den Ausgleich zwischen Kapital und Arbeit im Wohlfahrtsstaat, auch wenn es heftig zuging und die Streiks sich häuften. Entscheidend für Finnlands Transformation zum gefestigten wie wohlhabenden Staat war, dass die "große Politik" Finnland in Ruhe ließ und sich das Land daher ungestört dem sozialen und wirtschaftlichen Aufbau widmen konnte.

„Finnlandisierung“

Die Stellung als neutraler Staat zwischen den Machtblöcken der Nachkriegszeit wurde allerdings in den Zeiten des kalten Krieges oft genug mit westlichem Misstrauen bedacht. Zwei (kleinliche) Argumentationen überlagerten sich dabei: Zum einen der Vorwurf, dass Finnland sich „nicht eindeutig zum westlichen Lager bekenne“. Gemeint war jedoch nicht eigentlich Finnland, sondern die Botschaft an mögliche andere Abweichler im eigenen Lager, so ja auch gegen die Brandt-Regierung in der Bundesrepublik. Wie Unrecht man damit hatte, machte der Ost-West Helsinki-Gipfel von 1975 deutlich, der sich als eine der wichtigsten Etappen auf dem Weg zur Überwindung der europäischen Teilung erweisen sollte. Finnland erwies sich als Brückenland - nun im politischen Sinne. Helsinki 1975 war der Höhepunkt in Kekkonens Amtszeit. Ort der Konferenz war die Finlandiahalle und diese Architektur ist einer der Höhepunkte der finnischen Ästhetik, die damals weltweit Furore machte, Architekt war Alvar Aalto, der gekonnt mit dem rechten Winkel einerseits und der geschweiften Linie andererseits spielen konnte.

Die andere, ebenso unberechtigte Kritik ergab sich daraus, dass Finnland aus seiner Neutralität im kalten Krieg einen ungerechtfertigten Wirtschaftsgewinn durch Teilnahme am westlichen und am östlichen Markt beziehe (vor allem billige Energie aus der Sowjetunion). Als wenn gerade die Großmächte je auf wirtschaftliche Vorteile verzichtet hätten, wenn sie sich denn anboten. Ohne die günstige Energie aus Russland wäre der wirtschaftliche und soziale Aufschwung Finnlands, das nur Wasserkraft als eigene Energiequelle besitzt, in dem verwirklichten Umfang kaum möglich gewesen.

Bevölkerungsentwicklung

Im Zeitraum von 1900 bis heute wuchs die Bevölkerungszahl weiter. Die Verluste an Menschen (durch den Bürgerkrieg, durch die beiden Kriege mit Russland und durch die Auswanderung von Finnen vor allem in die Vereinigten Staaten) wurden durch den doppelten Effekt von mehr Geburten, höhere Lebenserwartung (durch die verbesserte Gesundheitsfürsorge und den Rückgang schwerer physischer Arbeit) mehr als ausgeglichen. Finnland hat - wie alle Vergleichsstaaten - nach dem Zweiten Weltkrieg sehr hohe Geburtenzahlen gehabt. Dies wird als baby-boom-generation bezeichnet, fälschlich muss man hinzufügen, da es sich um die bisher gewohnte Kinderzahl pro Familie handelte und der demographische Wachstumseffekt durch den Rückgang der Kindersterblichkeit eintrat. Indem aber danach die erwünschte Zahl der Kinder pro Familie zurückging und zugleich die Menschen länger lebten als früher, entstand eine ganz andere Zusammensetzung der Bevölkerung nach dem Alter (auch nach dem Geschlecht, weil die Lebenserwartung der Frauen besonders stark anstieg).

Wie früher berichtet, war Finnlands Bevölkerung in der Vergangenheit sehr jung, die „sieben Brüder“ Aleksis Kivis dürften gerade dem Kindesalter entwachsen sein. Heute ist die Altersgruppe der 40 - 50 jährigen am stärksten in der Alterspyramide vertreten. Der Rückgang der Geburtenzahlen in den 60er und den folgenden Jahren war weit weniger stark als etwa in der Bundesrepublik. 1950 lebten in Finnland rund vier Millionen Menschen. Anfang der 90er Jahre wurde schließlich die fünf Millionen Grenze überschritten. Die Prognosen gehen davon aus, dass die finnische Bevölkerungszahl noch weiter zunimmt, um dann leicht zu fallen, die aktuelle Prognose bis 2030 beläuft sich sogar auf 6,2 Mio. Finnen.

Arbeit, Produktivität, Wirtschaftsertrag und Wohlstand

Zur Ausgangslage: In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war Finnland immer noch sehr stark agrarisch geprägt, 68 % der Erwerbstätigen ar-

beiteten in der Land- und Forstwirtschaft. Die für die Selbstversorgung arbeitenden Ernährungs- und Gebrauchsgüterindustrien einerseits und die Verwertung des Holzes für den Export andererseits waren die Stützen des sehr bescheidenen Wohlstands. Nach heutigen Begriffen der Entwicklungs-ländersozio-logie war Finnland noch immer ein „Schwellenland“. Der Beginn des finnischen Wirtschaftswunders fällt in die unmittelbare Nachkriegszeit. Es wurde ja schon erläutert, dass im 19. Jahrhundert gewerbliche Tätigkeit, die über den engen lokalen Bedarf hinaus herstellt, entstanden war, und an der Stromschnelle von Tampere auch Produktion in industriellem Umfang. Die ersten Jahrzehnte der Selbständigkeit waren dadurch geprägt diese Produktion für den eigenen zunehmenden Bedarf - demographisch bedingt und durch ausbleibende Einfuhren - auszudehnen, daher sagte man damals die „Binnenmarktindustrie“ und hinzu kam die „Heimindustrie“, somit das, was in Eigenherstellung in den Bauernhöfen als Güter erzeugt worden war. Sie war über Jahrhunderte hinweg eine Versorgungs- und über Verkauf und Tausch eine Einkommensquelle.

Die Reparationsverpflichtungen an Russland waren nicht in Geld, sondern in von der Sowjetunion bestimmten industriellen Waren zu entrichten. Damit war Finnland zum Aufbau von Industriekapazitäten, zum Teil in ganz neuen Wirtschaftszweigen, veranlasst; auch eine Art von Wirtschaftsförderung. Schon früh (1952) hatte man die Sowjetunion ausgezahlt, Restzahlungen wurden erlassen. Der Handel mit der Sowjetunion ging danach auf der Grundlage des Tausches von russischer Energie und anderer Grundstoffe gegen Produktions- und Konsumgüter aus Finnland weiter. Der zunächst ja politisch veranlasste Aufbau von industriellen Kapazitäten sollte sich als höchst erfolgreicher Schritt in die moderne Industriegesellschaft hinein erweisen. Die finnische Wirtschaft wuchs in den folgenden Jahren mit beneidenswert hohen Werten und die auch nach der ersten Ölkrise von 74/75, die in vielen Ländern Europas das "goldene Zeitalter", hohe Wachstumsraten, hohen Wachstums der Einkommen und hoher Beschäftigung, beendete. Man geht davon aus, dass das reale Bruttoinlandsprodukt in den 50er Jahren mit Quoten von 4,7%, in den 60er Jahren mit 5,0%, in den 70er Jahren mit 3,7% und in den 80er Jahren mit ebenfalls 3,7% zunahm. Finnland wurde ein exportorientierter Industriestaat, der mit der industriellen Veredelung seiner natürlichen Reichtümer und mit Qualitätsprodukten im Schiffbau, Chemie und Metallverarbeitung auch auf dem westlichen Markt konkurrieren konnte. Dieser Prozess, die Diversifizierungskomponente der wirtschaftlichen Entwicklung, wurde von einer zügigen Produktivitätsentwicklung unterstützt. Es lag ja nahe, nicht nur Holz zu bearbeiten für möglichst viele und unterschiedliche Produkte zu bearbeiten, sondern auch die

Maschinen, die dieses tun, selbst herzustellen.

Finnland wird als ein Land gesehen, das eine verspätete, aber dann umso schnellere Industrialisierung erlebt hat. Die Industrialisierung, die in England 200 Jahre und in den westeuropäischen Staaten viele Jahrzehnte gedauert hat, wurde in Finnland (wie in den anderen skandinavischen Staaten auch) gewissermaßen im Eiltempo durchlaufen. Der Strukturwandel zeigte sich besonders deutlich in den Beschäftigungsverhältnissen nach Wirtschaftszweigen. Waren 1900 68% der erwerbstätigen Finnen in der Landwirtschaft und auch 1940 noch 60% tätig, so sind es heute nur noch 2,5%. Der Anteil des Gewerbes / Industrie stieg von 11% bis 1985 auf 34%, um danach auf 25% zurückzugehen. Die Dienstleistungen schließlich von 21% auf heute 70%.

Bildung und Qualifikation

Produktivität in der Herstellung der Güter, der Dienstleistungen, der Kommunikation und somit Wohlstand kann erstens durch überlange Arbeitszeit bei schwerer körperlicher Arbeit - die Option des Frühkapitalismus -, zweitens außerhalb des Landes gekauft werden - die Option des Technologieimports - oder drittens selbst hergestellt werden. Die letzte Variante ist die Beste, aber sie setzt voraus, dass das Land durch vorausgegangene Bildungsanstrengungen dazu in der Lage ist.

Zur Erinnerung: Es war ja schon erwähnt worden, dass die Volksbildung in der Vergangenheit der Kirche überlassen war, die ihre Aufgabe als erfüllt sah, wenn die Bibel gelesen oder wenigstens memoriert werden konnte. Braut und Bräutigam mussten da einige Fähigkeiten nachweisen, bevor sie zum Ehebund zugelassen wurden. Kivis sieben Brüder werfen die Fenster des Kantors ein, entweichen in die Einöde und lernen dort, was sie zu anständigen Finnen macht, nämlich, dass sie sich jetzt als Eroberer des Herzens einer Frau darstellen können und mit ihr umsichtig eine Hofstelle lenken können. So die knappste Inhaltsangabe dieses beliebten Romans über das Finnland, wie es einmal gewesen war. Die wenigen und ausschließlich schwedischsprachigen Schulen schufen im 19. Jahrhundert eine der Zahl nach sehr kleine Bildungsschicht aus den Adels-, den Kaufmanns- und Beamtenfamilien. Daraus erklärt sich auch, dass im 19. Jahrhundert Politik in Finnland von einer sehr kleinen Gruppe von schwedischsprachigen Personen bestimmt wurde und deren inneren Gesetzmäßigkeiten wie Einseitigkeiten unterworfen war. Snellmanns mutige Tat war es ja gewesen, dass er diese fest gemauerten und verteidigten Privilegien aufgab und Lehrer einer finnischsprachigen Schule im Binnenland wurde. Die von ihm durchgesetz-

te Bildungsreform während der Regierungszeit Alexanders II. wurde aber verschleppt. Erst in den 1920er Jahren, veranlasst durch den Reformpräsidenten Kallio, wurde die allgemeine, aber auch nur sechsjährige Schulpflicht zum Gesetz.

Die Tatsache, dass die Finnen heute über das höchstbewertete Bildungswesen und die bestausgebildete Bevölkerung verfügen ist auf den bildungspolitischen Ruck der 1960er Jahre zurückzuführen. Er beruhte darauf, dass eine zehnjährige Einheitsstufe (Primar- und Sekundarstufe I) eingeführt wurde, die Differenzierung in allgemein- und berufsbildende Bildungsgänge erfolgt erst danach. Aber noch wichtiger als die formale Struktur ist die Selbstverpflichtung der Lehrerinnen - Lehrer gibt es kaum noch - jedes Kind, auch wenn es aus mentalen oder sozialen Gründen Schulprobleme hat, nicht zurückzulassen. Für die Individualisierung der Schulbetreuung wird viel getan um Schulversagen und dementsprechend einen missglückten Übergang in das Erwachsenenleben zu vermeiden. Die Dezentralisierung der Hochschulen war eine weitere bildungspolitische Anstrengung. So verfügt heute jede der regionalen Hauptstädte eine Universität und berufliche Fachhochschulen.

Die Landesteile und die Städte

Mit dem Bevölkerungswachstum, der Mechanisierung der Landwirtschaft und des Entstehens und schnellen Wachstums der Industrie gingen - wie in allen Ländern - die ebenso erheblichen Veränderungen der Raumnutzung durch den Menschen einher, für die Landschaften und für das Verhältnis der ländlichen zur urbanen Bevölkerung. Man sagt um es auf den Punkt zu bringen: aus Waldfinnen wurden Stadtfinnen, und die meisten Familien haben noch Erinnerungen aus der Epoche der Transformation, als die Urgroß- oder Großeltern sich auf den Weg in die Städte machten, sei es weil es in der Landwirtschaft zu viele gab oder sei es, weil die Stadtökonomie sie anzog und ja auch brauchte.

Absolut gesehen haben alle Provinzen am Bevölkerungswachstum teilgenommen. Am stärksten hat die Hauptstadtregion die Menschen angezogen. Sie hat gegenüber Ende des 19. Jahrhunderts um das 7,7 fache zugelegt und dabei ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung von 12% auf 27% gesteigert. Aber auch das ganz nördliche Lappland wuchs von 27 Tausend (1850) auf annähernd 200 Tausend Menschen (1989). In den letzten 130 Jahren ist somit überall das Vorhandensein des Menschen in der weiten Geographie Finnlands deutlicher geworden - aus den unterschiedlichsten Gründen, der Schaffung neuer Bauernstellen, des Ausbaus der Holzindus-

trie an bisher nicht genutzten Standorten, des Baus von Energiewasserwerke an den Stromschnellen, wie ja auch ja der sogenannten weißen Industrie, d.h. des Tourismus.

Man muss ja immer im Auge behalten, dass Finnland nach der Bevölkerungszahl so viele Einwohner umfasst wie eine große Millionenstadt ist. St. Petersburg bietet sich zum Vergleich an. Dort drängen sich fünf Millionen Einwohner auf 1.400 Quadratkilometer, in Finnland dieselbe Zahl auf 338 Tausend. Die Siedlungsformen sind unterschiedlich. Auf der einen Seite die Hauptstadt Helsinki, die mit ihren Trabantenstädten eine Million Einwohnern erreicht. Danach folgen einige Städte wie Tampere und Turku mit einer Bevölkerung zwischen 150.000 und 200.000, die Städte unter 100.000, unter 50.000 und auch unter 20.000, die sei es an der Küste oder im Binnenland gelegen sind. Hinzu kommen die Landgemeinde im Süden mit 2 oder 3 Tausend oder - im Norden und Osten des Landes - die Gemeinden mit wenigen Hundert, die der Fläche nach weit ausgedehnt sind.

Das Hauptsiedlungsgebiet war schon immer der südliche und westliche Küstenstreifen einschließlich des benachbarten Binnenlandes (Tavastland mit Hämeenlinna und Tampere). In diesen Teil des Landes wohnen heute 60 % der Finnen. Im südöstlichen Teil – das Seengebiet Savo und Karelien – sind es 18 % und der gleiche Wert gilt für mittlere Finnland von der Westküste mit den bedeutenden Städte Waasa und Oulu bis zur Landschaft Kajaani im Osten. Lappland mit der Hauptstadt Rovaniemi schließlich trägt nur mit 4% bei, aber - wie gesagt - der Mensch ist dort auch in der Fläche dieses berückend schönen Landesteils anwesend.

Die Wendezeit 1989 / 90 und der EU - Beitritt

In die bis dahin heile Welt brach jedoch nach 1991 eine Wirtschaftskrise ungeahnten Ausmaßes ein, die innerhalb von wenigen Monaten bewirkte, dass die Arbeitslosigkeit von 2% auf über 20% (!) empor schnellte. Dass kleine Staaten im Fall der Krise verletzlicher als große sein können, ist bekannt. Neben dem Verlust des Handels mit der zerfallenden Sowjetunion, der zwar prozentual nicht mehr allzu bedeutend war, aber die Umfänglichkeit der Krise auslöste, wird vor allem auf die Überhitzung, eine Bankenblase und Überteriarisierung hingewiesen. Jedenfalls erlebte Finnland das Ende seines „goldenen Zeitalters“ - somit etwa zwanzig Jahre später als die westlichen Industriestaaten (Energiekrise 1974/75). Die wenn auch nur teilweise Überwindung erfolgte über drei Wege: den klassischen über die Exportanregung durch Abwertung der Markka (die Währungseinheit) und staatliche Programme, die unmittelbare Not lindernd oder wirtschaftliche

Prozesse anregend wirkten, den bitteren über Entlassungen und den Verlust der Integration der nachwachsenden Generation und den von Josef Schumpeter beschriebenen Weg der Innovation, dafür steht ja der Name Nokia. Finnland wurde zum Pionierland der Informationsgesellschaft. Aber - so zeigt die Erfahrung auch - nicht die Pioniere, sondern die Betriebe der economies of scale machen letzten Endes das Geschäft.

Schwierige Zeiten mit Blick auf das rechte Vorbereiten auf die Zukunft brachen Mitte der 1990er Jahre an, als Schweden mit der Absicht, der EU beizutreten, vorpreschte. Während Norwegens Bevölkerung mit knapper Stimmenmehrheit diesen Weg nicht ging, traten die Schweden und die Finnen wenn auch nur mit knapper Mehrheit bei. Schaut man sich die Weltkarte einmal an, so sieht man, dass nur in Europa eine immer noch wachsende Kleinstaaterei besteht. Der absolut gesehene Souveränitätsgedanke hat keine wirkliche Zukunft. Der Unionsgedanke ist somit notwendig - am besten mit Einschluss Russlands - aber er birgt Gefahren für die kleinen Ökonomien, damit muss man sich beschäftigen und vorsehen.

Noch zwei Themen sind zu behandeln: Die finnische Sprache und Finnland als Reiseland. Beide aber mehr episodisch, da es sich ja hier um eine historische Studie handelt, also um Umstände und Formen des Werdens in der Zeit.

FINNLAND ALS REISELAND

Die Finnen als Besucher ihres Landes

Auch die Finnen sind - soweit sie ja zumeist Stadtbewohner geworden sind - in der Situation eines Touristen, der Gegenden seines Landes besuchen will. Finnen sind sehr naturverbunden, und daher bereisen sie ihr Land sehr gerne. Zur begehrten Lebensausstattung gehört das Sommerhaus, das auch ziemlich weit vom städtischen Wohnort entfernt sein kann. Die Sommerhäuser können Hütten bis hin zu zweistöckigen Gebäuden sein, die ihren Besitzern auch in der Stadt alle Ehre machen würden.

350.00 Sommerhäuser gibt es. Nimmt man die Durchschnittsgröße eines Familienhaushalts mit 3,5 Personen an, dann besitzen mehr als 50% ein Sommerhaus, in den dicht besiedelten Gebieten Europas könnte dies nie erreicht werden. Wenn eine junge Familie sich wirtschaftlich gefestigt hat, dann ist es unvermeidlich, dass man das ererbte Sommerhaus auch nutzt, es verbessern oder gleich ein neues errichten will. Die Sommerhausregulierung geht aber davon aus, dass verfügbare Lagen erschöpft sind. Dass die Finnen wie die nordalpinen Europäer auch von der Sehnsucht nach südlichen Gefilden und Szenarien geplagt werden, versteht sich, dementsprechend gibt es auch einen Auslandstourismus der Finnen.

Das Klima ist nicht zu feucht und die Luftbewegungen führen auch in den Städten eine frische Brise vom Meer und würzigen Duft aus den Wäldern. Es ist ein gesundes Klima und - wie gesagt - im Sommer muss man nicht die Angst haben, nur Regentage und ebenso wenig drückende Hitze aushalten zu müssen. Das flache Finnland ist durch einen immer weitgespannten Horizont (Gesichtskreis) und durch den offenen Himmelsbogen geprägt. Verschattungen und kleinklimatische Temperaturwechsel und Regenstaus, wie sie in Mittelgebirgslagen vorhanden sind, gibt es nicht. Im Winter herrscht trockene Kälte vor, und Schnee und Eis verwandeln die Bäume in skurrile Skulpturen.

Der lange Sommertag und die lang anhaltende Abenddämmerung, die im Sommer fast nahtlos in die morgendliche Dämmerung übergeht mit den wechselnden Farbspielen sind ein Erlebnis, das umso mehr erlebt werden kann, je weiter nach Norden man sich begeben hat. Und dort im Norden kommt das Nordlicht hinzu, das allein für sich genommen eine Reise wert ist. Wie man zu den langen dunklen Nächten steht, ist eine Frage des persönlichen Temperaments. Dass Finnland im Juni geschlossen in den Sommerurlaub geht, ist mehr als verständlich.

Die Besucher aus dem Ausland

Der erste Eindruck eines Landes ist die Sprache. Zum Sehen der Landschaften und zum Erkennen der geschichtlichen Wendungen kommt das Hören hinzu. Nun kann man schlecht einen Höreindruck in eine Schrift einfügen. Die Schriftform des Finnischen ist erst spät entstanden und daher ist gesprochene Sprache leicht aus der geschriebenen nachzubilden. Die Rechtschreibung ist streng phonetisch, indem jedem Laut immer nur ein und dasselbe Zeichen entspricht. Nun habe ich einmal den Versuch gemacht, dem kleinen Moritz ein Kinderbuch vorgelesen, und er hat mit Vergnügen zugehört, ob über das, was er hörte, oder über mich, sei dahingestellt.

Die Regeln sind einfach $y = ü$, lang gesprochen wird durch Verdoppelung des Vokals angezeigt *Liisa*, die Silben werden sauber getrennt, somit *Kerttu*, auch ein Frauenname, wird so gesprochen *Kert / tu*. Und *Antti* ist nicht ein penetranter Neinsager, sondern ein *Anton*, ein *Ant / ti*. Der Hauptton liegt immer auf der ersten Silbe, was - so liest man - eine gewisse Monotonie bewirken soll, nichts davon habe ich bemerkt, weil aus tiefem Atemholen heraus gesprochen wird. Man erwartet doch eine „schwere“ Lautung, die die Mühen des Lebens in einer strapaziösen Geographie wiedergibt. Und doch trifft gerade das Gegenteil zu! Man glaubt italienische Vokalität zu hören, aber der eilige Gang des italienischen Sprechens ist im finnischen Sprechen bedächtiger und mit rudern den Armbewegungen Bedeutendes zu unterstreichen ist in Finnland ungewohnt. Man kann also versuchen.

Das Beispiel stammt von *Aleksis Kivi*. *Liisa* ist blind geboren, der Zauberin *Kerttu* gelingt es, sie zu heilen. Nun ist der Moment gekommen, dass das Band von *Liisas* Augen gelöst werden kann und sie die Welt sehen wird.

Kerttu: Nyt hellitän sitees.

Liisa: Hellitä side.

Kerttu: Ole valmis.

Liisa: Varro.

Kerttu: Miksi varron?

Liisa: Hellitä side.

Kerttu: Japisenpa toki.

(Hetki äänettömyyttä)

Liisa: Ja tämä on maailma!

Kerttu: Jetzt löse ich das Band.

Liisa: Löse das Band.

Kerttu: Sei bereit.

Liisa: Warte.

Kerttu: Warum soll ich warten?

Liisa: Löse das Band.

Kerttu: Ich zittere wirklich.

(Eine Weile Schweigen)

Liisa: Und das ist die Welt!

Anna:(erikseen) Mun korea lapseni! Anna, die Mutter (für sich): Mein holdes Kind.

Liisa: Tämäkö se viherjäinen maa, ja taivas tuo? Taivas niin juhllainen ja pyörryttävän korkea? Tämä on siis maailma, ihmisten asunto. Miksi ei enkelten?

Liisa: Und dieses ist die grüne Erde, und das dort ist der Himmel? Der Himmel, so feierlich und so schwindelnd hoch? Dies ist also die Welt, die Wohnstätte der Menschen. Warum nicht der Engel?

Kerttu: Tästä kaukana, ja monin kerroin kauniimpi on Jumalan ja enkelten asunto. Sen tiedät itse, sen sanoit itse.

Kerttu: Weit von hier und vielmal schöner ist die Wohnstätte von Gott und den Engeln. Das weißt du selber, das hast du selbst gesagt.

Liisa: Ken voi enään aatella kauneutta ankarampaa? Oi taivaan hiilakkainen sinisyys, oi auringon loimo sinisyyden jyrkässä mäessä! (Peittää silmänsä.) Tämä tyyneesti, mutta terävästi säteilevä pyörö, eikö ole se taivaan aurinko? Sen jumalallinen paiste ihmisen silmää heiiasee. (Katselee ympärillensä.) Tuossa isäni ja tuossa kallis kantajani. Olkaat tervehdityt!

Liisa: Wer könnte sich eine herbere Schönheit denken? Oh, des Himmels durchsichtiges Blau, oh, das Lodern der Sonne am steilen Abhang der Bläue! (Sie schirmt die Augen ab.) Jenes ruhig aber scharf strahlende Runde, ist das wohl des Himmels Sonne? Ihr göttlich wärmender Schein blendet des Menschen Auge. (Sie blickt umher.) Dort ist mein Vater, und dort die Teure, die mich getragen hat. Seid begrüßt!

Das Innige dieses Textes ist doch sehr pantheistisch-anrührend, nicht wahr? Hellitä side! Löse das Band!

Sisu und Sampo

Dass die doch anstrengende Landesnatur sich auf Lebensform der Bewohner auswirkt, bedarf keiner Erläuterung. Aber welche zum Beispiel sportiven Leistungen da erbracht werden, habe ich anlässlich einer Episode erlebt. Beim Frühstück in meiner Heimatstadt Baden-Baden, fragte mich der finnische Gast wie der belustigende Landschaftsname eines Gebirgspasses, etwa 400 Meter über Grund, zu erklären sei. Nun, es stellte sich heraus, dass er die 400 Meter Höhenunterschied hinauf und hinunter vor dem Frühstück schon bewältigt hatte. Und ein anderes Erlebnis: als im Sommerhaus am See ein Werkzeug fehlte, nahmen wir kurzer Hand das Ruderboot für die vielleicht 4 km lange Überfahrt zum Sommerhaus des Nachbarn. Der Weg ist das Ziel und wenn er auch zeitlich länger ist, ist er

doch wertvoller, weil er gehaltvoller ist.

Damit ist der Weg zu den beiden Mentalitätsbegriffen Sisu (Beharrlichkeit, Nichtverzagen, auch wenn die Widerstände unüberwindbar scheinen) und Sampo, die finnische Büchse der Pandora, geebnet. Warum der alte, nun fest verankerte und touristisch genutzte Eisbrecher am Ende des bottnischen Meerbusens Sampo und nicht Sisu heißt, ist mir nicht erklärt worden. Denn durch hartnäckigen Widerstand seinen Weg zu bahnen, ist *sisu*. Sampo ist dagegen die Unheilserwartung. Während die griechische Pandora ihre Gaben, die sich schließlich als Unheil erweisen, freigiebig unter die Menschen austretet, wurde in der finnischen Mythologie die Büchse mit geschmücktem Deckel den dunklen Mächten - einer Dame im Übrigen - entrissen und deren Inhalt ist die Mühle des Glücks-(begehrens). Sampo ist eine Episode der Kalewala und einige Worte über das finnische National-epos dürfen nicht fehlen.

Die mythologischen Runen wurden von dem Arzt Elias Lönnrot gesammelt, der offensichtlich als personaler Inbegriff des Sisu gelten darf. Er erwanderte von dem österbottischen Kajaani aus - kein kurzer Weg - Karelien, um dort Runen in den Stuben zu sammeln. Runen sind Zwiegespräche, ein Vorsänger schlägt das Thema an, der Nachsänger wiederholt es mit Modifikationen versehen. Eine ganz raffinierte Technik, die in der Musik Thema - modulierender Übergang - Themenwiederholung - Modulation - variiertes Thema die Musik vorantreibt. Aus diesem Material formte er - wie viel eigenes hinzukam, ist ungewiss - die mehrere Tausend Runen der Kalewala. Wenn man die Kalewala mit der Ilias vergleicht, so wird man feststellen, dass das finnische Epos ein bunt menschliches - sicher nicht konfliktloses - Szenario behandelt, die Ilias letztlich nur die Gewalttätigkeit und das gegenseitige Niedermetzeln. Die mörderische Erzählung der Ilias bietet auch die grausamsten Details - etwa wenn der Speer durch die Eingeweide des Getroffenen durchdringt. Und nur der 18. Gesang, als Hephaistos den Schild des Achilles schmiedet, unterbricht das immerwährend dargestellte Elend der Helden.

Die Kalewala ist weitaus friedlicher gestimmt. Keine verfeindeten Völkerschaften und deren Oberherren, die diese in Kriege treiben, kommen vor. In welcher anderen Mythologie ist ein Olympier für die Honigtöpfe zuständig? Die Kalewala ist auch ganz individualisiert, und das Ziel des Helden ist öfters Brautschau und dazu muss er in nordische Gebiete (Pohjanmaa = Österbotten, somit das heutige Mittelfinnland) ziehen. Von der Mutter wird seine Werbung unterstützt, auch von den Brüdern, wenn auch mit diesen Konflikte nicht ausbleiben, aber die erwählte Schöne versinkt lieber

im See als den hässlichen Alten lieben zu müssen, auch wenn er vorgibt in irgendeiner, unklar bleibenden Form den Weltgeist zu verkörpern. So lautet eine der ersten Geschichten. Und im jeweiligen Zusammenhang der Rahmenerzählung sind die Werke, Erlebnisse, Schwierigkeiten eingeflochten und das Schildern der Natur. Die Kalewala war für das romantisch affizierte Bewusstsein in ganz Europa ein großes Ereignis und somit wurden die Mythologie Lönnrots und Aleksis Kivi's „Die sieben Brüder“ zu Recht in die Weltliteratur eingereiht. Die Finnen sind auch immer eifrige Leser und Schreiber geblieben.

Die Kalewala und das Waldfinntum gehören in die Welt der Vergangenheit und des geheimnisvollen Kareliens. Einmal habe ich es erlebt, welche Spuren im kollektiven Gedächtnis der Übergang vom Waldfinntum zum heutigen Stadtfinntum hinterlassen hat. Es war an einem Abend, als der finnische Gast einer Gruppe, der sonst sehr schweigsam war, erzählte, wie das Leben seiner Großmutter in ihrer karelischen Heimat sich vollzog. Sie setzte in ihrem Alter ihre Füße auf einen Schemel, sie saß da und ihre Katze strich am Schemel vorbei, der Schemel war ganz abgerundet von diesem Vorbeistreichen der Katze und ihrer Vorgängerinnen; auch die finnischen Katzen tun beharrlich das Richtige und Gewohnte, somit *sisu*.

Die Landschaften und Sehenswürdigkeiten

Finnland ist als geogenetische Formation einmalig in Europa. Und diese Einmaligkeit geht auf archaische Zeiten zurück, und sie ist nicht tief im Boden verborgen, sondern sie kann gesehen und somit erlebt werden, selbst im Stadtgebiet der Hauptstadt. Sehr empfehlenswert ist es, gleich wenn man in Helsinki angekommen ist, den Felsendom zu besichtigen. Es war eine glückliche Idee, die wohl auch nur in Finnland entstehen konnte, eine Kirche nicht in die Höhe, sondern in den Felsuntergrund zu vertiefen. Unter „Granit“ stellt man sich ja üblicherweise ein graues Gestein vor, umso mehr ist man über die Farbigkeit der Felswände in diesem Kirchenraum beeindruckt.

Ich denke, man kann zwei Arten von Besuchern aus dem Ausland unterscheiden: Die einen suchen das Nordische auf gemäßigte Weise und verbleiben daher in Südfinnland. Unberührtes Landschaftserleben findet man auch dort, und die Inselwelt an den Schärenküsten ist einmalig wie die Seen mit den oft bizarren Felsenabbrüchen an ihren Ufern. Die Farbigkeit des Landes in den Siedlungsgebieten, Felder und Wiesen und dahinter der dunkle Waldrand, die rotgestrichenen Bauernhäuser, die nicht in geschlos-

senen Dörfern, sondern als Einzellagen, dort wo die Böden fruchtbarer sind, gelegen sind. Der finnische Kulturraum bekommt dadurch ein episodisches Element, eine Struktur aus oft wechselnden Zellen. Viele der Landschaftsbilder wird man nicht vergessen.

Maritimes Helsinki
 Flusstal des Porvoonjoki und Altstadt von Porvoo
 Tapiola
 Snappertuna-Fagervik Eisenhütte von Pohja
 Kulturlandschaft im Flusstal des Aurajoki
 Schärenmeer
 Kulturlandschaft von Sund
 Köyliönjärvi-See
 Kulturlandschaft am Rautavesi-See
 Tammerkoski-Stromschnellen
 Kulturlandschaft in Hämeenkyrö
 Imatrankoski-Stromschnelle
 Burg Olavinlinna mit Pihlajavesi-See
 Os Punkaharju
 Wasserstraße Heinäveden reitti
 Berg Väisälänmäki
 Berg Koli
 Hügeldörfer Nordkareliens
 Fluss Kyrönjoki und südösterbottische Ackerbauebene
 Kvarken-Archipel
 Insel Hailuoto
 Natur- und Kulturlandschaft am Oulankajoki-Fluss
 Aavasaksa-Berg und Tornedalen
 Pallastunturi-Fjells
 Utsjoki-Tal

Die anderen suchen die Wildmark, das Erlebnis unberührter Natur im höher gelegenen Nordosten und noch mehr in Lappland in dem archaisch-erhabenen Milieu. In einem ebenen Land muss man die besonders schönen Szenarien gezielter suchen als in einer gebirgigen Gegend, in der jeder Berg und Hügel mit steilen oder sanften Abhängen das Auge anzieht. Anziehungspunkte sind die Nationalparks oder allseits bekannte Naturszenarien, so zum Beispiel die Kolihöhen, von deren Gipfelplateaus man die Seenlandschaft überblickt, wo - wie Johannes Öhquist als Zitat es mitteilt - man den Eindruck hat, als würde während einer abfließenden Sintflut das erste feste Land an der Oberfläche erscheinen.

Die Kolihöhen gehören zu diesen Anziehungspunkten in der weiten Landschaft wie in den Städten. In der beigefügten Tabelle sind diese Punkte aufgeführt – aus dem Internet kann man schon einiges erfahren. Je nachdem wie die Sonne steht, erscheinen die Seen tiefblau oder dunkel-geheimnisvoll. Dahinter verliert sich das weite Land in der blauen Farbperspektive. Die steinerne Inselwelt der Schärenküste oder die archaischen Quarzitkuppen der Fjells (tunturit) in Lappland, wo der boreale Wald sich nicht mehr festhalten kann und nur die Tundravegetation an den steilen Hängen den Felsuntergrund bedeckt - machen den Beschauer ehrfürchtig in Anschauung des Erdenkreises und der Mächtigkeit der Zeitdimension.

Im Winter ist Finnland in eine Schneehülle eingedeckt, Schnee kommt

ab Mitte November und bleibt bis in den März hinein bestehen. Das winterliche Hauptvergnügen ist der Skilanglauf, der sich dann an beleuchteten Loipen abspielt. Wenn aber im März über einer immer noch dichten Schneedecke sich eine strahlende Sonne erhebt, wenn es in mitteleuropäischen Lagen noch immer weniger hell aber kalt-feucht zugeht, und wenn der Langläufer seine Bahn zieht und dabei nicht weiß, ob er sich auf dem Land oder auf einem See befindet, das hat Reize, die nur Finnland bieten kann.

Sommerliche Versammlungspunkte sind die Festivals, seien es altnordische Klänge, Jazz, Tango, die klassische Musik im abgelegenen Kuusamo oder die Opernaufführungen im Innenhof der Burg Savonlinna im Seengebiet. Ein großes Angebot in einem der Zahl der Menschen nach so kleinem Land - die Finnen erarbeiten sich ihre Erlebnisse. Und so kam unter anderem der Tango nach Finnland.

Man erwartet vom Reisen ja Kontrast, das belebende Element im Reisen, und den wird man reichlich auch in den Dörfern und den Städten vorfinden. Die Dörfer sind nicht um den Kirchturm versammelte Häuser sondern Gebiete, die gleichwohl auf einen Mittelpunkt, die alte Kirche und die hölzernen Amtsgebäude ausgerichtet sind. Nun ist für das heutige Alltagsleben das Einkaufszentrum, das Gemeindeamt, die Schule usw. hinzugekommen wie auch die Tankstelle, die einen Ladeanschluss für die Autobatterie, die im strengen Winter vorzeitig schlapp machen könnte, anbietet. Die früheren Dörfer, die an einem Kreuzungspunkt liegen, gingen je nach Ausmaß der Verdichtung schon über in den Landflecken, das Marktdorf hin bis zur Landstadt, dort befinden sich die Schulen, die Gemeindeverwaltung und ein multifunktionales Kulturzentrum. Nicht überall wird die ästhetische Sehnsucht befriedigt, aber jedenfalls nicht so oft gedemütigt wie in vielen Städten des kontinentalen Europas, die von einem Gürtel gedankenloser und hässlicher Zweckhaftigkeit umgeben sind. Ganz im Gegenteil: Selbst in der Agglomeration, Helsinki, wird man sich freuen über die Sorgfalt, die finnische Städte in den Straßen und Fassaden wie auch im Innern der Gebäude auszeichnet.

In der zu dieser Studie ergänzenden Schrift „Wie schöne Städte entstanden sind: Helsinki, Porvoo und Pohja“ wird das urbane Finnland dargestellt.

LITERATURVERZEICHNIS

Burckhardt, Jacob: Weltgeschichtliche Betrachtungen. Wiesbaden 2009 (Erstausgabe 1910).

Derenbach, Rolf: Success leads to success - Economic Reconstruction of a Small Industrial community in the Rural Periphery: The successful Case of Pohja / Finland. In Ryser, Edith, Rautsi Jussi: The Pohja Case - A finish Municipality in Transition. Ministry of the Environment. Helsinki 1985.

Derenbach, Rolf: Finnland: Eine landeskundliche Skizze (Teile 1 und 2). In: Der Landkreis, Bonn 1997.

Derenbach, Rolf: Wie schöne Städte entstanden sind: Helsinki, Porvoo und Pohja. Bonn 2012.

Elomaa, Ritva-Liisa: Begegnung mit Finnland. Helsinki 1989.

Gerschau, Peter von: Versuch über die Geschichte des Großfürstenthums Finnland. Odense 1824.

Jutikkala, Eino: Geschichte Finnlands, Stuttgart 1976.

Klinge, Matti: A Brief History of Finland, Helsinki 1992.

Leiviskä, I: Finnland – Natur, Geschichte, Kultur und Wirtschaft. Helsinki 1940.

Lindemann, Moritz von: Finnland und seine Bewohner. Leipzig 1855.

Öhquist, Johannes: Finnland, Berlin 1928.

Rein, Gabriel: Statistische Darstellung des Groß-Fürstenthums Finland, Helsinki 1839.

Rühs, Friedrich: Finnland und seine Bewohner. Leipzig 1809.